

9.3. Elemente der Ontologie

Teil 9.3.1., S. 1 bis 131

Studienhinweise: siehe S. 265

Vorwort - (01/02)

Ein "Vorwort" enthält einige einführende Begriffe.

Der Kurs.

Die alten Griechen, die so logisch wie möglich arbeiteten, beschrieben eine intellektuelle Aufgabe wie folgt.

A. Die Tatsache.

Dies ist der Gegenstand oder das Thema. -- In der Wirklichkeitstheorie oder Ontologie ist es "alles, was in irgendeiner Weise 'etwas' ist". Der Begriff "etwas", verstanden als "Nicht-Nichts", bezeichnet in unserer Sprache alles, was wirklich ist.

B. Der Gesuchte (gesucht).

Hier: ob es "etwas" gibt und, wenn ja, was dieses "etwas" ist. Ganz banal: herausfinden, was genau mit dem Begriff "etwas" oder "Realität" gemeint ist. Durch Forschung, historia (lateinisch: inquisitio), herausfinden, was Realität sein kann.

Zeitgemäßer ausgedrückt: das "Sein", d.h. der Versuch, alles, was ist, zum (vollen) Verständnis zu bringen. Seinsverständnis', um mit M. Heidegger zu sprechen.

In Bezug auf die Logik des Verstehens: sich ein möglichst klares und verantwortungsbewusstes Bild davon machen, was "Realität" ist.

Anmerkung - Die Dichotomie bzw. das System "gegeben/gefragt" hat seinen Ursprung in der altgriechischen Mathematik: zuerst das Gegebene so scharf wie möglich umreißen; dann, unter Berücksichtigung aller verfügbaren Informationen, die Aufgabe definieren (was genau man mit dem Gegebenen oder dem Thema tun soll).

Elemente.

Sehen Sie sich den Titel an! Dieser Begriff - "Begriff" bedeutet "in Worten ausgedrücktes Verständnis" - stammt aus der ältesten altgriechischen Sprache.

Stoicheion" in Verbindung mit "archè" bedeutete "Element" (Prinzip, Prämisse). Das Lateinische wird mit "elementum" übersetzt. Ist 'Element':

a. ein Element aus einer Menge (z. B. ist ein Schuljunge ein Element aus der Menge "Schuljungen"),

b. ein konstituierender Teil innerhalb eines Systems (z.B. ist ein Stadtteil ein Teil der ganzen Stadt) -- Innerhalb der "Gesamtheit" (entweder Sammlung oder System) nannten die Griechen "stoicheion" alles, was darin enthalten war.

Aber das ist noch nicht alles: "stoicheion" wird zu "arche", zu einer Voraussetzung, wenn es auf logische Weise verarbeitet wird: ein Teil einer Stadt ist ein Element, das es

ermöglicht, die Stadt als Ganzes zu verstehen. Oder andersherum: Das Ganze macht einen Teil verständlich.

So bedeutet “Element und der Ontologie” “alles, was vorausgesetzt werden muss - ‘arche’ -, um die Ontologie zu verstehen”.

Propädeutik.

Die alten Griechen sprachen von “pro.paideia” oder “pro.paideuma”, einer “paideia” für die spezialisierte paideia oder Bildung.

“Elemente der Ontologie” in diesem engeren Sinne läuft dann auf einen “einführenden oder sogar elementaren (sehr erleichterten) Unterricht in Ontologie” hinaus.

Zwischen Dilettantismus und Spezialistentum.

Ein Dilettant, der sein Hobby zum Beruf gemacht hat, weiß oberflächlich betrachtet “von allem ein bisschen”. Ein “Spezialist” kennt als Kenner “von allem ein bisschen”, und zwar in der Tiefe.

Da dieser Kurs “propädeutisch” ist, wählen wir den Mittelweg: Er vermittelt Information, d.h. Wahrheit in der Sache, und er tut dies als Mittel der Allgemeinbildung.

An der Harvard-Universität gilt das “Harvard-Prinzip”: Sie bildet keine Generalisten, sondern Spezialisten aus. Sie verlangt jedoch zunächst eine allgemeine Bildung in allen möglichen (Hilfs-)Fächern. Zu welchem Zweck? Um es mit MacLuhans Worten auszudrücken: um eine Verzerrung des Themas zu vermeiden (zu einseitige und begrenzte Sachkenntnis).

Ein guter Lehrer, zum Beispiel.

a. sein Gewerbe gut kennt,

b. aber in unserer hochkomplexen Welt wird er, sie verallgemeinert. Wenn dies für den Lehrerberuf gilt, dann gilt es in unserer hochspezialisierten Welt für fast alle Berufe. Daher auch die “Weiterbildung”.

Übrigens, eine der Bedeutungen des altgriechischen Wortes *filosofia*“, das wir mit Philosophie übersetzen, war Allgemeinbildung”.

Weder Mode noch Ideologie, sondern Methode.

Indoktrinieren” ist einer der Begriffe, die seit der Zeit der Anfechtung üblich geworden sind. Das heißt: eine “Doktrin” oder eine Lehre aufzwingen.

Unser Kurs vermeidet “Moden”, denn obwohl es beim Philosophieren Moden gibt, ist “Mode” eine oberflächliche Welle des Interesses, die sich ... und geht (schnell).

Ideologie” ist ein irreales Gedankenkonstrukt, das von seinen überzeugten Anhängern oft dazu benutzt wird, andere zu kontrollieren. Da die Ideologie “unwirklich” ist (nicht mit den Daten übereinstimmt), ist sie unbeweisbar.

Wir halten uns daher an die Methode. Methode” ist ein begründeter oder fundierter Ansatz oder eine Methode. Auf diese Weise nähern wir uns der Ontologie - und damit der Realität, die sie untersucht.

Beispiel 1: Existenz (Dasein) und Sein (Essenz). (03/09)

Parmenides von Elea.

Der Begründer der Eleatischen Schule lebte um -540. Er gilt als derjenige, der die “Metaphysik”, eine andere Bezeichnung für “Realitätstheorie”, in die Ontologie oder Philosophie des Seins umwandelte.

Cl. Ramnoux, *Parménide et ses successeurs*, Paris, Rocher, 1979, 99/148 (Parménide), sagt das Folgende.

Das Anfangsfragment von Parmenides’ Lehrgedicht spricht von einer Reise - mit einem Wagen mit Pferden - und von einer Begegnung mit einer Göttin.

a. Manche sehen darin eine bloße Allegorie, d.h. einen kunstvollen Vergleich.

b. Andere wiederum interpretieren dies als Darstellung einer echten Reise “in die andere Welt”. Denken Sie an die sibirischen Schamanen, die früher und auch heute noch “Seelenreisen” unternehmen, zum Beispiel bei Heilungen. Dies ist übrigens typisch für die so genannte “Apokalypse” oder “Offenbarungsliteratur”.

Ramnoux: Beide Meinungen enthalten ein Element der Wahrheit. Denn: vergleiche Parmenides mit seinem Vorgänger Hesiod von Askra (VIII. oder VII. Jh.).

a. Hesiod begegnet Musen, Göttinnen der Inspiration, die entweder wahrscheinliche Unwahrheiten oder echte Wahrheiten verkünden (diese Ambivalenz im Verhalten war den alten Heiden wohl bekannt).

b. Parmenides begegnet einer (nachgebenden) Göttin, die sowohl die “doxa”, das als wahrscheinlich angebotene Unwahre, als auch die “aletheia”, die offenbarte Wirklichkeit, lehrt. Vgl. o.c., 103s.

Und Hesiod und Parmenides praktizieren die “Apokalypse” (das altgriechische Wort für “Offenbarung”). Aber während die erste in der mythischen Offenbarung oder Apokalypse bleibt, ersetzt die zweite den Mythos durch eine “Offenbarung des Seins” oder Ontologie.

Was behauptet Parmenides nun?

J. Beaufret, *Le poème de Parménide*, Paris, PUF, 1955, 75/93 (Fragmente).-- 1:28/30.-- “Es ist eine Notwendigkeit, dass du (= Parmenides) ‘panta’ (alles) hörst: sowohl das stille Herz der schön gerundeten aletheia, das geoffenbarte Wesen, als auch die ‘doxa’, die Meinungen der Sterblichen, an die es keinen wahren Glauben gibt”.

Weiter: 2:2 - “Das sind die beiden Methoden”. Das ist das System.

Aber es gibt noch mehr.

6:1 - “Notwendigkeit ist zu sagen und zu denken, dass das Sein ist”. -- Später wird dies “das Identitätsprinzip” genannt (“Was (so) ist (so)”).-- 8:21.-- “Das Sein ist sich selbst (‘tauton’) und bleibt sich selbst und es ist sich selbst gemäß da”. “Kath’ heauto” auf Griechisch.

Letzteres läuft darauf hinaus: “Das Sein(e), d.h. die Wirklichkeit, ist nach sich selbst da - nicht nach uns zum Beispiel! Nicht nach der ‘doxa’, der Meinung der Menschen! Nein: Was ist, ist da, wie es an sich ist, “objektiv”, unabhängig (zumindest soweit es an sich ist) von jeder anderen Realität.

Wer daran zweifelt, d.h. wer es leugnet, tut dies im Namen dieser Wahrheit! Denn wie kann man behaupten, die Wirklichkeit sei “nur auf eine subjektivere Weise zugänglich”, wenn man nicht zuerst dieses Subjektive vom Objektiven unterscheidet? Wer dies bezweifelt, setzt es (bewusst oder meist unbewusst) zuerst.

Das Gegebene und das Geforderte.

Nach dieser Einführung beginnen wir mit dem Thema dieser Probe.

Gegeben - Die seit Platon von Athen (-427/-347) gebräuchliche Unterscheidung zwischen tatsächlicher Existenz (‘existentia’ im Latein der Jahrhundertmitte) und Sein (‘essentia’) als Definition dessen, was die Wirklichkeit an sich ist. Oder mit anderen Worten: als “Identität” (eigenes Wesen) von “Wesen(en)”.

Gefragt: Klären Sie, offenbaren Sie, “apocalupsis” oder “alètheia” dieses Begriffspaares.

Wahre Wissenschaft:

Wissenschaft” wird hier definiert als “fundiertes, wenn nötig beweisbares Wissen”. Nun, wenn Platon von “wahrer Wissenschaft” spricht, nennt er sie “theorètikè tou ontos”, korrekt übersetzt: “tief in das, was ist”. Seit Puthagoras von Samos (580-500) bedeutet “theoria”, tiefer als die Oberfläche in etwas einzudringen. Zum Beispiel die Bedeutung der damaligen Olympischen Spiele, die man als oberflächlicher Zuschauer erleben kann, wie Pythagoras sagt, die man aber gründlicher analysieren kann. Theoria” ist also nicht unser heutiger Begriff “Theorie” (der zu rationalistisch-intellektuell ist und Gedankenkonstruktion bedeutet). Gründlichkeit” wäre eine hervorragende Übersetzung.

Häufig wird mit “Kontemplation” (“Spekulation”) übersetzt. In unserem heutigen Sprachgebrauch ist dies “zu unwirklich”, zu weit von den Tatsachen entfernt, um als korrekte Wiedergabe der pythagoräisch-platonischen Bedeutung zu gelten.

Ein anwendungsorientiertes Modell (“Kopie”).

In der Modelltheorie gilt das Paar “Regelungsmodell/Applikationsmodell”. Das Regelungsmodell ist die allgemeine Regel, während das Anwendungsmodell die Anwendung darstellt.

Was also ist “Realität” oder, auf Altgriechisch, “Sein(de)”?

J. Brockman, *Morphogenetische Felder* (Eine neue Wissenschaft), in: T. Maas, ed. *Dwarsgebakken wetenschap*, Amsterdam, Contact, 1988, 40/50, untersucht den streng wissenschaftlichen Wert - "Wahrhaftigkeit" - von Rupert Sheldrake, *A New Science of Life*, London, Blond and Briggs, 1981.

Sheldrake geht von einem sachlichen Standpunkt aus, nämlich der brutalen Tatsache, dass die etablierte Biologie vor einer Reihe von ungelösten Problemen steht. Dies deutet darauf hin, dass seine Annahmen nicht mit den Tatsachen übereinstimmen.

Er erweitert diese Annahmen, zum Beispiel mit dem Konzept des morphogenetischen Feldes (zusammen mit dem Konzept der Formresonanz), um die ungelösten Fragen, wenn auch nur teilweise, lösbar zu machen.

Um einen Überblick zu geben: 1920 beobachtete William McDougall, Psychologe an der Harvard University, dass Ratten aus späteren Generationen in denselben Situationen schneller (d. h. nicht auf dieselbe Weise) lernten als Ratten aus früheren Generationen. Hypothese: Es war, als ob der Erstere dem Letzteren auf geheimnisvolle Weise den Weg ebnete und erleichterte, ohne dass der Letztere einen - nach den Annahmen der damaligen Wissenschaft - nachweisbaren Kontakt mit dem Ersteren hatte.

Sheldrake nennt diese geheimnisvolle Art und Weise, in der sich diese Feststellung vollzieht, "morphogenetisches Feld": Die Spätgeborenen befinden sich bereits in demselben morphogenetischen Feld wie die Erstgeborenen und leben daher mit diesen zusammen.

"Tatsächlicher Wert".

Natürlich sollten wir alle oben erörterten Fakten und Hypothesen (= Annahmen, die diese Fakten verständlich machen) diskutieren.

Kritik" ist eben, platonisch ausgedrückt, die Prüfung des "wahren Wertes" einer Sache.

Kritiker von Sheldrake:

a. Er veröffentlichte, bevor seine Hypothese eindeutig bewiesen war (was, wenn er sie als reine Hypothese veröffentlichte, an sich kein Verbrechen ist);

b. "Seine Ankläger glauben auch, dass er 'Pseudowissenschaften' wiederbelebt - wie ESP (außersinnliche Wahrnehmung), Hellsehen (altgriechisch: mantic) und andere parapsychologische Phänomene". (O.c., 50).

Anmerkungen.

a. Hypothesen sind streng genommen bewiesen, wenn sie (für die gesamte wissenschaftliche Gemeinschaft) als real nachgewiesen werden.

b. Es ist bekannt, dass der moderne Rationalist (der die Vernunft nur insoweit akzeptiert, als sie für jeden sichtbare und greifbare Daten präsentiert) alle Schwierigkeiten der Welt hat, paranormale Phänomene als real zu akzeptieren, auch wenn er ihre Faktizität - die wirklich erlebte Realität - nicht leugnen kann. Er zieht seine Vorannahmen den Tatsachen vor.

Fazit - In den Augen seiner Kritiker ist Sheldrakes These “unwirklich”, im Sinne von “nicht der Realität entsprechend”. Für:

- a. Der strenge Realitätsnachweis ist (noch) nicht erbracht;
- b. Die Paranormologie (das Studium paranormaler Phänomene) ist noch keine von den modernen Rationalisten akzeptierte Wissenschaft, sondern in ihren Augen (d.h. in Anbetracht ihrer Vorurteile) eine “Pseudowissenschaft”.

Dies beweist, dass Platons Unterscheidung zwischen wahrer Wissenschaft und unwahrer oder zumindest unsicherer Wissenschaft immer noch gültig ist. Genau wie Parmenides’ Unterscheidung zwischen “alètheia” (offenkundiger Wirklichkeit) und “doxai” (Meinungen), die lediglich Wahrscheinlichkeiten sind.

“Was ist ‘Realität’?”

Wir bleiben bei demselben Buch, *Cross-baked Science*, 203/219. Rudy Rucker, ein ehemaliger Mathematiker, der inzwischen Science-Fiction-Autor ist (z. B. Software), schreibt einen Artikel mit dem Titel: “Was ist Realität?”

Er beginnt mit der Feststellung: “Nur zwei Dinge scheinen wirklich sicher zu sein:

- a. eine existiert und
- b. man macht Beobachtungen” (o.c., 203). Der Rest läuft auf eine komplizierte Theorie zu diesem Thema hinaus.

Festlegungen.

- a. Wissenschaftler verwenden das Wort “Realität”. Die meiste Zeit ohne gesondertes Studium, was als real angenommen werden kann. Einfach so! Unerforscht!
- b. Einige, wie Rucker, gehen nur sehr oberflächlich darauf ein. Sie verlieren sich in Reflexionen.

All dies deutet darauf hin, dass es Raum für eine eigene “Wissenschaft” gibt, nämlich die Ontologie oder Theorie der Realität. Denn die Hauptfrage der traditionellen Ontologie oder “Metaphysik” ist nach wie vor gültig. Beweis: die beiden vorangegangenen Artikel, zum Beispiel. Die Ontologie befasst sich mit der Frage: “Mit welchem Recht, “im Namen wovon”, verwenden wir den Begriff “Realität(en)” sowohl im Alltag als auch in den Fachwissenschaften?”.

Das Vorhandensein und die Natur von etwas.

Lesen Sie z.B. D. van Dalen, *Filosofische grondslagen van de wiskunde (Philosophische Grundlagen der Mathematik)*, Assen/ Amsterdam, Van Gorcum, 1978. Dort spricht der Autor von Mengen, einem der grundlegenden Konzepte - Elemente - der neueren Mathematik seit Georg Cantor.

O.c., 4: van Dalen möchte eine Antwort auf die Frage “Gibt es Sammlungen?” sowie auf die Frage “Wesen von Sammlungen”. Mit anderen Worten:

- a. Gibt es so etwas wie eine Sammlung?
- b. Was ist dann eine solche Sammlung? Ontologisch übersetzt: Gibt es so etwas wie eine Sammlung oder vielmehr: Ist eine Sammlung etwas und was ist sie?

Nebenbei bemerkt: Eine mathematische Einheit (“etwas”) existiert, sobald eine logisch fundierte Definition gefunden wurde.

Anders verhält es sich mit nicht-mathematischen Entitäten.

In der neuseeländischen Zeitung *The Dominion*, abgedruckt im Journal de Genève (Gazette de Lausanne) vom 29.07.1993, 20, ist eine auf den ersten Blick sensationelle Meldung zu lesen: Der neuseeländische Premierminister Jim Bolger scheint von einer bösen Fähigkeit (“un pouvoir maléfique”) befallen zu sein, die sich unwiderstehlich auf seinesgleichen auswirkt.

Mit Ausnahme von John Major, dem britischen Premierminister, verloren alle Premierminister, die mit ihm zusammentrafen, kurze Zeit später ihr Amt. Sein jüngstes Opfer ist der japanische Premierminister Kiichi Miyazawa. Dies berichtet *The Dominion*, die darauf hinweist, dass Michel Rocard und Edith Cresson, sozialistische Premierministerin in Frankreich, nach dem Treffen mit Jim Bolger ihre Ämter als Regierungschefs aufgeben mussten.

Das *Dominion* geht weiter: der Türke Turgut Ozal, der Vanuatu Walter Lini, der Kanadier Brian Mulroney, der Australier Bob Hawke, die Polin Hanna Suchoka, aber auch George Bush, ehemaliger Präsident der USA, der russische Vizepräsident Alexander Rutskoi stehen auf der Liste von Jim Bolgers unerwünschter Jagd!

Folge: *The Dominion* fragt sich, ob die Einladung von Jim Bolger an US-Präsident Bill Clinton, Neuseeland im September zu besuchen, wirklich angemessen ist.

The Dominion unterstreicht sogar die Tatsache, dass Jim Bolgers bösartige Fähigkeiten über den Bereich der internationalen Politik hinausgehen: auch der Sport leidet! Er nahm an der letzten Rugby-Weltmeisterschaft teil: Neuseeland konnte sich nicht für das Finale qualifizieren. So viel zum Thema Vertretung.

Anmerkungen. Es ist nicht das erste Mal, dass im Laufe der menschlichen Geschichte so etwas wie eine “böse Fähigkeit” festgestellt wird. Wurde nicht einem der Päpste des XIX. Jahrhunderts in Rom nachgesagt, dass er den ‘malocchio’ (den bösen Blick) besaß, mit dem er Unheil anrichtete?

Außerdem war sich der Papst bewusst, dass vor allem römische Kreise - nicht die Außenstehenden in Italien - dies spürten. Römische Mütter zum Beispiel wollten nicht, dass er ihre Kinder segnet (um Unfug zu verhindern)! Es handelt sich dabei nicht um einen unseriösen Bericht: Selbst wissenschaftlich ausgebildete Menschen - einschließlich derjenigen, die sich mit dem "bösen Blick" befasst haben - haben das "Gerücht" über den Papst damals ernst genommen.

Die Frage nach der Realität.

Im Französischen wird jemand "monsieur ou madame porte-poisse" ("Unheilstifter") genannt. Wenn man kritisch ist, ist so etwas vorerst nichts weiter als ein "Gerücht" - etwas, das behauptet und erzählt wird. Ontologisch stellt sich die Frage: Wie real ist ein solches Gerücht? Was ist an dem Gerücht dran? -- Die Frage nach der Existenz und dem Wesen, das heißt. Real" hier im Sinne von "die Realität widerspiegelnd".

Inhalt und Tragweite des Konzepts der "Realität(en)".

Um dieses Begriffspaar zu erklären, beginnen wir mit den Begriffen "Alles, was ist" und "Realität(en)". Dies sind die beiden begrifflichen Komponenten des vollständigen Ausdrucks "Alles, was ist" - Anwendungen: "alles, was ist"; "alles, was ist".

A.: Der Inhalt.

"...Realität(en), -- also u.a. Sammlung oder Kalamität(en)..." Der mittlere Begriff bezeichnet den Inhalt des Verstehens, also das, was man weiß und denkt, wenn man sagt "alles, was ... ist",...

B. - die Größe.

"Alles, was ... ist". Die Extreme des Ausdrucks geben den Umfang des Inhalts an, d. h. die Dinge, auf die der begriffliche Inhalt zutrifft, - auf die ein Begriff "schlägt".

Platon.

M. Heidegger, *Einführung in die Metaphysik*, Tübingen, 1953, 138, sagt folgendes: "(In Platons Sprache) kann 'ousia' zwei Dinge bedeuten.

Anwesen", Präsenz, von etwas, das "vorhanden" (d. h. gegeben, vorgefunden, aufzufinden) ist.

2. Diese Gegenwart im "Was" (op.: Sein, was es ist) seines Aussehens:

P. Fürstenau, *Heidegger (Das Gefüge seines Denkens)*, Frankf.a.M., 1958, 118, ergänzt: "Hier liegt der Ursprung der Unterscheidung zwischen 'existentia', Dazusein, und 'essentia', Wassein. Wie bereits erwähnt, übersetzten die Scholastiker der Jahrhundertmitte (800/1450) die Systechnie "Faktizität/Wesenheit" (enthalten im platonischen Begriff "ousia" ("Wesen")) auf diese Weise.

Der Inhalt und der Umfang - besser "der Inhalt und der Umfang" - des Konzepts, das die Ontologie einnimmt, kann wie folgt skizziert werden.

A.: Der Inhalt.

Sie ist Existenz und Essenz. Beide Unterbegriffe sind unterscheidbar, aber nicht trennbar. Denn indem man beide Aspekte (Seiten) einer Sache offenlegt, enthüllt man ihre Realität. Man begeht 'alètheia' oder 'apokalupsis', Offenbarung.

a. Wenn etwas überhaupt nicht da wäre (keine "Existenz"), dann kann man nicht sagen, was es ist (Wesen).

b. Umgekehrt: Um da zu sein (Existenz), muss etwas eine Seinsweise (Essenz) aufweisen - mehr ist über den Begriff des Seins oder der Wirklichkeit nicht zu sagen. Alles, was dazu kommt, ist eine Übertretung der Ontologie.

B.: Der Anwendungsbereich. Dies ist "panta" (eo 03), alles.

Wovon? Denn alles, was "Existenz und Wesen" zeigt, gilt für alles. Auf alle faktischen und sogar alle möglichen (= denkbaren) Daten. Alles, was existiert (egal wie) und Sein aufweist, ist ipso facto (= durch die Tatsache selbst) Teil von "allem, was wirklich ist". Und umgekehrt: "alles, was wirklich ist", weist sowohl faktische Existenz als auch Seinsweise auf.

Anmerkung: Dass etwas ist, verkörpert das, was es ist. Was etwas ist, beinhaltet, dass es etwas ist. Dies ist eine ontologische Sprache und keine Alltags- oder gar Wissenschaftssprache. Wodurch? Denn z.B. ein Gebilde - ich denke, ich bin eine antike Statue eines Stieres (z.B.) - existiert beides tatsächlich (in meiner Vorstellung) - denn ein solches Ding ist 'Nicht-Nichts' - und unterscheidet sich durch seine eigene Seinsweise vom ganzen Rest der Realität. Denn alles, was vom Rest unterscheidbar ('discriminable') ist, hat eine ganz eigene Seinsweise.

Anwendung.

Was oben steht, ist die allgemeine Regel. Ist sie in der Praxis anwendbar? Ja - nur ein Beispiel - wir haben vorhin gesehen, dass manche Leute - Rationalisten - die Paranormologie als "Pseudowissenschaft" bezeichnen. Die Frage - die entscheidende Frage - stellt sich:

"Wie rational (gerechtfertigt) ist diese Aussage? Das ist die Existenzfrage: Gibt es irgendeine Rationalität in dieser Aussage? Wie lässt sich diese Behauptung rational (rechtfertigen)? Das ist die Kernfrage: Wenn es irgendeine Rationalität darin gibt, wie unterscheidet sie sich dann von dem Rest von allem, was ist? -- So kann man endlos weitermachen mit ... alles.

Beispiel 2: Vom präontologischen zum ontologischen Sprachgebrauch. (10/17)

Zur Einführung. Das Vorangegangene lehrt uns, dass der begriffliche Inhalt von “Sein(s)” oder “Wirklichkeit” sowohl die tatsächliche Existenz (Existenz) als auch die Seinsweise (Essenz) - verschieden, aber nicht getrennt - umfasst, dass der begriffliche Bereich “panta”, alles, einschließt.

Anmerkung: Ein begrifflicher Geltungsbereich, der wirklich alles umfasst, wird oft als “transzendental” bezeichnet (wörtlich: alles übersteigend), während ein nicht umfassender Geltungsbereich “kategorisch” genannt wird.

Sprachgebrauch. Oft wird die Ontologie missverstanden, indem nicht-ontologische Sprache mit ontologischer Sprache verwechselt wird.

a.- Wir nehmen also den Begriff “Sammlung”. -- In der Alltagssprache ist das Wort durchaus geläufig: “Ich habe hier eine schöne Briefmarkensammlung”. -- Aber die streng wissenschaftliche Theorie der Sammlungen, die der Mathematik eigen ist (insbesondere seit Georg Cantor (1845/1918) und der französischen Gruppe Bourbaki, *Eléments de mathématique* (1939+)), reinigt diesen Alltagsbegriff. Mit “akribeia” (altgriechisches Wort für “Genauigkeit”) wird eine Definition erarbeitet, die streng wissenschaftlich ist.

b.-- Auf analoge (teils gleiche, teils andere) Weise geht die Ontologie vor. Auch sie reinigt die Alltags- oder Wissenschaftssprache. Wir werden nun einige Beispiele dafür anführen.

A. - “Sein” und “Arten des Seins”. Soeben haben wir über transzendente und rein kategoriale Dimensionen gesprochen: Manchmal - und oft mehr als man erwarten würde - verwechseln sogar Denker und Intellektuelle transzendente mit rein kategorialen Dimensionen.

A.I. - Diachronisch.

Zum Beispiel: “Werden ist nicht Sein”. -- Man hört zum Beispiel, dass “die Philosophie, die mit dem Begriff ‘Sein’ arbeitet, unfähig ist, die Schöpfung, die Entwicklung usw. genau und wahrheitsgemäß zu denken”. Der angegebene “Grund” lautet: “Werden ist nicht sein”.

Solche Behauptungen bergen einen Trugschluss: Sie projizieren das Volkstümliche ins Ontologische! Inhaltlich hat das “Werden” seine eigene Seinsweise, die sich vom Rest unterscheidet, und seine eigene Existenz (sein eigenes Wesen und seine eigene Existenz). In Bezug auf den Geltungsbereich hat sie ihren eigenen Bereich, d. h. alles, was wird.

Mit anderen Worten: Werden ist ein Werden des Seins! Das Werden ist, wie das Entstehen, eine Art oder ein Typ des Seins, der neben diesem werdenden Sein auch alles umfasst, was nicht wird.

A.II.-- synchron.

Wir betrachten hier mehrere Arten.

1. “Traum ist nicht Wirklichkeit”.

Diesen Satz kann man regelmäßig hören! Aber: eine onirische oder Traumrealität ist nicht nichts. Sie kann sogar - fragen Sie erfahrene Psychiater oder Therapeuten - als “realer als die Alltagsrealität” erscheinen. Phantasien” beherrschen das tatsächliche Verhalten manchmal viel mehr als die so genannten “vernünftigen” Dinge des Alltags.

Mit anderen Worten, eine onirische Realität hat ihren eigenen Inhalt (Existenz: im Geist/ Art der Existenz: unterscheidbar). Unmittelbar bezieht sich der Traum auf seinen eigenen Bereich oder Umfang innerhalb des gesamten Seins oder der Realität.

2.-- “Lustprinzip / Realitätsprinzip”.

S. Freud, der Vater der psychoanalytischen Tiefenpsychologie, lehrte uns - innerhalb seines psychologisch-therapeutischen, nicht ontologischen Denkrahmens - das Konzept des “Lustprinzips/Wirklichkeitsprinzips”.

Freud geht von einem alltäglichen Paar aus - der normale Mensch leidet unter dem “Unbehagen der (Arbeits-)Kultur”: Jeden Morgen zur gleichen Arbeit gehen! - sondern läutert sie und erhebt sie zu einem tiefenpsychologischen System.

Ein modischer Mann oder eine modische Frau “arbeitet nicht gerne”, aber in unserem modernen Wirtschaftssystem, in dem Arbeit Geld und Eigentum darstellt, erfährt er oder sie bald die unangenehmen Konsequenzen: man muss essen und trinken, Kleidung tragen, leben, - nicht ohne Geld!

Nochmals: Die Lust, die workaholic ist, ist ihre eigene Realität, die, wie der Traum, das Verhalten bestimmen kann, - die Realität der Lust. Die unangenehmen Folgen sind eine andere “Realität”. Beide Bereiche werden vom “Sein” umfasst,

3. “Ein Zeichen repräsentiert die Realität”.

Dies führt uns entweder zur Semiologie von Ferd. de Saussure (1857/1913) oder zur Semiotik von Charles S. Peirce (1839/1914), d.h. zur Theorie der Zeichen.

Nochmals: Ein Zeichen oder Symbol hat seine eigene Realität, die ihm eine eigene Existenz und eine eigene Existenzweise verleiht, die sich vom Rest unterscheidet.

Eine Landkarte (metaphorische Aufgabe) und ein Straßenschild (metonymisches Zeichen) sind wirklich “an sich” da. Das, worauf sie sich entweder metaphorisch (durch Ähnlichkeit) oder metonymisch (durch Kohärenz) beziehen, ist eine andere Realität, die mit ihr analog (teils identisch, teils nicht identisch) ist.

Eine Sprache - sei sie natürlich, gebräuchlich oder künstlich - ist eine Sammlung oder ein System von Zeichen nach Konventionen.

Denken Sie an eine Formel (eine "Formel" ist eine Reihe von Zeichen) wie die von Einstein: $E = mc^2$ (Energie = Masse x Lichtgeschwindigkeit im Quadrat). Diese auf den ersten Blick weltfremden und unrealistischen Zeichen "E, m, c, ²" sind der Ursprung der Atombombe, denn eine solche "lebensnahe" Formel verleiht Macht über die Natur (und ggf. über den Menschen).

So wie Träume und Lust, auch wenn sie "unwirklich" sind, Macht ausüben, so tun es auch die - für Außenstehende unwirklichen - Zeichen einer Formel.

Zeichen - in sprachlicher Form, in Form von Formeln - sind ein Typus von Wirklichkeit, d.h. von "Sein". Man denke an die formalisierten Systeme (mathematisch, rein logistisch): geschwärztes Papier, aber nach logisch strengen Regeln, ist nicht nichts, sondern Realität, unterscheidbar vom Rest... All dies ist angewandte Ontologie, denn Zeichen sind "Seins"-Typen des Seins.

Anmerkung: Die Wissenschaft geht "von der nominalen zur realen Definition".

Eine Definition oder eine Definition des Seins beschreibt so genau wie möglich den Inhalt des Begriffs. Und gleichzeitig natürlich auch der Umfang des Konzepts.

a. Die verbale oder nominale Definition definiert innerhalb des Systems einer natürlichen oder künstlichen Sprache: Die anderen Wörter dieser Sprache verdeutlichen einen Begriff. Aber man bleibt innerhalb des Zeichensystems, das die Sprache ist.

b. Die geschäftliche oder reale Definition definiert nur innerhalb des Systems der totalen Realität, d.h. außerhalb des Systems der Sprache, d.h. durch direkten oder indirekten Kontakt mit der "Realität" oder "Sache" selbst.

Es stimmt, dass das Ergebnis dieser Sondierungsgespräche in Worte gefasst werden muss und somit auf sachliche, "echte" Weise in das bestehende Sprachsystem eingeordnet werden muss. So, dass die Wörter nicht nur die anderen Wörter der Sprache widerspiegeln, sondern auch und vor allem die Materie selbst. Das ist die wirkliche Wissenschaft, nämlich "theoretikè tou ontos", wie Platon sagte (die gründliche Untersuchung dessen, was ist), "alètheia" (Offenbarung dessen, was ist), "apocalupsis", bloot, der Wirklichkeit.

Anmerkung -- Nehmen wir einen berühmten Roman, Heliodoros von Ephesus, der in der Spätantike, zwischen 300 und 400, lebte, Aithiopika (Äthiopisches Schicksal).

Es handelt sich um eine lange Abenteuergeschichte, deren Kern eine schöne, typisch antike Liebesgeschichte ist. Die Liebenden durchleben nämlich einen Eros, ein Liebesleben, aus einer früheren irdischen Existenz (Reinkarnation).

Die Akteure (Helden, Handelnde) sind Theagenes und Charikleia. - Für einen Historiker, der z.B. eine "sachliche Definition" des Erzählten anstrebt, stellt sich die Frage: "Was ist richtig an der erfundenen (fiktiven) Erzählung und was ist richtig an der Darstellung feststellbarer Tatsachen in der Welt der Zeit (historisch)"?

a. Ein gutes Kunstwerk ist immer, in minimaler und wesentlicher Weise, "Fiktion" (imaginierte Realität). In diesem Punkt haben die "Narrativisten" (die versuchen, jede Geschichte, auch die historische, auf eine imaginäre Konstruktion zu reduzieren) zumindest teilweise Recht,

b. Aber dasselbe Kunstwerk spiegelt fast immer eine nicht vorgestellte, "historische" Realität wider.

Mit anderen Worten, es ist eine "gemischte" (teils fiktive, teils historische) Geschichte. - Was die Darstellung von Daten außerhalb des Textes anbelangt, haben die narrativen Realisten Recht. Hinweis: Wir sagen nicht "Phantasie/Realität", sondern "imaginierte Realität/historische Realität". Ontologisch gesehen ist eine Vorstellung eine Art Nicht-Nichts, "etwas".

Anmerkung - Drei Typen des modernen Rationalismus - "Connubium mentis et rei", die Verbindung von Geist (Vernunft) und Daten. Nach Francis Bacon von Verulam (1561/1626), dem Autor des berühmten Grundlagenwerks des modernen Rationalismus, Novum organum (1620). Im Geiste des Rationalismus definiert er "Wissenschaft" als "die Beherrschung der Natur durch den Menschen". Bacon definiert rationales Verhalten folgendermaßen.

a. Die empirischen Rationalisten sind wie Ameisen: Sie häufen Faktenmaterial an, ohne auf logische Kohärenz zu achten.

b. Die reinen oder a-priori-Rationalen ähneln jedoch der Spinne, die aus ihrem eigenen Körper heraus Netze spinnt - haarscharf und sogar bis zu einem gewissen Grad symmetrisch kohärent, aber ohne sich um ihre Überprüfbarkeit anhand der Fakten oder ihre Nützlichkeit in der Praxis zu kümmern.

c. Die experimentelle Vernunft gleicht der Biene: Sie bezieht ihre Stoffe aus Blüten; ihren Entwurf (Nektar) arbeitet sie selbst aus... "So ist aus der engen Verbindung von Erfahrung (Empirie) und Vernunft (Apriorismus) alles zu erwarten".

Damit wird deutlich, dass das, was Ch.S. Peirce “Denkzeichen”, also Begriffe, nennt, auf drei Arten verwendet werden kann. Im Besonderen:

- a. Empiriker und nicht Vernachlässiger,
- b. a-priori und nicht nur voraussetzend oder
- c. experimentell so ausgewogen wie möglich.

Es ist sofort ersichtlich, dass der englische Vater des so genannten “englischen bzw. angelsächsischen Empirismus” eigentlich ein Experimentalist war.

Anmerkung. - “Positives Denken”

Mindestens drei Bedeutungen!

1.1. W.J. Schelling (1775/1854), ein romantischer Denker unter den drei großen “deutschen Idealisten” (Fichte, Schelling, Hegel), stützte seine neueste Philosophie - er durchlief mehrere Etappen - nicht auf “Erfindungen” (wie die sogenannten idealistischen oder a-priori-Rationalisten vorgehen), sondern auf Tatsachen, die in erster Linie durch die Geschichtswissenschaft - in erster Linie die Kulturgeschichte - feststellbar sind. Die Voraussetzung solcher “positiven oder bestimmten ‘Materialien’” bezeichnet er als “positive Philosophie”, in der u.a. Religionen (Mythen) einen Platz erhalten.

1.2. A. Comte (1798/1857), der Vater der “la philosophie positive” oder des “Positivismus”, stellte wissenschaftliche Fakten - aus der Naturwissenschaft und vor allem aus der Soziologie (die er als eine Art Grundlagenwissenschaft postulierte) - an die erste Stelle und nicht a priori “Ideen” (wobei “Ideen” nicht im platonischen Sinne, sondern im modern-rationalistischen Sinne für “Vorstellungen” oder Begriffe verwendet wird).

Comte sah drei Hauptstadien im Verlauf der Kulturgeschichte: zuerst die Religion (mit z.B. Mythen), dann die “Metaphysik” (mit vor allem Vorstellungen), schließlich die (professionelle) Wissenschaft, die die beiden vorhergehenden Stadien als “obsolet” darstellt. - Letzteres ist eine Prämisse, die weder Comte noch die Positivisten jemals wirklich bewiesen haben!

2. Das “New Age” (französisch: Nouvel Âge) konzentriert sich auf seine Weise auf das “positive Denken”. Angesichts einer Aufgabe stellen Sie sich (mit einem Bild oder Konzept) vor, dass sie “gut ausgehen” wird. Das ist die Rolle der Gedanken (eine Art Selbsthypnose, wenn Sie so wollen). Das ist es, was die New-Age-Denker “positives Denken” nennen. Mit anderen Worten: Unsere Vorstellungen oder Begriffe sind Schicksal. Sie entscheiden über das gute oder schlechte Ergebnis unserer Aktivitäten.

Im Gegensatz zur positiven Philosophie Schellings oder Comtes geht die Philosophie der neuen Zeit davon aus, dass die bestimmbareren Tatsachen nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft zu finden sind,

4. “Märchen sind unwirklich”.

Die Verslossenheit der klassischen modernen Rationalisten gegenüber allem, was ein Märchen ist (Mythos, Legende usw.), ist allgemein bekannt.

Märchen, Legenden und ganz sicher Mythen (wenn man sie aus einer religionsgeschichtlichen Perspektive versteht) stellen jedoch eine Realität dar.

Der Grund für das “rationale Unbehagen” ist das Bizarre. Das spanische “Bizarro” zum Beispiel hat uns eine Art von Wesen gelehrt. Ist ‘bizarro’ irgendetwas:

a. für die alltägliche Logik und ihre Anwendungen “kapriziös” (fantastisch, nicht zu befolgen, nicht zu verstehen und

b. ist befremdlich (unheimlich, ängstlich - ja, erschreckend). Dies ist eine Art von “Verwunderung”.

Eine Atmosphäre, ein Werk, ein Verhalten usw. kann “bizarr” erscheinen.

Nur ein Beispiel.

Dr. E. Schertel, *Der Komplex der Flagellomanie* (in einigen alternativen Buchhandlungen), 90f. -- “Es ist sehr merkwürdig, wenn man über Pierre Abélard (= Abailard) liest.

Anmerkung: Abelardus lebte 1079/1143 und war einer der bemerkenswertesten (scholastischen) Denker der Jahrhundertmitte - “Kanonikus Fulbert vertraute ihm seine Nichte Heloise (1101/1164; später Äbtissin) an. Für den Unterricht. Er sollte alle ihre Studien begleiten. Bis hin zur ‘Disziplinierung’“.

Anmerkung: “Disziplin” beinhaltete im frühmittelalterlichen kulturellen Kontext auch Schläge (mit Rohrstock, Rute (bürstenartiger Stock) usw. - mit oder ohne Entlaubung). “Dies, wenn sie nicht genügend Sorgfalt an den Tag gelegt haben”.

Heloise war damals siebzehn Jahre alt und wegen ihres Geistes und ihres umfassenden Wissens schon fast eine Berühmtheit. So sehr, dass man sich fragt, ob die körperliche Bestrafung in einem solchen Fall überhaupt noch als Notwendigkeit oder gar als etwas Effektives angesehen werden kann. Aber die Zeiten waren so peitschend, dass man sich eine menschliche Existenz ohne “flagellatio”, die Auspeitschung, kaum vorstellen konnte.

Für Abélard nahm die Sache ein schlechtes Ende: Er ersetzte die Auspeitschung durch koitale Elemente. Der wütende Fulbert ließ ihn daraufhin entmannen.

Übrigens: Solche “geißelnden” Beziehungen zwischen Männern und Frauen waren zu dieser Zeit durchaus üblich. Sie galten als “vollkommen korrekt”. So sehr, dass selbst eine Heilige wie die heilige Elisabeth von Thüringen (= von Ungarn: 1207/1231) den Großinquisitor Konrad von Marburg (einen frommen und gelehrten Priester) als regelmäßigen Geißler einstellte und ihm so bereitwillig ihr “Hinterteil” (Po) entblöste, ohne sich in ihrer Keuschheit verletzt zu fühlen oder Scham zu empfinden.

Keusch' war damals so viel wie 'akoidal' (ohne Beischlaf), und solange dieser Aspekt respektiert wurde, war alles andere erlaubt, auch bei Heiligen". So viel zu Dr. Schertel.

Anmerkung: Wir haben "eine" unterstrichen: "eine" bedeutet "wir, in unserem zwanzigsten Jahrhundert". Die nach dem scholastischen Mittelalter durch Renaissance und Humanismus, durch Rationalismus und Postrationalismus gegangen sind. Wir haben unweigerlich Vorurteile. Diese fungieren als "Brille", durch die "die Tatsachen" gesehen, d.h. (um)interpretiert werden. Nicht etwa, weil es bizarr erscheint, wie ein Mythos oder das Leben eines Philosophen aus der Mitte des Jahrhunderts, würde es keine (historische) Realität enthalten. So viel "kritischer" Geist sollte, ontologisch gesehen, inzwischen offensichtlich sein! Mit anderen Worten: "Bizarr" ist nicht unbedingt "irreal".

5. "Gott ist er selbst".

Vergessen wir nicht: Es geht um die Unterscheidung zwischen dem (transzendentalen oder allumfassenden) Sein und den (kategorialen) Typen oder Arten des Seins. Den Satz "Gott ist das Sein selbst" hört man oft.

a. Kreationist.

Der Kreationist glaubt, dass Gott den Rest außerhalb von Gott selbst erschafft ('creatio' bedeutet auf Lateinisch 'Schöpfung'). Und das ist, wie ein gängiger Ausdruck sagt, "aus dem Nichts" (was bedeutet, dass Gott aus sich selbst heraus als unendliche Realität oder Wesenheit schafft).

Nichts" bedeutet hier nicht "das völlige oder absolute Nichts". Von ihr geht nichts aus. Daraus kann Gott nicht einmal etwas erschaffen! Nichts" bedeutet hier "nichts außer Gott selbst".

Dies bedeutet, dass die Aussage, Gott sei das Sein selbst, ein metonymischer Ausdruck ist: "Gott ist das Sein selbst", denn

- a. Er selbst ist die Quelle aller Möglichkeiten und
- b. indem er seine Kommunikationen erstellt.

b. Pantheistisch.

Der Pantheist glaubt, dass Gott und die Schöpfung, sagen wir: das Universum außerhalb Gottes (soweit "außerhalb" Gottes hier Sinn macht), irgendwo in einem existieren. Z.B. durch "ekroè" (lateinisch: "emanatio", Ausfluss). In dieser Hypothese ist Gott im Grunde nicht vom Rest zu trennen (soweit "Rest" hier Sinn macht). Er unterscheidet sich allenfalls vom "Rest".

Ontologisch:

- a. das allgemeine oder allumfassende Wesen etwas ist und
- b. Das göttliche Sein, wie auch immer es aufgefasst wird, ist nur eine Art oder ein Typ des (allgemeinen) Seins. Auch wenn Gott allgegenwärtig ist.

B.: Sein und absolut nichts.

Außerhalb des Seins gibt es das absolute Nichts. Dieser Ausdruck ist eigentlich eine Redewendung... stilisiert auszudrücken, dass es außerhalb von allem, was ist, "das absolute Nichts" gibt, - mit den Seinsarten sind wir im Sein geblieben. Nun: Was soll man zu diesem "absoluten Nichts" sagen?

Das Inkongruente (Absurde).

Eine weitere Redewendung ist "das Absurde". Ist "inkongruent" oder "absurd" "alles, was unmöglich ist", d. h. was unter keinen Umständen sein kann. Das Udenkbare.

"Es gibt einen allumfassenden Bereich unseres bewussten Denkens - er ist grenzenlos. Sie umfasst alles.

Realität und Irrealität. Alles, was möglich ist, und alles, was unmöglich ist. Alles, was gedacht wird, und alles, was nicht gedacht wird. Alles, was nicht widersprüchlich ist, und alles, was widersprüchlich ist.

Denn nichts entgeht unserem bewussten Denken. Nicht einmal das, was außerhalb der Intentionalität liegt, denn indem man es absichtlich denkt, ist es bereits Intentionalität". (G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, Kohlhammer, 1962, 11).

Das Udenkbare kann als beabsichtigt angesehen werden.

Das Denken des Seins und die Absicht zu denken sind offensichtlich nicht dasselbe, wie der "Beweis des Absurden" zeigt. -- Mathematiker und allgemein Logiker oder Logiker arbeiten regelmäßig damit.

Schließlich gibt es in einem solchen Fall nur zwei Möglichkeiten, nämlich als Modell und als radikales Gegenmodell. Entweder.... oder Im Lateinischen 'aut' (nicht 'vel').

Damit beweist man, dass ein Begriff oder Modell unmöglich (undenkbar) ist, absolut nichts. Mit der logisch strengen Konsequenz, dass der andere Begriff oder das Gegenmodell möglich, ja, notwendig ist.

Geeignetes Modell.

Als Beispiel für diese allgemeine Regel das Folgende: Zu behaupten, dass " $2 + 2 =$ nicht 4; Wir sehen - denken -, dass dies Unsinn ist, - absoluter Unsinn oder Absurdität. " $2 + 2 =$ nicht 4" logisch-kohärentes Denken, d.h. als logisch-sinnvolles Denken, ist unmöglich. Dennoch denken wir Unsinn. Und dann auch noch so unsinnig. Unser intentionales Denken umfasst Sinn und Unsinn, also das Denkbare und das Udenkbare.

Entscheidung.

Das wahre Ausmaß des "Seins" (und zugleich der Theorie des Seins oder der Ontologie) offenbart sich - aletheia, Offenbarung dessen, was "ist" - nicht allein im logisch Stimmigen, sondern auch im logisch Unmöglichem.

Beispiel 3: Ontologische Negationstheorie. (18/22)

A und Nicht-A. Oder: “A ist nicht”. Oder: “Hier gibt es nichts”. Das Thema ist immer: das Sein und das Nichts.

Literaturhinweis.

D. Mercier, *Logique*, Louvain/ Paris, 1922-7, 107s. -- Der Begriff “nihil” (lateinisch für “nichts”) taucht im Begriff “Nihilismus” wieder auf, d.h. die Verneinung alles Seienden als (höherer) Wert. Mit anderen Worten: Alle möglichen (höheren) Werte werden zu “nihil”. Dies ist natürlich das stärkste Dementi.

Anmerkung: Wie gerade oben gesagt, EO 17, kann unser bloßes Sinndenken dieses Denken, den Nihilismus, bewirken. Denn unser rein intentionales Denken umfasst auch alles, was nichts ist, alles, was nicht ist - Sein(e). Selbst all das ist reiner Unsinn oder Unwürdigkeit oder unzusammenhängendes Sein (Vielheit), aber dann als reiner Unsinn, Unwürdigkeit, Vielheit.

1 -- Literaturhinweis.

R. Regveld, *Heidegger et le problème du néant*, Dordrecht, 1987.-- Martin Heidegger (1889/1976, nationalsozialistischer Existenzdenker) ist bekannt für seine “Fundamentalontologie”, d.h. “fundamentale Ontologie”. Heidegger wirft “der gesamten abendländischen Tradition der Metaphysik” (von Platon bis Nietzsche) vor, das Sein (Seine) zugunsten des Seiendes vergessen zu haben.

Er versuchte, eine “neue” fundamentale Ontologie zu schaffen. Seine Sprache ist daher ein möglichst radikaler Bruch mit der traditionellen Sprache der Ontologen. Er greift oft auf eine poetische Sprache zurück, ja, auf “Tiefsinniges”. Das Ergebnis ist eine Diskussion über die richtige Auslegung.

“Das Nichts nichtet”.

Das Nichts ist nicht. Traditionell sagte man: “Das Nichts ist nicht”. Wenn Heidegger damit meint, dass außerhalb des Seins(de) nichts, ja absolut nichts ist, dann kann das jeder verstehen.

Doch wenn er den Ausdruck “Das Nichts ist das ganz Andere zum Sein” oder “Das Nichts ist das ganz Andere im Angesicht des Seins” einführt, muss zunächst geklärt werden, was genau er, innovativ, damit meint.

Manchmal hat man den Eindruck, dass “das ganz Andere als das Sein” etwas Unternehmerisches und Aktives ist - eine aktive Negation. Was man vom absoluten Nichts keineswegs behaupten kann. Wenn so etwas Sinn macht, dann nur, wenn es vom relativen Nichts gesagt wird, das nicht das absolute Sein, sondern irgendeine Art von Sein leugnet - eine kategorische Leugnung.

Dr. J. Grooten/ Dr. G. Steenbergen, Hrsg., *Filosofisches Lexikon*, Antwerpen/Amsterdam, 1958, 250, sagt: "Satanismus ist die Auffassung, die die Negation aller Werte zu einem Wert erhebt". O.c., 201: "Nihilismus ist die Lehre, die besagt, dass es so etwas nicht gibt - in einem absoluten oder zumindest relativen Sinn". Auf dem Gebiet des Wissens wird die "Wahrheit" also geleugnet. Im ethischen Bereich wird die Gültigkeit von Werten und Normen bestritten.

Angewandt: Im politischen Bereich wird der Nihilismus zur Rechtfertigung jeder Opposition gegen jede Form des Gemeinschaftslebens (Anarchismus, Libertinismus) - "Das Nichts nicht"! Das ist: Nihilismus, eine freie Willensentscheidung, die mit Gedanke, Wort und Tat "nicht" negativ intendiertes Denken gutheißt, d.h. alles, was ist (Wert, Norm, Wissenswert, reales Gemeinschaftsleben usw.) leugnet. In diesem Sinne ist "das Andere in Bezug auf das Sein (als Wert oder Wahrheit, als (gewissenhafte Bejahung) alles Wertvollen, als alles wertvolle Gemeinschaftsleben usw.)" eine aktive, unternehmungslustige Kraft, zugleich in allem, was ist, und doch in Opposition zu allem, was ist.-- Die deutschen Nazis haben dies offenbart.

2.-- Literaturhinweis.

D. Vernant, *Introduction à la philosophie de la logique*, Bruxelles, 1966, 92ss..

Bertrand Russell (1872/1970), bekannt für seine anarchisch-libertäre Menschenrechtsdoktrin und seine vier Ehen, argumentiert in seinen *Principles of Mathematics* (London, 1937-2), dass, wenn man behauptet, dass ein Objekt - 'A' - "überhaupt kein Wesen" hat, dies eine "offensichtliche Inkonsistenz" (innerer Widerspruch oder Widerspruch) darstellt.

"Der Ausdruck "A ist nicht" zum Beispiel muss immer entweder falsch oder sinnlos sein. Russell führt einen Beweis des Absurden an: "Angenommen, A wäre nichts (was das Gegenmodell von A ist), dann könnte der Satz 'A ist nicht' gar nicht ausgesprochen werden. Denn "A ist nicht" impliziert, dass es 1. einen Begriff "A" gibt, 2. dessen ganzes Sein verneint wird.

Entscheidung: "A ist". -- Vernant kommentiert: über ein gegebenes 'A' zu sprechen und etwas darüber zu sagen, ist nicht möglich, es sei denn, dieses Gegebene stellt "ein Minimum an Realität" dar.

Anmerkung: Russells Argumentation setzt ein Verständnis voraus: Sobald man das Symbol "A" (ein geschwärztes Stück Papier) hinlegt, gibt es bereits ein Zeichen. Dieses Zeichen ist als Zeichen etwas Besonderes. Von diesem Zeichen zu sagen, dass es "nicht da" ist, bedeutet, es als Zeichen zu leugnen. Als ein Zeichen, das bereits auf Papier gezeichnet wurde!

Anmerkung: Was ist von “A ist nicht” zu halten, wenn “A” das völlige Nichts oder sogar das völlige Nichts bedeutet, soweit es aktiv gewollt ist (im Gefolge des negativ intendierten Denkens)?

Dann ist der Ausdruck “A ist nicht” insofern gültig, als er sich auf das absolute Nichts bezieht, und “A ist nicht” kann insofern gültig sein, als es keinen aktiven Nihilismus gibt.

Mit dieser Interpretation von “A ist nicht” befinden wir uns natürlich außerhalb der rein semiotischen oder Zeichensprache von Logikern und Mathematikern - in der vollen Ontologie.

So viel zum absoluten Nichts und dem, was man damit in Verbindung bringen kann.
- Wenden wir uns nun dem relativen Nichts zu (das kategorisch ist).

Das transzendente oder allumfassende - absolute - Sein kann niemals geleugnet werden: Sobald es ein Sein gibt, muss das Sein anerkannt werden (“Was (so) ist (so)”).

Dass das transzendente Sein niemals geleugnet werden kann, zeigt sich beiläufig daran, dass der absolute Nihilismus zwar mit dem Willen “geehrt”, aber niemals geleugnet werden kann, insofern der Wille eine Tatsache ist: “Was Nihilismus ist, ist Nihilismus”.

Die reine Verweigerung von nichts.

“Nihil negativum” in der scholastischen Sprache der Jahrhundertmitte: Das reine Negativum des Nichts verneint (eine bloße Beschreibung) einer Tatsache.

Anwendungsmodell : Jemand öffnet aus Neugier die Tür eines Zimmers. Er/sie sieht “nichts”. Es sei denn, die Wände, natürlich. Keine Stühle, keine Schränke, und schon gar keine Personen. Er/sie fasst zusammen: “In diesem Raum gibt es nichts. Dies ist ein relatives oder vergleichendes Nichts.

Eigentlich handelt es sich um eine Redewendung, in der sich die Einschränkung oder der Vorbehalt verbirgt: “In diesem Zimmer gibt es weder Möbel noch Personen (= einschränkendes Urteil)”.

Streng ontologisch gesehen gibt es jedoch “etwas”. a. materiellen Raum zum Leben, b. Raum zum Speichern, c. Luft mit Bakterien und dergleichen zum Atmen. Ontologisch gesehen ist dieser “leere” Raum voll von allen möglichen Realitäten!

Es gibt keine verschiedenen Rassen von Menschen

In einer Ausgabe der wissenschaftlichen Fachzeitschrift Eos (192) heißt es: “Eines der Argumente gegen den Rassismus ist zweifellos, dass das Konzept der ‘Rasse’ - biologisch gesehen - für den Menschen völlig bedeutungslos ist.

Eos zeigt, dass die genetischen Unterschiede zwischen den “Rassen” zu gering sind, um die klassische Einteilung der Menschen in “Rassen” - die es biologisch gar nicht gibt - weiter aufrechtzuerhalten. Eos zeigt sogar noch mehr: Die genetischen Unterschiede innerhalb ein und derselben “Rasse” sind in vielen Fällen größer als die Unterschiede zwischen den “Rassen” selbst.

Dies ist ein wissenschaftlicher Grund dafür, den Begriff “Rasse” so schnell wie möglich aus unserem Wortschatz zu streichen.

Ontologisch ausgedrückt: Der Begriff “Rasse” ist beim Menschen “nichts”. Unwirklich, d.h. kein Abbild der Realität.

Anmerkung: Der Begriff “Rasse” stammt aus der vorwissenschaftlichen Sprache. Was den Menschen betrifft (man beachte den einschränkenden Vorbehalt), so ist dieses Konzept so weit gereinigt worden, dass es verboten ist! Sie wurde - um mit Platon zu sprechen - als Lemma (ein zu definierendes Konzept) eingeführt und nach der Analyse entsorgt (“falsifiziert” würde man mit Karl Poppers (1902/1994) *Logik der Forschung* (1934) sagen).

Gott schafft absolut und relativ.

Vgl. EO 16 (Kreationismus). -- In der kreationistischen Hypothese schafft Gott “absolut” im Sinne der Schöpfung (das eigentliche Universum mit all seinen Möglichkeiten) als Gesamtheit. -- Aber er schafft auch relativ.

Wladimir Solowjew (1853/1900: Russlands größter Denker) erklärt dies wie folgt.

Er interpretiert die von Darwin und anderen aufgestellte Evolutionshypothese (die Entwicklung der Lebensformen von einer zur anderen) radikal biblisch. Nach der Erschaffung der Materie ohne Leben führt Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt die Verwirklichung einer Idee (verstehen Sie: objektives Grundmuster) des “Lebens” ein, die in Gottes Geist schon seit aller Ewigkeit existiert hat. In einem rein anorganischen Biotop entsteht sofort Leben.

Dasselbe gilt, wenn er in der Welt der Lebewesen (Pflanzen und Tiere) die Idee des “Menschen” verwirklicht (die in seinem Geist von Ewigkeit her präsent ist).

Schlussfolgerung: In der Gesamtheit der Schöpfung führt Gott durch die relative Schöpfung das Leben (Pflanzen, Tiere) und die Menschheit ein: Gottes “Kreativität” gründet, erneuert und stellt wieder her. In dieser schöpfungstheoretischen Perspektive ist unsere Kreativität eine “Teilhabe” an Gottes schöpferischer Kraft: Wo vorher “nichts” war, entsteht durch Kreativität “etwas”.

2. das Berauben oder Vermissen von nichts.

“Nihil privativum”, in scholastischem Latein - das Sein, die Realität, die normalerweise hätte da sein müssen, wird als abwesend geleugnet. Hier wird, zumindest verkappt, ein Werturteil gefällt.

Anwendungsmodell .

Jemand ist gestorben. Die nächsten Verwandten öffnen ein Zimmer, in dem - wie es scheint - der Vater/Großvater wertvolle Papiere, Geld, Schmuck und ähnliches hinterlassen hat - nichts wird gefunden! Eine Enttäuschung!

“Das Leben, das ist dreimal nichts”.

Diesen Satz hört man den frustrierten Mann sagen: “Dreimal” ist eine Redewendung für “ganz und gar”. In der New-Age-Mentalität (EO.14) ist ein solches Denken, das das Unbedeutende betont, ja übertreibt, eine Art “negatives Denken”, das die Zukunft verschlimmert.

Das physische und ethische Böse.

Eine Naturkatastrophe ist ein Beispiel für ein physisches Übel. Die Sünde, der Zynismus gegenüber anderen, sind Beispiele für das ethisch Böse... “Physisch” (von “fysis”, lateinisch: natura) ist “alles, was in der Natur selbst ist”. Ethisch” (von “èthos”, Geisteshaltung) oder “moralisch” (von lateinisch “mores”, Moral) ist “alles, was dem Willen selbst entspringt”. Wenn wir mit dem natürlichen oder moralischen Bösen konfrontiert werden, reagieren wir mit der Behauptung, es gäbe kein Gut oder keinen Wert. Im Hinblick auf die gute, gibt es nichts (das war zu erwarten).

Die drei Fristverlängerungen.

Literaturhinweis.

B. Kuznetzov/ C. Fawcett / R.S. Cohen, Hrsg., *Reason and Being*, Dordrecht, 1986.-
- “Die Vergangenheit ist nicht mehr; die Zukunft ist noch nicht da; das Jetzt ist eine Art Null-Grenze zwischen den beiden.” -- Diese Aussage reduziert die drei zeitlichen Extreme (Heideggerscher Begriff) auf das “Nichts”.

Anmerkung - Perspektivisch betrachtet, d.h. die darin enthaltene Realität, ist das “Jetzt”, das wir von Augenblick zu Augenblick erleben, mehr als eine bloße “Nullgrenze”. Auf kartesische Koordinaten projiziert, ähnelt das “Jetzt” in gewisser Weise einer Nullgrenze. Aber das ist nur eine Analogie (teils gleich, teils anders). Aber als Stilmittel zur Übertreibung (in dem die Frustration mitschwingt) ist es nicht schlecht.

Gott erschafft neu.

In der Bibel - unter anderem bei Paulus - heißt es, dass Gott als Folge des Sündenfalls (ethisches und physisches Böses) schöpferisch handelt. Dort, wo der erste Mangel ist - nichts, was nicht erwartet wurde - dort schafft er etwas.

Beispiel 4: Die Ontologie der Gesetze des Seins (23/28)

1. Ein Gesetz ist in diesem Zusammenhang ein Urteil, das für alle (möglichen) Fälle gilt. Uneingeschränkt! Ohne Vorbehalt. Überall und immer. Gibt es also wenigstens ein einziges Gesetz, das für alles gilt, was (ist)?

2. Nach der Lehre des Verstehens (EO 08v.), eine kleine Lehre des Gerichts.

Begriffe, die in Begriffen ausgedrückt werden können, sind Teile der Wirklichkeit, soweit sie sich in unseren Köpfen befinden. Außer natürlich das Konzept des “Seins”, denn das umfasst alle möglichen “Teile der Realität”. Das “Sein” ist ja transzendental oder allumfassend, während die Begriffe, die das Sein als solches nicht ausdrücken, “kategorisch” sind.

Die identische Struktur eines jeden Urteils.

Der Begriff “identisch” bedeutet “alles, was mit Einzigartigkeit oder Identität zu tun hat”. Wir erklären dies anhand von Beispielen.

1.-- Urteile, die das Verb “sein” enthalten.

a. “Die Wahrheit ist die Wahrheit”.

a.1 Subjekt und Sprichwort (Modelltheorie: Original (= Subjekt) und Modell (= Prädikat)) sind offenbar identisch. Als rein konzeptioneller Inhalt, ja! Aber nicht als Funktion oder Rolle gespielt.

Die “Proposition” (= Urteil, Aussage, Behauptung) beinhaltet etwas, das einer Erklärung (Information) bedarf, d.h. ein “Original”. Das ist der Gegenstand eines jeden Urteils.

Derselbe Satz beinhaltet etwas, das informiert oder informiert, d. h. ein “Modell”. Das ist auf jeden Fall die Devise.

a.2 Hier ist es zweimal derselbe Begriff, nämlich “Wahrheit”.

Inhaltlich erfährt man nichts über das Subjekt als eine eigenständige Wirklichkeit im Sein. Was man aber lernt, ist die Tatsache, dass es eine Wahrheit gibt, wenn es eine Wahrheit gibt. Das Original ist in diesem Fall die Identität der “Wahrheit” als Realität.

Gegenmodell: “Die Wahrheit ist nicht die Wahrheit”! Wer das bewusst sagt, der lügt. ist unehrlich gegenüber der Realität, die die Wahrheit ist. Diese Lüge zeigt sofort einen Mangel - einen Mangel (EO 22) - an Respekt, der eigentlich hätte vorhanden sein müssen. Mit anderen Worten: Ontologie ist untrennbar mit Ethik oder Gewissen verbunden.

Logischerweise sagt man, dass es im Identivismus eine totale Identität oder eine allgemeine Identität gibt. Die Wahrheit deckt sich nämlich vollständig mit der Wahrheit. Dies wird auch als “Tautologie” bezeichnet.

b. “Diese Aussage ist zum Teil richtig”.

a. Hier sind Subjekt und Sprichwort unterscheidbar - “diese Aussage” und “ist zum Teil wahr” stehen sich als Original (erklärungs- oder informationsbedürftig) und Modell (informierend) gegenüber.

b. Identisch ist ein Beispiel für eine Analogie. oder teilweise Identität oder teilweise Identität. Ist “analog” alles, was teilweise identisch, teilweise nicht identisch oder unterschiedlich ist.

Übrigens enthält das Sprichwort eine Einschränkung oder einen Vorbehalt: Es heißt nicht “ist wahr”, sondern “ist teilweise wahr”. Diese Schattierung oder Nuance entgeht leicht denen, die ohne Akribie oder Genauigkeit arbeiten.

c. “Wer so etwas behauptet, lügt”.

“Behaupten” steht für “diese Äußerung” und “lügt” steht für “ist falsch”. In der Ontologie kommt es in erster Linie auf den Inhalt des Begriffs an und nicht auf Symbole oder Zeichen, die mögliche Realitäten darstellen (wie in der abstrakten oder wörtlichen Mathematik oder in der symbolischen Logik oder Logistik).

Unwahr” ist eine Verneinung. Damit haben wir es, identifikatorisch gesprochen, mit einem Fall von totaler Nicht-Identität oder totaler Differenz zu tun.

In diesem Fall ist diese Aussage eindeutig (restriktiv, bedingungslos, vorbehaltlos) falsch.

Identische Entscheidung.

“Völlig identisch/teilweise identisch (analog)/völlig nicht identisch” ist ein Differenzial, das von “völlig und vollständig ja” bis “völlig und vollständig nein” reicht. Mit nur einem mittleren Begriff “teils ja teils nein”.

2. das Urteilen ohne (ausdrückliches) “Sein”.

Zum Beispiel: “John läuft ”. Das Subjekt, das Original, das um Informationen bittet, wird durch das Sprichwort, das Modell, das Informationen liefert, unter nur einem Gesichtspunkt erklärt, nämlich dem des “Gehens”: “John läuft ”. Man könnte noch viel mehr über John sagen, aber innerhalb der Grenzen (Einschränkungen) des betreffenden Satzes beschränkt man sich auf einen Teil.

Auch hier gibt es eine Analogie: Die Realität “John” ist nur teilweise mit der Realität “Gehen” identifizierbar. Beide Begriffe können in vielen Sätzen verwendet werden, die andere Konzepte beinhalten.

Übrigens: Eine Reihe traditioneller Ontologen übersetzen - nicht ohne Grund -: “John läuft ”. Nur um anzudeuten, dass das Verb “sein” - entgegen dem Anschein - unbemerkt bleibt, wenn andere Verben “sind” in dem Sprichwort funktionieren dürfen.

Die Lehre des Parmenides.

Siehe supra EO 03.--"Notwendigkeit ist zu sagen und zu denken, dass das Sein ist" (6:1).-Für die Identität der Wirklichkeit steht auf dem Spiel: "Das Sein ist sich selbst und bleibt sich selbst, und es ist nach sich selbst da" (8:21).--"Kath 'heauto", nach sich selbst (und nicht nach etwas anderem, d.h. nach uns). Oder: "objektiv".

Ein Axiom des Seins (in drei Worten).

Axiom" bedeutet im Altgriechischen "alles, was aufgrund seines inneren Wertes Schlussfolgerungen erfordert". -- Übersetzt: '(Grund-)Prämisse' -- Wir erklären.

1. das Gesetz der Zielstrebigkeit oder Identität.

Singularität" ist "die Tatsache, dass etwas mit sich selbst zusammenfällt". -- Im Gefolge von Parmenides von Elea sagt Platon (Sophistendialog 254d): "Auto d' heautoi tauton". Der Fremde, dem Platon diesen Ausdruck in den Mund legt, sagt damit: "Etwas, insofern es mit sich selbst konfrontiert ist, ist dasselbe (= stimmt überein)".

Mit G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, Kohlhammer, 1962, kann man sagen: "Jede Wirklichkeit fällt als Wirklichkeit mit sich selbst zusammen, ist mit sich selbst völlig identisch".

Die traditionelle Formulierung des Identitätsprinzips lautet: "Alles, was ist, ist" (Existenzurteil) oder "Alles, was ist, ist so" (Wesensurteil). Mit anderen Worten: "Alles, was ist, ist (so)". Denn Wesen und Existenz sind unterscheidbar, aber keinesfalls trennbar. Vgl. EO 09.

Anmerkung: Tautologie.

Der Begriff "Tautologie" hat mehr als nur eine Bedeutung.

a.1. "Ich bin glücklich und zufrieden". -- Dies ist eine Redewendung: eine betonende Wiederholung (z. B. "Ich bin glücklich, glücklich!").

a.2. "Der Mann war müde. Der Mann war müde. Für Er war müde". Dies ist eine "redundante" oder "überflüssige" Redewendung. Man verfällt in langweilige Wiederholungen (statt z.B. Wiederholungen zu unterstreichen).

b. In der Logistik (mathematisch konstruierte Logik) ist eine "Tautologie" ein Gesetz: "Eine Aussage, die in allen Fällen wahr ist (unabhängig vom Wahrheitsgehalt ihrer Teile)".

Zum Beispiel: " p und $q \rightarrow p$ " (semantisch übersetzt: "Wenn p und q (un)wahr sind, dann ist p (für sich genommen) auch (un)wahr").

Ontologisch gesehen ist das Identitätsgesetz eine "Tautologie".

"A ist A" -- Man beachte, dass das erste "A" ein Subjekt (Original) ist; das zweite "A" ist ein Sprichwort (Modell) -- Es ist eine Anwendung unseres Gesetzes!

Der Grund für dieses Gesetz lässt sich wie folgt formulieren: Von der totalen Identität des Begriffs (und der von ihm bezeichneten Realität) “sein(de)” - dem Original - kann nur in Bezug auf “sein(de)” gesprochen werden: “sein(de)” kann mit nichts anderem als “sein(de)” erklärt werden.

Wenn ein Heidegger sagt: “Das Sein - sein lassen”, dann muss dieser Satz in etwa in diesem Sinne interpretiert werden.-- Wenn der Positivist Comte sagt: “Tatsachen sind Tatsachen”, dann wendet er auf einer bestimmten (= positiven) Ebene - dem Bereich der Subjektwissenschaften - an, was das ontologische Identitätsgesetz sagt.

Anmerkung: Wir haben gerade gesehen, dass Ehrlichkeit und Ehrfurcht Voraussetzungen sind, um alles, was ist, zu bejahen.

Dies bedeutet, dass die Ontologie die Grundlage - das “Fundament” - der Ethik (Moral) ist. Ohne Respekt vor allem, was ist, soweit es ist, ohne ehrliche Anerkennung ist Moral nicht denkbar, d.h. es gehört mehr dazu, alles, was ist, soweit es ist, anzuerkennen, als nur eine kritische Distanzierung.

Derjenige, der bejaht, erkennt sofort an, dass das Identitätsaxiom “sein eigenes” ist. Es gibt ein Engagement oder eine Beteiligung daran - zumindest wenn diese Unterstützung aufrichtig und ehrlich ist.

Anmerkung: Nicht nur die Ontologie “begründet” die Ethik. Sie begründet auch die Logik. Jede Logik oder Logistik enthält in ihren Axiomen das Gesetz der Identität. Ohne sie kann sie gar nicht funktionieren!

Stellen Sie sich vor, im Laufe der logischen Theorie oder Praxis wäre “a” plötzlich identisch, völlig identisch mit “nicht-a”! Es wäre keine Argumentation, der Kern der Logik und der Logistik, möglich.

2. das Gesetz der Inkongruenz oder des Widerspruchs.

Wie wir bereits gesehen haben, EO 17 (Das absolute Nichts): unsere Intentionalität - unsere Bewusstseinsintentionalität - enthält sowohl Modell (absolutes Sein) als auch Gegenmodell (absolutes Nichts).

Das Absurde (Unsinnige, Unmögliche, Undenkbare) kann als absurd oder inkongruent gemeint sein, denn die Identität von ‘Sein(s)’ hat eine Gegenidentität, die es nicht gibt!

Schon Parmenides von Elea versuchte es folgendermaßen auszudrücken: “Es ist oder es ist gar nicht” (8:11); “Es ist oder es ist nicht” (8:16).--

Der Wortlaut.

“Alles, was ist, ist und nicht sein kann, zur gleichen Zeit und unter dem gleichen Gesichtspunkt” (Existenzurteil). -- “Alles, was ist, ist und nicht sein kann, zur gleichen Zeit und unter dem gleichen Gesichtspunkt” (Wesensurteil).

In der einen heißt es: “Das Sein und das So-Sein können niemals gleichzeitig und unter demselben Gesichtspunkt das Nicht-Sein und das Nicht-Sein sein”.

Das ursprüngliche oder erste Dilemma.

“Ist John da oder ist er nicht da?”. So zu sprechen, bedeutet, ein Dilemma zu formulieren (zwei und nur zwei Möglichkeiten). Man erkennt sofort, dass dieser Satz eine Anwendung dessen ist, was gerade als Gesetz des Widerspruchs beschrieben wurde. Allgemeiner ausgedrückt: “Modell oder Gegenmodell”, verstanden im widersprüchlichen Sinne.

“Weiß und weiß”.

Zwei Anstreicher stehen vor einer “weißen” Wand. Sie beobachten aufmerksam das Weiße. Man sagt: “Nun, diese Wand ist weiß und nicht weiß” - dies ist offenbar eine Redewendung, um den gemischten Charakter des “Weiß-auf-den-ersten-Blick” auszudrücken: “Die Wand ist bei näherer Betrachtung (= Einschränkung, Vorbehalt) (auf den ersten Blick) weiß und (bei näherer Betrachtung) nicht weiß”. Kurz gesagt: “weiß und nicht-weiß”. Das hat nichts mit dem Prinzip des Widerspruchs zu tun.

Anmerkung: Der Nihilist kann natürlich so tun, als würde ihn das Gesetz des Widerspruchs nicht betreffen! Aber dann erkennen sie logisch-epistemologisch (zur Realität, soweit ehrlich und respektvoll vereinbart) das Prinzip an, während sie mit dem Willen, unehrlich, respektlos, das Gesetz missachten. Das ist immer die tiefe Freiheit des menschlichen Geistes.

Anmerkung: Es sind logische (logistische) und mathematische Systeme denkbar, die das Identitätsaxiom akzeptieren (explizit angeben), nicht aber das Widerspruchsaxiom.

In diesem Fall wenden sie es tatsächlich an, ohne es in den Axiomen des Anfangs ausdrücklich zu erwähnen.

Anmerkung: Marxisten sprechen aufgrund ihres “dialektischen” (mit Gegensätzen arbeitenden) Denkens regelmäßig von “zwischenmenschlichen Widersprüchen”. Damit beweisen sie, dass das Widerspruchsaxiom etwas mehr ist als eine bloße Lebensform.

Ein anwendungsorientiertes Modell.

Das europäische Währungssystem geriet im Sommer 1993 in eine Krise, deren Kern nach Ansicht von Fachleuten “ein Widerspruch” war. Konkret: zwischen der deutschen und der französischen Wirtschaft.

Deutschland, das unter dem Druck der finanziellen Belastungen durch die Vereinigung von West- und Ostdeutschland steht, will das Haushaltsdefizit unter anderem durch hohe Zinsen ausgleichen. Frankreich hingegen braucht trotz einer grundsätzlich gesunden Wirtschaft niedrigere Zinsen (die künstlich hoch gehalten werden).

Damit soll u. a. die (in der Rezession befindliche) Wirtschaft angekurbelt und gleichzeitig die Arbeitslosigkeit bekämpft werden.

Fazit - Es gibt also zumindest einen begrenzten “Widerspruch” innerhalb ein und desselben wirtschaftlichen (monetären) Systems. - In diesem genau definierten Sinne haben die Marxisten Recht: ein solcher wirtschaftlicher (und unmittelbar politischer) “Widerspruch” existiert.

3. das Gesetz des ursprünglichen Dilemmas (ausgeschlossener Dritter).

Das Grunddilemma besagt: Es gibt nur die Wahl zwischen Modell (Sein) und Gegenmodell (Nicht-Sein). Nun, ein Dilemma (‘dis’ (zweimal) + Lemma), das eine dritte (oder mehrere) Wahlmöglichkeit (Hypothese) einschließen würde, zerstört sich selbst. Denn es gibt nur ein “entweder oder”.

Die Formulierung: “Entweder etwas ist (so) oder es ist nicht (so): Es gibt keine weitere Möglichkeit”. Dies wird gewöhnlich als “Gesetz des ausgeschlossenen Dritten” bezeichnet.

Wir schließen daraus.

Mit diesem letzten Kapitel über die grundlegenden Urteile (Axiome), die das Sein (und Nichtsein) bestimmen, ist das Fundament der Ontologie gelegt. Da nach unserer klassischen Auffassung die Philosophie im Wesentlichen Ontologie ist, ist der Grundstein für das Folgende bereits seit drei Jahren gelegt.

Dass dies der Fall ist, geht aus den folgenden Ausführungen hervor.

O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 453, zitiert Aristoteles (Metaph. 10:2; De intrerpret. 3, in fine).

Einai”, das Sein, ist kein “Semeion” einer separaten Tatsache.

Konsequenz - Wenn man also von etwas (Bestimmtem) sagt, es sei “an” (seiend), dann ist dies ein “Pilon”, ein leerer Begriff, denn damit sagt man nichts über dieses Etwas, das sich nur auf dieses Etwas bezieht. Erst in Verbindung mit einem anderen Begriff entsteht ‘einai’ (seine) Bedeutung”.

Anwendbares Modell.

a. Wenn ich sage : “Das Mädchen ist da”, bedeutet das, dass dieses Mädchen da ist, aber ich weiß nichts Besonderes über sie, was sie von den anderen unterscheidet. Man kann alles über etwas sagen, “dass es ist” (solange es etwas ist).

b. Aber wenn ich sage: “Das Mädchen da drüben ist - Mieke und sie wird bald heiraten”, dann kommuniziere ich etwas Besonderes (kategorisch), das “semeion” ist, Essenz, ihre und nur ihre. Erst dann gebe ich echte Informationen, die Mieke betreffen.

Fazit: “Sein” ist also ein kategorisch leerer Begriff.

Beispiel 5.-- Namen: *Ontologie, Metaphysik.* (29)

Werfen wir einen Blick auf die Namen des Handels, den wir nun in seinen Grundzügen zu verstehen beginnen.

1. die erste Philosophie.

Aristoteles von Stageira (-384/-322), ein Schüler Platons, nannte das, was wir heute Ontologie oder Metaphysik nennen, “erste Philosophie”. Seine Definition: “Das Sein als Sein studieren”! Nicht dieses oder jenes Wesen, nicht eine oder mehrere Arten von Realität! Nein: All das ist ein Leben ohne mehr.

Denn: Die Realität ist das Grundkonzept, das alle anderen Konzepte erst möglich macht, sie steht immer an erster Stelle. Auch wenn man nicht darüber nachdenkt.

Das Studium der Realität als Realität ist im Grunde die Voraussetzung für alle möglichen Formen des Wissens und Studierens. Denn - so argumentierte Aristoteles - was ist ein Wissenschaftler wert, wenn sein Verständnis der Realität offensichtlich verwirrt, ja manchmal völlig falsch ist?

Deshalb nannte er diese “erste Philosophie” auch “Weisheit” (d.h. Einsicht in menschliche und göttliche Dinge, d.h. in alle Dinge), denn die Gottheiten wissen “alles” (“panta”) und die Menschen haben Anteil an diesem göttlichen Wissen.

2.1.-- Metaphysik.

Andronikos von Rhodos (zwischen -100 und 0), ein Peripatetiker oder aristotelischer Denker, ordnete die Werke des Aristoteles in einer bestimmten Reihenfolge.

Erstens, die so genannten “physischen” (naturphilosophischen) Werke. Dann, um der Schwierigkeit willen, die ontologischen. Titel: “meta to fusika”, “nach dem Physischen”. -- Dieser Name, der zunächst auf eine reine Ordnung hinwies, wurde durch ein Wortspiel - “meta” kann im Altgriechischen auch “über” bedeuten - zur Bezeichnung für die Werke, die sich nicht nur nach dem Physischen (Sichtbaren und Greifbaren etc.) erstreckten, sondern darüber hinausreichten.

Da “alles” über alles hinausgeht, was nicht alles ist, kann man es Ontologie nennen - auf Lateinisch: “trans.physica”, was über “Physik” hinausgeht.

2.2.-- Ontologie.

Dieser ist der beste der drei! Aber wie es immer noch der Fall ist, kam sie zu spät. Johan Clauberg (1622/1665), ein cartesianischer Rationalist mit platonischen Einflüssen, war der erste, der diesen Namen einführte.

Er zeigt das Beste. Wodurch? Denn er erwähnt den Begriff “on(t)”, der im Altgriechischen “Sein” bedeutet.

Beispiel 6: Transzendente Ontologie. (30/35)

Man kann auch von “allgemeiner Ontologie” sprechen, aber da “allgemein” hier “radikal allgemein” oder “transzendental” bedeutet, ist der Begriff “transzendente Ontologie” der beste.

Nachdem nun die grundlegenden Begriffe (Existenz/Wesen) und die grundlegenden Urteile (Sein ist Sein) geklärt sind, werden wir den umfassenden Aspekt näher beleuchten.

Wir sehen einmal mehr, wie die Religion den Weg geebnet hat.

1.-- “Panta” (alle).

Alles Sein. Alle Dinge (in der Ontologie ist der Begriff “Ding” gleichbedeutend mit “etwas”. Vielleicht mit der Betonung auf “vorstellbar” (für manche).

a. - “Panta” bei Homer.

Man geht davon aus, dass Homer - vielleicht in Ionien (Kleinasien) - zwischen -900 und -700 lebte. Sein Name ist “der blinde Mann”. Dennoch verhielt er sich, zumindest als Dichter, wie ein Seher. Mantis’, der Sehende, -- viel gründlicher und viel mehr als der nicht sehende Mitmensch, der nicht so begabt ist, ist fähig -- unter Mitwirkung der Gottheit -- zur ‘a.lèheia’, dem Vergessen zu entreißen oder zu ‘enthüllen’, was alles ist (‘Wahrheit’), -- zur ‘apokalupsis’, Offenbarung. Dank seines “erweiterten Bewusstseins” (“mnèmosune” oder auch “anamnesis”).

Ilias 2:485: “Sagt mir nun, ihr Musen - Mousai -, die ihr die olympischen Wohnungen bewohnt, denn ihr seid Göttinnen. Stetig präsent. Du kennst panta, alle. Aber wir hören nur ein ‘kleos’, ein unbestätigtes Gerücht, und wissen nichts (....)”. So lautet der Text.

a. Musen als Göttinnen, d.h. höhere und hochbegabte Wesen, zeichnen sich durch “parousia”, Allgegenwärtigkeit, aus. Pareste”, heißt es wörtlich im Text.

b. Gerade wegen dieser Parusie, der Präsenz in der Wirklichkeit, haben sie ein informiertes “erweitertes Bewusstsein” und “wissen alles”.

Gebet.

Die Fehlbarkeit oder Unfehlbarkeit des archaischen Menschen - wir hören nur vage, unbestätigte Gerüchte - veranlasst uns, uns an die Gottheit zu wenden, die allwissend ist.

Der “blinde Seher” (d.h. blind wie ein Sterblicher, aber ein von den Musen erleuchteter Seher) betet daher von Anfang an um “ein gutes Werk” (d.h. ein solides Werk). Ein archaischer Dichter schreibt nicht nur “schöne Verse” (wie die heutigen). In seinen Versen ist er als Seher tätig.

b.-- Die Ontologie als Theorie von allem, was ist.

(d.h. alles, was in jedem Fall “etwas” ist), spricht in der Tat, d.h. dem Gegenstand entsprechend, von genau demselben “panta”, von dem ein Dichter wie Homer sprach. Denn als Methode zeigt die Ontologie - sofern sie eine echte ‘Ontologie’ geblieben ist, wie z.B. bei Parmenides - genau dieselbe Methode, nämlich dass der Ontologe das Sein als Sein ‘sieht’. Er enthüllt, was er “sieht”.

Er begeht - sozusagen - “a.làtheia”, Wahrheit über das Wesen. Er holt die Wesen aus ihrer Verborgenheit (‘lethè’ bedeutet ‘vergessen’). So wie der poetische Seher die Schicksale der Menschen und der Götter, des Universums aufdeckt.

Und doch: Der Unterschied ist eklatant - wir sagten gerade “die Schicksale der Menschen und Götter, des Universums”. Die Poesie im archaisch-sakralen Sinne (“heilig” bedeutet “geweiht”) konzentriert sich in erster Linie auf das Schicksal. Das Schicksal ist alles, was uns widerfährt. Alles, was den Menschen widerfährt. Alles, was den Göttern widerfährt. Alles, was mit dem gewaltigen Rahmen der Natur geschieht, in dem sich Menschen und Götter befinden. Das Schicksal ist die Geschichte, die wir - Menschen, Götter, das Universum - durchleben. Das Schicksal ist eine zeitliche Angelegenheit.

Die Ontologie eines Parmenides ist in erster Linie “angewandte Logik”. Logik ist Denken. Anstatt Gedichte zu schreiben, “denkt” der Ontologe. Er denkt an die Menschen, an die Götter, an den Kosmos.

Ergebnis: abstrakte Begriffe zur Darstellung der Menschen, der Gottheiten, aller Dinge, die die “fusi”, lat.: natura, Natur als Gesamtheit von allem, was ist, ausmachen. Das Ergebnis: Parmenides behält die Form der Poesie, die reine Form, bei, aber der Inhalt ist kein Epos, keine gewaltige, ansprechende Geschichte wie bei Homer, sondern eine Abhandlung, eine “Theorie”.

Das abstrakt-logische Denken war sofort geboren - und zwar für immer im Westen!

Panta’, alles Schicksal. Ja! Aber der Ontologe sieht sie als ‘panta’, als alles Seiende. Wie alles, was gegeben ist... für den denkenden Verstand. Der die Ähnlichkeiten und die Verbindungen aufspürt. Mit anderen Worten, es wird in erster Linie nach logischen Zusammenhängen (Ähnlichkeiten, Verbindungen) gesucht. Und übersetzt sie nicht in eine (aussagekräftige) Geschichte, sondern in eine “Exposition” (Theorie).

Wir sagen: “Übersetzt”. Ja, denn die mächtige Entfaltung des Schicksals erstarrt zu der gefestigten Geisteshaltung, in der sie sich vollziehen muss.

Es stellt sich die Frage: Wo sind die Schicksale jetzt?

2. *“Alles, was war, ist und sein wird”.*

Nein: Das Schicksal der Dichter wurde im Voraus festgelegt - in einer abstrakt-logischen Form.

A J.P.Vernant, *Mythe et pensée chez les Grecs*, I, Paris, 1971, 82, sagt: “Dieselben Begriffe dienen in den Werken von Homer (Ilias, Odusseia) dazu, die Seherkunst von Kalchas, dem Seher, darzustellen, und in den Werken von Hesiod von Askra - Werke und Tage, Theogonia - dazu, die Rolle von Mnèmosune, dem Erinnernden, darzustellen”.

Übrigens, die beste Übersetzung von “Erinnern” wäre “erweitertes Bewusstsein”. Erweitertes Bewusstsein desjenigen, der mehr und anders sieht als der gewöhnliche Sterbliche. Das Erinnern ist auch die Göttin, die alles hervorbringt, was bei den Menschen, den Sterblichen, die eine oder andere Form von erweitertem Bewusstsein ist. Zum Beispiel eine Vorahnung, die sich bewahrheitet. Zum Beispiel der intuitive Kontakt zwischen Mutter und Kind. Und auch die manchmal sehr wahren Worte eines Kartenlegers, der weiß Gott wie manchmal sehr genaue Informationen gibt.

Mit anderen Worten: Was Erinnerung ist, bewirkt sie. Sie ist also nicht nur eine “Urheberin” (wie Nathan Söderblom einmal sagte), sondern auch eine “Funktionsgöttin” (Usener), eine Göttin, die eine “Funktion” in Bezug auf einen Bereich ausübt (hier: die Erweiterung des täglichen Bewusstseins der Sterblichen).

Vernant: “Die Erinnerung kennt alles, was war, alles, was ist, und alles, was sein wird, und drückt es in einem Lied aus”.

Lies Homer, Ilias 1:70 und Hesiod, Theogonia 32 und 38, und du wirst sehen, dass es sehr nachdrücklich gesagt wird.

Mnèmosunè, ein Begriff ähnlich der “Anamnese”, lat.: *reminiscentia*, geordnetes Gedächtnis, besitzt also ein Wissen vom “Sein in den Zeitdimensionen”, d.h. vergangenes Sein, gegenwärtiges Sein, zukünftiges Sein.

Hier tasten wir uns an unser Schicksal heran. Das Schicksal zu kennen bedeutet, das Sein als vergangenes Sein - nicht mehr Sein -, als gegenwärtiges Sein - gerade jetzt Sein - und als zukünftiges Sein - noch nicht Sein - zu kennen. Zeit” ist wie ein fließendes “Sein”. Die Zeit fließt rückwärts. Das heißt: fließend sein!

Mnèmosunè galt als die Anführerin der Musen - Musen und Gedenkens sind eine Gruppe von Göttinnen, die die “Erleuchtung” einführen. “Urheberinnen des Gedenkens”, um den Religionswissenschaftler Söderblom zu zitieren.

So erhalten Homer, Hesiod und andere ihre Inspirationen von der Hauptgöttin und/oder ihren Musen.

Das Ergebnis ist: der Dichter / Seher lebt - getragen, umfassen, geführt von den Göttinnen - mit den Göttinnen, eine direkte Wahrnehmung - 'theoria', durchdringende Wahrnehmung - von allem, was vorher war ("ta pro t' eonta"), allem, was jetzt ist ("ta nun t' eonta"), allem, was sein wird ("ta t' essomena"). Wir haben sofort die wirklich altgriechischen Begriffe.

Vernant: "Der Dichter kennt die Vergangenheit, weil er die Fähigkeit hat, in der Vergangenheit als Augenzeuge präsent zu sein". (O.c., 83). Das liegt daran, dass die Göttinnen ihn "inspirieren" (tragen/umfassen/leiten), die selbst "parousia", Gegenwart, sind.

Was die Vergangenheit betrifft, so sind Erinnern - eine der Bedeutungen von "Erinnern" -, Sehen, Wissen im Grunde dasselbe. Was die Gegenwart betrifft: aus der Ferne erkennen, sehen, wissen. In Bezug auf die Zukunft: sehen (im Voraus) und vorhersagen, sehen (in der Zukunft), wissen (im Voraus).

Das ist Memorial und seine Musen: erweitertes Bewusstsein. Ein Bewusstsein, das so 'pante' ist, alle Schicksale, alles Sein in der Zeit, - alles, was vorher war, alles, was jetzt ist, alles, was sein wird, als Augenzeuge 'nah' - parousia, anamnesis -, das ist Poesie gerade in einer archaisch-sakralen Kultur. So begann auch, aber anstelle von Schicksal-Beschreibung (Erzählung), Schicksal (erklären, verhandeln), die Ontologie.

So dass unsere Befürchtung, der fließende Zeitfluss der epischen Literatur würde sich im erstarrenden Geschäft des Seins verlieren, eigentlich unbegründet ist, -- zumindest wenn wir uns an die Ursprünge des abendländischen Denkens halten, d.h. dort, wo aus der Schicksalsgeschichte die Schicksalswissenschaft entsteht.

Wir wollen versuchen, beides in diesem Kurs zusammenzuhalten. Damit die Theorie das Ereignis nicht aus den Augen verliert. Aber auch so, dass das Ereignis nie von seiner passenden Theorie loslässt. Ein Schicksal ohne ein Verständnis, das dieses Schicksal transparent macht, ist ein langweiliges Schicksal. Ein Verständnis, das kein Schicksal widerspiegelt, ist ein leeres Verständnis. Das Schicksal und der Begriff des Schicksals gehen Hand in Hand. Das ist echte lebendige Ontologie. Es ist ein ontologisch umgesetztes Schicksal.

Die notwendigen Vorarbeiten.

Menschen, die keinen Kontakt zu dem haben, was erweitertes Bewusstsein ist, denken oft, dass ein "inspiriertes" Leben sie von jeglicher Anstrengung befreit. Der Dichter sollte sich einfach von einer Göttin "tragen, umfassen, beherrschen" lassen! (= naïv).

In archaisch-sakralen Zivilisationen handeln weder Seher noch Dichter auf diese Weise! Auch Vernant ist eindeutig. "Augenzeuge der Vergangenheit zu sein, direkte Offenbarung, göttliche Gabe, - all diese Eigenschaften, die die Inspiration der Musen und der Mnemosune, der Erinnerung, zeigt, schließen nicht aus, dass der Dichter durch harte Arbeit darauf vorbereitet wird: Seher zu sein ist gelernt, geübt".

Es liegt auf der Hand, dass Ontologie gelernt und geübt werden muss. Das ist es, was wahre Philosophie immer gewesen ist.

Traditionell aktualisieren.

Der unter Rhetorikern und Beredsamkeitslehrern gebräuchliche Begriff der "Paraphrase", des Rückrufs, kommt hier sehr gelegen. Im Altgriechischen kann dies zwei Bedeutungen haben:

- a. Mit verschiedenen Begriffen (auch den eigenen) sagen, erklären (kommentieren, interpretieren), was andere sagen;
- b. die Bedeutung dessen, was andere sagen, verdrehen.

In der Modelltheorie ausgedrückt: Ein Original (was andere behaupten) wird durch ein (anderes) Modell (was man selbst behauptet) ausgedrückt.

Vernant, p.c., 83: Wenn der Dichter - während er 'singt' (d.h. Poesie schafft) - improvisiert, schließt dies nicht aus, dass er dies auf der Grundlage einer genauen Wiedergabe einer poetischen Tradition tut, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde".

Wir nennen dies "Aktualisierung der Tradition". Aktualisieren" bedeutet in diesem Zusammenhang, das Überlieferte in der aktuellen oder gegenwärtigen Situation zu interpretieren, aber so, dass man innerhalb der Grundannahmen der Tradition bleibt. Man formuliert zwar um, wenn nötig mit eigenen, ja neuen Worten, aber man respektiert das, was in den "principia", den Voraussetzungen, festgelegt wurde.

Es liegt auf der Hand, dass der Ontologe einen analogen, teils gleichen, teils anderen Weg geht: Er spricht die Sprache der Tradition, aber angepasst, eingepasst in einen neuen - z.B. unseren postmodernen - Zeitrahmen. Wir nennen dies "ontologische Paraphrase".

Anmerkung: Es wird auf Folgendes verwiesen:

- C. Rehdantz, Hrsg., *Demosthenes (Acht Philippische Reden)*, I, Leipzig, Teutner, 1865-2, 109/133 (Rhetorischer und stilistischer Index);
- E. Amon/ Y. Bomati, *Vocabulaire du commentaire de texte*, Paris, 1993;
- id., *Vocabulaire pour la dissertation*, Paris, 1992.

Die “große” (transzendente) Geschichte.

Der Gesamtinhalt jeder Bewusstseinsweiterung ist - in den Worten des Postmodernisten François Lyotard (1924/1998) - die allumfassende oder große Geschichte - insbesondere ist der Beginn der kosmischen Geschichte (der Geschichte der Götter und der Menschen) der Scheiterhaufen - “archè”, hier verstanden als “der allumfassende Ursprung” - eines sich entfaltenden “Seins”, in dem wir uns mit unseren Schicksalen befinden. Auf dem Weg in die Zukunft.

1.-- Homer, 2: 484v..

“Und nun sagt mir, Musen, die ihr die göttlichen Wohnungen des Berges Olumpos bewohnt - denn ihr seid Göttinnen, allgegenwärtig in allen Dingen, während wir nur Gerüchte hören und nichts wissen -, sagt mir, wer die Führer, die Anführer der Danaer waren”.

2. Hesiod, Theogonia.

1/5. “Beginnen wir mit dem Lobgesang auf die helikonischen Musen, die den Helikon, den großen und göttlichen Berg, bewohnen. Oft - um die Quelle mit dem düsteren Wasser und dem Altar des urzeitlichen Kronos-Sohnes (des obersten Gottes Zeus) - tanzen sie mit den schönen Füßen (...)”.

22/23: “Sie waren es, die Hesiod einst ein schönes Lied beibrachten, als er die Schafe am Fuße des Helikon hütete.

27/32 -- “(...) ‘Wir können imaginäre Dinge erzählen, die ganz real erscheinen. Aber wir können auch, wenn wir wollen, die Wahrheit sagen’. So sprachen die hier und jetzt wahrhaftigen Töchter des großen Zeus (die Musen). Als Zepter boten sie mir, Hesiod, einen schönen Zweig, abgerissen von einem blühenden Lorbeer.

Dann gaben sie mir ein von den Göttern inspiriertes Lied, damit ich “ta t’ essomena pro t’ eonta”, alles, was sein wird und alles, was vorher war, verherrliche.

Entscheidung: Alles Sein, ‘panta’, “ta pro t’ eonta, ta nun eonta, ta t’ essomena”, alles, was war, ist, sein wird.

Dies ist in der Tat die Totalität in ihrer synchronen und ihrer diachronen Dimension: Wenn die Philosophie vorgibt, alles denken zu können, ist dies eine Umschreibung der poetisch-mantischen Rede. Die Göttinnen stehen am Ursprung des transzendentalen oder allumfassenden Aspekts des Philosophierens, wie es insbesondere im westlichen Denken seit Parmenides verstanden wird. Diachron bedeutet dies, dass man eine “große” Geschichte konstruieren kann, in der alle “kleinen” Geschichten - zum Beispiel unsere Schicksale - ihren Platz haben. Wahrlich eine große Anmaßung!

Beispiel 7.-- Modale Ontologie (36/43)

Eigentlich ist der Begriff “Modalontologie” falsch: “Ontologie der Modalitäten” wäre der richtige Begriff.

Zur Einführung.

Der Begriff “Modalität” ist zweideutig.

a. Phänomenologisch

(z.B. im Sinne Hegels) bedeutet “Modalität” die Form oder Gestalt, in der etwas erscheinen kann: Wer die “Formen” oder Erscheinungsweisen der menschlichen Vernunft im Laufe der Kulturgeschichte nachzeichnet, spricht von den verschiedenen “Modalitäten” dieser Vernunft.

b1. Gesprochen.

Die “Form”, in der ein Sprichwort im Rahmen eines Satzes oder Urteils (suit speech) geäußert werden kann. Zum Beispiel: a. “Es regnet”. b. “Es könnte regnen”. Der erste Satz ist modalitätsfrei, der zweite weist die Modalität “potentialis” (Möglichkeit) auf, ausgedrückt durch den Ausdruck “vielleicht”.

b2. Rechtlich.

Ein rechtsgültiger Akt kann eine Modalität, d.h. eine Art Vorbehalt, haben. Im grammatikalischen und rechtlichen Sinne handelt es sich um einen Vorbehalt oder eine Einschränkung. Eine Aussage (Rede) oder ein Urteil (Gesetz) ist nicht bedingungslos oder “absolut” (absolut), sondern “unter Vorbehalt oder mit Einschränkungen”. So ist beispielsweise ein Ehevertrag “unter Vorbehalt” (eine zusätzliche Vereinbarung) gültig, d. h. unter Vorbehalt, nicht bedingungslos.

Lesen Sie EO 23. - Ein Gesetz ist ohne Einschränkung! Ohne mehr. In der Urteilslehre liegt also eine Modalität in einer Aussage vor, wenn der Spruch vom Subjekt unter Vorbehalt ausgesprochen wird.

Ontologie der Modalitäten.

Hier ist die Liste sofort: notwendig - nicht-notwendig (vorbehaltlich, möglich) - unbedingt nicht. “Nicht-notwendig” wird auch “zufällig” oder “kontingent” genannt.

Modelle.

- a. Es ist notwendig, dass a, a ist (wegen der völligen Identität von a mit sich selbst).
- b. Es ist möglich, dass a gleich b ist (aufgrund der partiellen Identität),
- c. Es ist notwendig, dass a und non-a nicht zusammenfallen. Oder umschreiben: “Es ist unmöglich, dass a und nicht-a zusammenfallen”: Man kann auch umschreiben: “Es ist absurd, dass ...”.

Literaturhinweis.

- G. Jacoby, *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtsschreibung*, Stuttgart, 1962;
- O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 73 (Modalität), 76/80.

Logische Modalitäten.

Logik" bedeutet hier "Argumentation", d.h. die Lehre vom Schlussfolgern, wobei platonisch gesprochen zwei Haupttypen unterschieden werden:

a. die Deduktion oder "Synthesis" und b. die Reduktion oder "Analysis".

Nehmen wir den Zeitplan der beiden nach Jevons-Lukasiewicz.

A.: Die deduktive Argumentation. Wenn A, dann B. Nun, A. Also B.

Appl. Modell - Wenn alle Mädchen schön sind, dann ist dieses und jenes Mädchen es auch. Nun, alle Mädchen sind schön. Die Schlussfolgerung B folgt notwendigerweise aus den Präpositionen "Wenn A, dann b" und "Nun, A".

Sammlungstheorie: wenn alle (universelle Sammlung), dann einige (private Sammlung). Oder: vom Allgemeinen zum Besonderen (in der alten Sprache).

B.: Die reduktive Argumentation.

Wenn A, dann B. Also A.

Appl. Modell: Wenn alle Mädchen schön sind, dann dieses und dann jenes Mädchen. Nun, dieses Mädchen ist - das Mädchen ist wunderschön. Alle Mädchen sind also schön. Die Schlussfolgerung A folgt nicht notwendigerweise aus den Präpositionen "Wenn A, dann B" und "Nun, B". Mit anderen Worten: Aus der Tatsache, dass zwei Mädchen schön sind, folgt nicht zwangsläufig, dass alle Mädchen schön sind! Dieses Schema ist übrigens das Schema der Induktion oder der Verallgemeinerung. Man sieht, dass die ontologischen Modalitäten im Herzen der Logik als Argumentation auftauchen.

Anmerkung: Die Dreigliedrigkeit von I. Kant (1724/1804; oberste Figur der deutschen Aufklärung).

a. Durchsetzungsfähige Urteile. "Es regnet" Man stellt neutral fest, dass etwas - Regen - eine Tatsache ist ("assertio" ist eine reine Behauptung).

b1. Apodiktische Urteile. - "Nach dem Regen wird die Landschaft nass". Selbst wenn die Notwendigkeit nicht wörtlich ausgedrückt wird, sondern wie in diesem Satz untergeordnet ist, besteht eine (hier: natürliche) Notwendigkeit ("apodeixis" ist ein Beweis (Kraft)).

b2. Problematische Urteile. "Vielleicht regnet es". -- In Kants Sprache bedeutet "problematisch" (von "problèma", die Forderung) eine mögliche Tatsache.

Entscheidung: Tatsache, notwendige Tatsache, mögliche Tatsache. Man erkennt in gewisser Weise die antiken ontologischen "tropoi" (griechisch) oder "modi" (lateinisch), d. h. die Modalitäten.

Möglicherweise - Literaturhinweis.

: John Cohen, *Chance, skill and luck (The psychology of guessing and gambling)*, Utr./ Antw., 1965, 165v.;

-- Ton Maas, *Dwarsgebakken wetenschap*, Amsterdam, 1988, 121 (Stochastische Welt).

Übrigens: “stochastisch” (vom altgriechischen “stochastikos”, was unter anderem “auf Vermutungen beruhend” bedeutet) ist alles, was vom Zufall bestimmt ist und daher nur auf der Grundlage von Vermutungen bekannt sein kann.

In diesem Zusammenhang bedeutet “at random” im Englischen “zufällig” oder “auf der Grundlage des reinen Zufalls”, während “randomisieren” u. a. “zufällig in eine Gruppe einteilen” bedeutet. In der Tat ist eine Welt oder ein Universum, in dem der “Zufall” die Phänomene bestimmt, eine Welt der “Möglichkeit”. Das Unberechenbare, das Unvorhersehbare, impliziert eine Vielzahl von Möglichkeiten oder “stochastischen Variablen oder Faktoren”.

Der Begriff “wahrscheinlich”.

J. Cohen, *Chance, Skill and Luck*, erwähnt ein faszinierendes Experiment - einen Interpretationstest, der von zehnjährigen Mädchen durchgeführt wurde.

Gegeben: “Was bedeutet der Satz “Es wird wahrscheinlich regnen”?

Gefordert: die richtige Bedeutung, insbesondere des Wortes “wahrscheinlich”.

Es ist sofort klar: Die Mädchen mussten den vorgegebenen Satz vor dem Hintergrund des Satzes “Es wird regnen” (eine einschränkungsfreie Aussage) markieren.

Ergebnisse: Hier sind einige Antworten.

Mädchen 1: “Das Wort ‘wahrscheinlich’ bedeutet, dass es regnen könnte oder vielleicht regnen wird. Oder: dass es sehr wahrscheinlich oder nicht regnen wird”.

Man beobachte das Fummeln dieses Mädchens: “vielleicht” ist weniger wahrscheinlich als “wahrscheinlich”; “sehr wahrscheinlich” ist zu wahrscheinlich.

Mädchen 2: “Es ist sehr wahrscheinlich, dass es regnen wird. Ich nehme an, es wird regnen (...). Ich bin mir nicht sicher, ob es regnen wird (...). Ich weiß nicht, ob es regnen wird, ja oder nein. Ich glaube, es wird regnen”. Nochmals: Suche - tastend - nach einer angemessenen sprachlichen Wiedergabe des Begriffs “wahrscheinlich”.

Mädchen 3: “Es könnte regnen. Ich glaube, es wird regnen. Ich bin sicher, dass es regnen wird. Ich bezweifle, dass es regnen wird”. -- Wie rührend! “Ich bin mir sicher” und “ich bezweifle es” zur gleichen Zeit!

Bis jetzt: 1 ist objektiv (das Phänomen “Regen” wird erwähnt); 2 und 3 sind eher subjektiv: “Ich, ich, ich...”.

Jetzt Mädchen 4. -- “Es könnte stark regnen. Es könnte donnern und blitzen. Das würde Spaß machen. Es wird Ihnen wahrscheinlich gefallen. Er wird dich wahrscheinlich holen kommen”.

Hier ist jede Objektorientierung verschwunden - reine subjektive Durchdringung!

Entscheidung: Die vier Arten der Auslegung oder Bedeutung des Satzes mit der Vorschrift ergeben ein Gefälle oder eine Spanne, die von objektiv über halbsubjektiv bis rein subjektiv reicht. Wir sehen sofort drei Arten von "Realität" (im Sinne von "im Einklang mit der Realität sein").

Anmerkung: Die Organisatoren der Prüfung haben möglicherweise vergessen, darauf hinzuweisen, dass die Aufgabe mehrdeutig ist.

a. Was bedeutet der Satz an sich?

b. Was denken Sie persönlich nach diesem Satz?

Die beiden Aspekte der Frage gehen zwar ineinander über, aber sie sind unterschiedlich oder diskriminierend!

Einige - 1 - verstehen: "Was bedeuten die Worte?"; die anderen - 2, 3 und sicherlich 4 - verstehen: "Was denkst du?".

Gerüchte.

Der antike Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus (55/119; *Annales*) legte bekanntlich großen Wert auf das, was im Lateinischen der damaligen Zeit "rumor" (mv.: rumores) genannt wurde, Gerücht - all das, was auf den Plätzen und in den Häusern über die Menschen erzählt wird, Fakten.

Das ist auch heute noch so: Der von einem Fernsehreporter erzeugte Bildeindruck, z.B. eines Geschäftsmannes oder eines Politikers, kann für die Meinungsbildung entscheidend sein! Wenn man auch weiß, wie skrupellos oder an Interessengruppen verkauft Journalisten sein können! Nun, viele Menschen, die einen solchen Eindruck haben - z.B. beim Fernsehen - reagieren selten nach dem objektiven Typ (Mädchen 1), sondern eher nach ihrem eigenen subjektiven oder sehr subjektiven Wunschenken (Mädchen 2, 3 und 4). Letztere vergessen, dass Gerüchte zur Kategorie der "modalen Möglichkeit" gehören. Der Eindruck, der zum Beispiel durch das Bild entsteht, kann wahr sein. Mit anderen Worten: "Der visuelle Eindruck oder das 'Gerücht' ist wahr - unbeschadet der weiteren Prüfung des Wahrheitsgehalts des Wahrheitssagenden".

Die modale Ontologie ist also nicht nur ein unwichtiger theoretischer Alltagsfall, sondern auch aktuell.

Kontingenzdenken.

Richard Rorty (1931/2007) war in den letzten Jahren ein amerikanischer Erfolgsphilosoph. Seine *Philosophie des Spiegels der Natur* (1979), ein Erfolgsbuch, machte ihn zu einem gefragten Konferenzredner, neben einem J. Derrida (1930/2004, Dekonstruktivist) und Stephen Toulmin (1922/2009; *The Uses of Arguments* (1958)). Als "liberaler Ironiker" nimmt er sein eigenes "Theoretisieren" nicht sehr ernst: Er will anderen Mitbürgern - den Liberalen - Erklärungen liefern, ihnen aber keine Theorien aufzwingen... Ein unpräntiöser Denker!

199 veröffentlichte er *Kontingenz, Ironie und Solidarität* - Solidarität oder Zusammengehörigkeit gilt für ihn, aber so, dass sich jedes einzelne Subjekt in sein eigenes kleines Nest einpacken kann - mit nicht-zscheanischem, biblischem (gottgläubigem), Sartrischem, heidnischem Hirsch oder was auch immer für ein Ideal in seinen Augen. Solange man seinen Mitmenschen in unserer Welt der unendlichen Interpretationen des Lebens und des Kosmos, also in unserer postmodernen Welt, nicht die eigene, allzu individuelle Meinung aufzwingt. Typisch amerikanisch.

Kontingenz“ ist der Titel seiner individualistischsten Auffassung: “kontingent” oder “bloß möglich; -- zufällig”. - Die Philosophen der Vergangenheit sind allesamt nur kontingente, für jeden von uns individuell betrachtet, unverbindliche Denkprodukte. Nicht, dass diese Gedankenprodukte ohne - mitunter tiefgreifende - Nachwirkungen geblieben wären (“Rezeption”, wie die Rhetoriker heute sagen), ganz im Gegenteil. Aber ihre Allgemeingültigkeit, ihre Allgemeingültigkeit, kann zu rein zufälligen, höchst subjektiven Konstruktionen “herabgestuft” werden.

Die “großen Erzählungen” - man denke an die biblische Sicht von Anfang, Mitte (Christus) und Ende (Jesu Wiederkunft), - an den Fortschrittsgedanken der Moderne - machen auf die meisten Zeitgenossen wenig oder gar keinen Eindruck. Jeder richtet sich in seiner eigenen Weltanschauung und Lebensauffassung ein. Und so leben sie, so gut wie möglich, in der Gesellschaft.

Kontingenzdenken” oder “Zufallsdenken” steht also für die Annahme einer unendlichen Vielzahl von Subjekten mit individuellen Sichtweisen, die dem Zufall geschuldet oder zuzuschreiben sind.

Nochmals: eine der möglichen Anwendungen der Modalität “Möglichkeit”. Kontingenz: eine endlose Reihe möglicher hochindividueller Subjekte - mit ihren eigenen individuellen Denkprodukten.

Das ist im Grunde eine sehr genaue Darstellung dessen, was der Planet Erde heute zeigt - in dieser postbiblischen und postmodernen Ära.

Siehe: -- R. Rorty, *Kontingenz, Ironie und Solidarität*, Kampen, Kok - Agora/Deurne, Denis, 1992;

-- *Solidarität oder Objektivität (Drei philosophische Essays)*, Meppel - Amsterdam, Boom/ Deurne, Denis, 1990.

Diese Philosophie ist in der Tat eine der möglichen Philosophien. Das ist nicht die einzige Möglichkeit!

Unmöglich.

Literaturhinweis.

Charles Lahr, S.J., *Logique*, Paris, 1933- 27, 495.-- Das Unmögliche, das Absurde oder Inkongruente, haben wir bereits mit EO 26 (Inkongruenzgesetz) kennengelernt. Wir werden sie nun unter dem Gesichtspunkt der Modalität näher betrachten.

1.1-- Rundes Quadrat.

Die Position, die wir vertreten, lautet: Nominell, d.h. nach dem reinen Klang der Worte (aussprechbare Begriffe), ist dies möglich, aber real oder objektiv, d.h. insofern die durch die Begriffe bezeichneten Wirklichkeiten an sich gedacht werden, ist dies überhaupt nicht möglich. Mit anderen Worten: Es ist unmöglich.

C. Lahr, der sich aus der französischen kartesischen Tradition speist, beweist dies wie folgt.

a. Analyse: Man beachte, dass “Analyse” hier (nicht im platonischen Sinne des “reduktiven Denkens”, sondern) im kartesischen Sinne als Aufteilung in einzelne Elemente einer Gesamtheit zu verstehen ist (was Platon eher als “Stoicheiosis” (elementatio) oder Faktorenanalyse bezeichnen würde).

1. Oberfläche. Wenn man von “Fläche” ausgeht, stellt man fest, dass sowohl “rund” als auch “quadratisch” eine Art von Fläche sind. “In diesem Sinne” - man beachte die Einschränkung oder den Vorbehalt - passen sie perfekt zusammen. Sie sind “möglich” und “denkbar”.

1.1. Geometrische Form der Linien. Es ist unmöglich, dass eine Kreislinie mit den vier Linien eines Quadrats zusammenfällt. Ein solches Zusammentreffen ist völlig undenkbar, unmöglich, absurd, lächerlich.

1.2. Die Länge der Linien vom Mittelpunkt aus.

Im Falle des Kreises - rund - sind diese als Strahlen alle gleich lang, während sie im Falle des Quadrats unterschiedlich lang sind.

Konsequenz: Sie können unmöglich übereinstimmen und sind als Einheit oder “Wesen” nicht denkbar.

b. Synthese.

Nochmals (nicht im platonischen Sinne der deduktiven Argumentation, sondern) im kartesischen Sinne der zusammenfassenden Betrachtung der Analyse oder der Aufteilung in Faktoren: Tatsächlich - nicht wortwörtlich - zeigt die Gesamtanalyse in den Begriffen “rundes Quadrat” nicht eine Wirklichkeit oder ein Wesen, sondern mindestens zwei, unmöglich ineinander verwobene Dinge.

Anmerkung: Bertrand Russell sagte 1905: “Es ist nicht wahr, dass es ein und nur ein x gibt, das gleichzeitig rund und quadratisch ist. Eine solche Formulierung sagt explizit zumindest nichts über die Unmöglichkeitsmodalität aus - sie ist notwendigerweise wahr -, aber sie ist implizit in ihr enthalten. Das muss durch den Beweis nachgewiesen werden.

1.2. “Zwei plus zwei ist fünf”.

Man kann sich die einzelnen Elemente - zwei + zwei und fünf - nebeneinander vorstellen, aber als Summe oder Gesamtheit, so dass diese beiden Elemente zusammenfallen, sind sie unvorstellbar.

2. nicht spürbare Schmerzen.

Hier können wir von einer erfahrungsbasierten Definition sowohl des Schmerzbegriffs als auch des Begriffs des nicht empfundenen Schmerzes ausgehen. Es ist Teil der Definition oder des Wesens des Schmerzes, dass man ihn fühlt! Nochmals: das Ungefühlte und der Schmerz können als nebeneinander (getrennt), aber nicht zusammen gedacht werden.

Anmerkung: “Harmologie” ist eine Lehre der Ordnung(en). Dies ist die Theorie der Beziehungen (Verhältnisse), einschließlich der Strukturen.

Das Undenkbare oder Unmögliche ist in den oben genannten Fällen die Anwendung des Systembegriffs.

Zum Beispiel die Zahlen “zwei”, (zwei + zwei) “vier” und fünf. Die Zahlen bilden ein kohärentes System, in dem jedes einzelne Element eine und nur eine Identität aufweist (totale Identität mit sich selbst), und zwar so, dass innerhalb dieses Systems die anderen Zahlen zwar gedacht werden, sich aber in Bezug auf die Identität wesentlich von ihm unterscheiden. Wenn nun ein Element eines Systems - hier: eine Zahl, z.B. “zwei + zwei = vier” - seine Identität verliert und mit “fünf” verwechselt wird, dann verlieren auch alle anderen (das Komplement oder ein anderer Teil der Division) auf einmal ihre Identität.

Mit den Wörtern eines Sprachsystems verhält es sich genauso: Wenn ein Wort seine Identität (Bedeutung) verliert, sind alle anderen Wörter dieser Sprache gefährdet. Die Synonyme beweisen dies, allerdings paarweise. Oder zumindest zusammen (denn zusammen haben sie eine einzige Bedeutung (Identität)).

Harmonie.

Werner Jaeger, damals in Harvard, stellte fest, dass vor allem bei den Paläopythagoräern (-550/-300) das Konzept der “harmonia”, wörtlich: (geordnete und daher schöne) Aggregation, - was eine widerspruchsfreie Aggregation impliziert - eines der Grundkonzepte - Kategorien - des antiken griechischen Lebens und Denkens, insbesondere der Kunst (wir denken an die schönen Gebäude und Skulpturen) war.

Das Absurde fügt sich nicht ein, es sei denn, es ist ein Element eines harmonischen Ganzen. Der Begriff “unmöglich” ist also eine Frage der Harmologie (und damit der Harmonie im altgriechischen Sinne).

Anmerkung: Logistische Modalitäten.

Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der traditionell-klassischen Logik oder Theorie des Denkens (die wir hier vertreten) und der neueren (wenn auch u.a. in der stoisch-antiken Theorie des Denkens bereits vorgezeichneten) logistischen oder formalisierten, mathematisch-symbolischen Logik. Letztere “rechnet”.

a. Die “klassische” Logistik

Sie wird bivalent genannt, weil sie nur mit zwei “Werten” von Sätzen (= Urteilen) “rechnet”, nämlich mit wahren und falschen (irrtümlichen) Urteilen (realis und irrealis in der Grammatik). Eine solche Logik - die selbst regelmäßig als “Logik” bezeichnet wird - wird dann “bivalent” genannt. Die antiken Stoiker (im Gefolge von Zenon von Kition (-338/-264)) haben eine solche Logistik ausgearbeitet.

b. Die modale Logistik

Es kennt nicht nur wahre und falsche Sätze, sondern auch Sätze, die mögliche/unmögliche/notwendige wahre oder falsche Ausdrücke enthalten.

Schon Aristoteles von Stageira (-384/-322; Platons brilliantester Schüler) wusste dies. In der Grammatik erscheint sie als potentialis und irrealis.

Anmerkung: In der traditionellen Logik sind die Begriffe “wahr” und “falsch” keine logische, sondern eine erkenntnistheoretische Tatsache, denn sie betreffen nicht die Ableitung von Präpositionen aus Postpositionen, sondern den Grad der Repräsentation der mit dem Urteil beabsichtigten Realität im Urteil (was die traditionelle Logik ignoriert).

Anmerkung: G. Jacoby stellt fest, dass - z.B. in platonisierenden Sammelbänden - Modalitäten zwar diskutiert werden, aber nicht in einem transzendentalen, sondern in einem kategorialen Sinn.

a. Gott “ist notwendig” (ein notwendiges Wesen).

bl. Gottes “Ideen” (d.h. seine Vorstellungen über die (zu schaffenden) Wirklichkeiten) sind “nicht-notwendig”, -- möglich.

b2. Die tatsächliche Welt - biblisch gesprochen: die Schöpfung - ist als realisierte Idee “tatsächlich”.

Analyse der Partie.

Die Schicksalsanalyse ist die Theorie des Schicksals.

Es ist klar, dass die Schicksalsanalyse einen modalen Aspekt hat. Heißt es nicht, ein Schicksal sei “ein unvermeidliches und daher notwendiges Übel”? Platon kennt neben dem “nous” (lat.: intellectus), d.h. dem Geist, das, was er “ananke”, d.h. das Schicksal, nennt. Das ist alles, was im Universum für unseren menschlichen Verstand undurchsichtig ist, aber als unvermeidliche Notwendigkeit “enthalten sein muss”. Schicksal”, aber dann im schweren, undurchdringlichen Sinne.

Beispiel 8: Das Transzendente. (44/72)

Literaturhinweis.

- E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde van Parmenides tot Bolzano*, Antw. / Nijmegen, 1944 (11/28 (The Praesocratics), 29/56 (Plato));
- O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten/München, 1909, 61f;
- id., *Abriß der Philosophie (Philosophische Propädeutik)*, Wien, Herder, 1959-5, 382/388 (Die Transzendentalien);
- id., *Geschichte des Idealismus, III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 1036.

Die spätere mittelalterliche Scholastik kannte eine Reihe von “transzendentalen” oder gleichsam allumfassenden Begriffen: Neben dem “ens” (Sein) gibt es nach ihnen das “unum”, das Eine, das “verum”, das Wahre, das “bonum”, das Gute (Wertvolle).

Wir halten uns an diese begrenzte Liste, weil sie ausreichend zu sein scheint.

Wie O. Willmann behauptet, sind die Transzendentalien die Reihe von Begriffen, die durch die Verbindung, ja Verschmelzung der paläopythagoreischen (und eleatischen) Präpositionen das Eine und das Wahre und der platonischen (bereits sokratischen) Präpositionen das Sein und das Gute (Wertvolle) gebildet werden.

Der Mikrosokrat Eukleides von Megara (-450/-380) - einer der seltenen Geister des verurteilten Sokrates, der ihm in seinen letzten, tragischen Momenten zusammen mit anderen, auch seltenen Menschen, beistand - stellte als erster die Liste der transcendentalia auf: das Sein, d.h. alles, was im weitesten Sinne des Wortes wirklich ist,-- die Wahrheit, d.h. das Offenbar- oder Freigelegt-Werden (‘a. letheia’, apokalupsis),-- das Gute, d.h. das Sein, insofern es Werturteilen zugänglich ist und daher als wertvoll, bewertbar, schätzbar, von Wert. die Wahrheit, d.h. die enthüllte oder bloßgelegte Wirklichkeit (‘a.letheia’, apokalupsis),-- das Gute, d.h. das Sein, insofern es Werturteilen zugänglich und daher wertvoll, bewertbar, schätzbar ist,-- die Einheit, d.h. das Sein, insofern es aus punktuellen Einheiten und umschließenden, umfassenden Einheiten oder Gliedern besteht (man denke an die Vier, die die umfassende Einheit oder das Glied von vier getrennten oder punktuellen Einheiten ist).

Eukleides - so Willmann - ebnete damit den Weg für die “Synthese” oder die Liste der Transzendentalismen, wie sie Platon in der Nachfolge von Sokrates allmählich konzipierte.

Beth, o.c., 36, geht im Zusammenhang mit der Einheit auf Platons Stoicheiosis oder Faktorenzerlegung ein, wie sie von der platonischen Sprachphilosophie verstanden wird.

Das ist es, was mit Transzendentalismus im Allgemeinen gemeint ist.

Beispiel 9: Die transzendente Einheit. (45/48)

Lassen Sie uns mit einer aktuellen Präsentation beginnen.

A. - Unsere kategorischen Konzepte.

a. Das singuläre Konzept.

Dies deckt sich mit der “punktuellen” (nicht auf etwas Kleineres reduzierbaren) Einheit.

Also: die Schauspielerin Marilyn Monroe. Als Schauspielerin ist sie einzigartig, individuell. Die Individuologie befasst sich mit solchen “Einheiten”.

b.1. Das private Konzept. Marilyn Monroe ist ein Mitglied - Element, Zamel - der privaten (spezifischen, Art) Sammlung von Schauspielerinnen, die die amerikanischen Schauspielerinnen ausmachen.

Im Sinne des antiken Bürgertums sind die amerikanischen Schauspielerinnen eine Art von Schauspielerinnen, die ausnahmslos zur Gattung (der universellen Sammlung) der Schauspielerinnen gehören.

b.2. Das universelle (allgemeine) Konzept. Alles, was eine Schauspielerin ist (ohne mehr), bildet - antik-mittelalterlich ausgedrückt: die Gattung der Schauspielerinnen. Wir sagen jetzt, insbesondere seit G. Cantor, “universelle Sammlung”.

B.: Unsere transzendentalen oder allumfassenden Konzepte.

Der Begriff “pante”, alles (EO 30),-- in der diachronen Form: “alles, was war, ist, sein wird” (EO 32),-- kurz: be(de), ist allumfassend.

Dies ist eine außergewöhnliche Form oder Modalität der Allgemeinheit oder Universalität. Es ist eine Allgemeinheit und Universalität, die radikal alles umfasst, was war, ist, sein wird, nie war, ist, sein wird, aber sein könnte (alles, was möglich ist).

Mit anderen Worten: eine radikale Allgemeinheit und Allgemeinheit. Nicht kategorisch. Sehen Sie sich den Sockel an. Nun wollen wir sehen, wie die Alten dies zu sehen begannen.

Die paläopythagoreische Einheitstheorie (Henologie).

“Ihnen”, unum, das Eine (im punktuellen und im umfassenden Sinn). Das ist das Grundkonzept.

Anmerkung: Die Henologie der Paläopythagoräer ist in Wirklichkeit eine Harmologie oder Vereinigungslehre. Die alten Griechen, die z.B. arithmetisch arbeiteten, gingen davon aus, dass “für sie” die (punktuelle) Einheit, unsere “1”, keine “Zahl” war (zu verstehen: eine Vielzahl von punktuellen Einheiten, die zu einer Einheit zusammengefasst wurden). Die “Zahlen” wurden jedoch aus dieser Einheit gebildet: Nur die Zahl 2 war eine “Zahl”, d. h. eine Sammlung und ein System von zwei Einheiten. Eine Zahl im altgriechischen Sinne ist also eine (umfassende) Einheit von punktuellen Einheiten.

Wenn man sich dies gut merkt, wird man das altgriechische Konzept des “Wahren und Einzigen” viel besser verstehen.

Kombinatorik.

Kombinieren" bedeutet, Dinge paarweise zu verbinden und zu entkoppeln, - "Konfigurationen", d.h. Formen des Zusammenfügens, zu bilden - und sogar zu verbinden - als die griechischen Kinder im Altertum Rechnen lernten, geschah dies z.B. mit Kieselsteinen. Zwei Kieselsteine in einer Reihe bilden eine, wenn auch imaginäre, Linie. Das ist die Konfiguration der Linie auf dem Boden von zwei Kieselsteinen. Drei Kieselsteine bilden ein Dreieck aus z.B. (wir sagen "z.B.", weil man sie auch so "kombinieren" kann, dass sie auf einer Linie aus drei Kieselsteinen auf dem Boden liegen). Vier Kieselsteine ergeben ein Quadrat.

Fahren Sie fort mit dem Thema "Kombinieren". Die Kombinatorik ist also eigentlich eine "Konfigurationswissenschaft".

Anmerkung: Es ist vielleicht so zu verstehen, dass bei den alten Griechen ein Kieselstein - eine punktuelle Einheit - keine "Zahl (Form)" oder "Konfiguration" darstellte, weil sie zu sehr damit beschäftigt waren, zu kombinieren - das heißt, mit mehr als nur einem Kieselstein (punktuelle Einheit) zu arbeiten. Zwei Kieselsteine können kombiniert werden. Das ist die Spielgrundlage der "ersten Zahl", sprich: "der ersten Kombination".

Ähnlichkeit (Sammlung)/Kohärenz (System).

Einheit" ist Verbindung. Beziehung ist entweder Ähnlichkeit ("totum logicum", geschaffen durch bloßes vergleichendes Denken, - so sagten die mittelalterlichen Scholastiker) oder Kohärenz ("totum physicum", in der "fusus", der Natur, selbst gelegener Zusammenhang, - so sagten dieselben mittelalterlichen Scholastiker).

Dies ist - immer noch - die Prämisse schlechthin der Mengenlehre und der Systemtheorie.

Weitere Erklärung.

Die alten Griechen betrachteten beim Kombinieren die (umfassende) Einheit (= Verbindung) von (punktuellen) Einheiten.

A. Die übergreifende Einheit kann die Ähnlichkeit sein: Eine Sammlung basiert schließlich auf "einem gemeinsamen Merkmal" (= Ähnlichkeit über eine Reihe von Exemplaren).

B. Die umfassende Einheit kann die Kohärenz sein: Ein System beruht auf einem einzigen, bemerkenswerten "gemeinsamen Merkmal" (= Ähnlichkeit), nämlich der Tatsache, dass seine Teile - so unterschiedlich sie auch sein mögen - zu demselben Ganzen (Totalität) gehören.

So bilden Exemplare - Elemente - durch Ähnlichkeit eine Sammlung und Teile - ggf. Subsysteme - durch Kohäsion ein System (oder ggf. Supersystem).

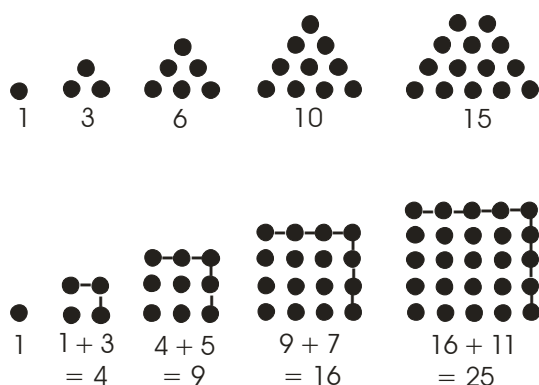
Diese so genannte neue Erkenntnis wurde z.B. von den Paläopythagoräern perfekt beherrscht und manipuliert.

Der wahre und einzige.

So war für die Paläopythagoräer “Sein” immer “Einheit/Einheiten”; wer dies offenbarte - a.lètheia, aus dem Verborgenen herausholen, - apo.kalupsis, wörtlich: aus der Verborgenheit herausholen, offenbaren -, brachte die Wahrheit über die Wirklichkeit ans Licht. Die wahre Einheit, das ist es, wonach die Paläopythagoräer wirklich suchten. Verstehen: die aufgedeckte(n), nicht aufgedeckte(n) Einheit(en).

Geltendes Modell.

Ein Teil des Paläophthagorismus lässt sich als “arithmo.logie” (Konfigurationswissenschaft, Kombinatorik; lateinisch: numero.logie) zusammenfassen. Die Übersetzung mit “Zahlentheorie” ist daher sehr irreführend, denn “arithmos”, Zusammenbau und Kombination, bedeutet Konfiguration.



So verstehen wir die sogenannten “Dreieckszahlen” und “Quadratzahlen”, in denen unsere getrennte Geometrie und unsere ebenso getrennte Arithmetik noch in einem waren. Schauen Sie genau hin: Die “Zahlen” 1, 3, 6, 10, 15 (Dreieckszahlen) sind das Original, -- ebenso wie die Zahlen 1, 4, 9, 16, 25. Die Modelle (in denen die Zahlen “dargestellt” werden) sind die Konfigurationen - man spricht von Modelltheorie!

Angewandtes Modell: Die “Choreia”.

Dieses Wort ist schwer zu übersetzen. Choreia umfasst - kombiniert - ... Tanzarten, die durch Zahlenformen oder -konfigurationen gesteuert werden, Instrumentalmusik (Kombination von Klängen), Gesang (poetische Kombination von Worten und Ideen), - im kosmischen Rahmen der Himmelskörper (astrologischer Aspekt) mit ihren Kombinationen (Positionen untereinander).

Dies ist die Grundlage des paläopythagoreischen Vierecks - das Mittelalter nannte es “Quadrivium” -: Mathematik der Zahlen, Mathematik des Raums, Musik (verstanden: Chorei), Astronomie. Hinweis: Dieses Viereck ist eine Verbindung und Verschmelzung!

Geltendes Modell.

Einheiten/Einheiten. Die unsterbliche Seele, zentraler Punkt des Paläopythagoreismus (wie später auch des Platonismus), wird als ‘arithmos’, als (umfassende) Einheit von (getrennten, unterscheidbaren) Einheiten (z.B. Fähigkeiten), bezeichnet.-- Nochmals: die Seele ist zusammen - ja, zusammen!

Geltendes Modell.

Nach Ansicht der Paläopythagoräer ist die Schönheit, d.h. das, was nicht gewöhnlich ist, eine Sache der “Einheit in der Menge” (der punktuellen Einheiten).

Schönheit in dem soeben definierten Sinne war ein allgemeines griechisches Anliegen. Kannten sie nicht den Begriff ‘kalokaigathia’, das, was rein und gut (wertvoll) ist? Etwas kann nicht in jeder Hinsicht gut, gesund und wertvoll sein, ohne gleichzeitig sauber zu sein.

Harmonia

Das zusammenfassende Wort ist “harmonia”, Zusammenfügen und Verschmelzen.

Eine Zeugenaussage.

O. Willmann, *Geschichte des Idealismus*, I, 272. Willmann war ein Experte für den Pythagoräismus. Hier schreibt er: “Die (punktuelle) Einheit - später auch ‘monas’, Monade, genannt, um sie von ‘ihnen’ zu unterscheiden - ist für jede ‘Zahl’ (Plural von Einheiten) da, - ist aber selbst noch keine ‘Zahl’, sondern ist in allen Zahlen und deren Voraussetzung”.

“Bei all dem kam die doppelte Bedeutung des Begriffs ‘sie’, das Eine, gelegen (...): das Eine als punktuelle Einheit ist ‘Element’ (‘stoicheion’), aber im Sinne der ‘Henosis’, der Vereinigung, ist es das Bindeglied, das jede ‘Zahl’ zu einer ‘Zahl’ macht. Denn alles, was “Zahl” ist, ist immer etwas, das “eins” ist - im Sinne von “Einheit in einer Menge”.

So sind die Begriffe zu verstehen: “hen archa panton”, die eine Voraussetzung aller Dinge;- “to hen stoicheion kai archa panton”. Das eine Element und die Voraussetzung aller Dinge (vgl. Aristoteles, *Metaph.* 14:4, 17).

Im archaisch-griechischen Sinne war “das Eine” (und Wahre) zugleich göttlich und sogar ein Modell (Abbild) der Gottheit. Willmann drückt dies wie folgt aus: “In ähnlicher Weise ist die Gottheit (im Sinne des Pythagoras) vor den Dingen: sie ist von ihnen völlig verschieden und doch in ihnen. Es ist also die Voraussetzung (‘archa’, (arche)) für sie”.

Das einzig Wahre.

Wahr” bedeutet im Altgriechischen ab einem bestimmten Punkt nicht nur “bloß”, sondern auch “ideal”. Für die Pythagoräer ist die Einheit in der Menge der Einheiten nicht nur das, was tatsächlich abstrahierbar ist, sondern auch das, was “wünschenswert” und “ideal” ist. Diese doppelte Bedeutung hat sich bis heute erhalten.

Beispiel 10: Die transzendente “Güte”. (49/58)

Literaturhinweis.

- O. Willmann, *Geschichte des Idealismus*, I, 447; 451;
- G.J. de Vries, *Platons Menschenbild*, in: Tijdschr.v. Phil. 15 (1953): 3, 426/ 438;
- E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde van Parmenides tot Bolzano*, Antw./ Nijmegen, 1944, 29/56 (Plato),-- insb. 30 (Anamnese / Stoicheiosis), 36 (Filebos 18b / d (Theuth), 42 (Stoicheiosis), 44 (Stoicheiosis).

Skizze der platonischen Philosophie. (49/52)

Wir schreiben ‘philosophieren’ - nicht ‘Philosophie’ - weil Platon sich im Laufe seines Lebens weiterentwickelt hat. Daher findet sich in seinen Dialogen auch kein geschlossenes System. In der Tat war der “Dialog” ein entscheidendes Element in seinem Denken: Die athenische Demokratie stand und fiel, seit Herodot von Halikarnassos (-484/-425; *Historiai*, d.h. Untersuchungen) besonders sichtbar in der Struktur des Diskurses selbst, mit dem Dialog. Erstens müssen alle möglichen Meinungen zur Diskussion gestellt werden - in einer freien Debatte -, bevor man einen Standpunkt einnimmt und damit eine “These” (lat.: *propositio*) mit rationalen Gründen verteidigt.

Deshalb riet Platon seinen Studenten, nachdem sie seine Lehre gehört hatten, frei miteinander zu reden, ja, über das, was er lehrte, zu streiten. Das drückt er im Siebten Brief wie folgt aus:

“(…) Durch die wiederholte Auseinandersetzung mit dem Thema und das vertraute Miteinander springt die Idee plötzlich - wir denken an das Aha-Erlebnis - in die Seele - wie das Licht, das von einem Feuerfunken entzündet wird - und bahnt sich dann ihren eigenen Weg”. (Platon, *Der siebente Brief* (An die Verwandten und Freunde des Dion zu Syrakus), Calw, Gerd Catje, 1948, 35).

Mit anderen Worten: Wie im Paläopythagoreismus steht auch im Platonismus die Seele im archaisch-antiken Sinne des “Lebensprinzips” im Mittelpunkt. Aber nicht individualistisch, sondern dialogisch: Durch wiederholtes Gespräch und zugleich inniges Miteinander - das ist die uralte Freundschaft, die auch zu einer “denkenden Gesellschaft” wird - kommt die Seele zum rechten Verständnis.

So viel zur Methode der Theoria oder der Durchdringung eines Themas. Sie ist praktisch die reine Fortsetzung der pythagoreischen “Hetäreia” oder Gedankengesellschaft. Vergessen wir nicht, dass im Altgriechischen ‘hetaireia’ das erotische Zusammenleben mit jemandem bedeutete” (Prostituierte, Hofdame). Das war die Tiefe - bis hin zum Eros - des gemeinsamen Denkens.

Überblick über den Hauptinhalt

Obwohl es praktisch unmöglich ist, das Philosophieren Platons zusammenzufassen, ist es dennoch in den folgenden drei Punkten "komprimierbar".

"Die Seele besteht aus einem großen Ungeheuer, einem kleinen Löwen und einem kleinen Menschen". (G.J. de Vries, a.c., 432).

Erklären Sie dies. Die Seele des Menschen, die individuell und unsterblich ist (worin Platon sich eng an die Volksreligion anlehnt), hat drei grundlegende Aspekte:

Das große Ungeheuer ('diaiata', d.h. Seele und Leben sowie Essen und Trinken, Nachtleben (Bett, Traumleben), Eros (Sexualleben), Arbeit (Wirtschaftsleben),

Der kleine Löwe (der edle Sinn für Ehre, der den Stolz des Löwen widerspiegelt),

Die kleine Person (Der Geist im Menschen, der das Denken und die Vernunft, den Verstand und den Willen umfasst).

Man wird sofort bemerken, dass Platon keine hohe Meinung vom Durchschnittsmenschen hat! Das ist richtig: Unter der Anleitung seines bedeutenden Lehrers Sokrates hatte er die Schwächen und niederen "Seelentendenzen" seiner Zeitgenossen so gut kennengelernt, dass sich dies in der Struktur seiner Philosophie niederschlug. erinnern Sie sich also gut an die grundlegende Dichotomie: großes Monster, kleiner Löwe, kleiner Mann. Ein perfektes Differenzial! Von groß über weniger groß bis klein!

Diese Dreigliedrigkeit spiegelt sich auch im Rest seines "Systems" wider.

Platon teilt die Menschen manchmal in drei Typen ein, je nachdem, inwieweit sie eine der drei Seelentendenzen - Ungeheuer/Löwe/Mensch - aufweisen (Volkspsycho-logie).

Vor allem aber spiegelt seine Soziologie oder Sozialwissenschaft den Dreiklang wider: In seinem idealen oder utopischen "Staat", von dem er selbst ganz ausdrücklich sagt, dass er kaum realisierbar ist (Platon war alles andere als naiv), sieht er Arbeiter (= Monster), Beschützer (Löwe), Denker (Mensch) vor. So war es ihm ein Anliegen, nicht "katagogisch" (unterdrückt-naturalistisch), sondern "anagogisch" (erhaben-idealistisch) zu sprechen und zu schreiben. In diesem Sinne war er ein durch und durch erzieherischer Denker.

Dass er erziehen wollte, geht aus seiner Ethik-Moral-Theorie hervor). Drei Arten von "Tugenden" (die den Menschen zu einem "tugendhaften Wesen" machen) prägen seine Ethik:

a. die Kontemplation ((sofrosunè'), die das Ungeheuer in unseren tieferen Seelen - die wahre Bedeutungslosigkeit nach ihm - nicht auslöscht, sondern es reinigt und auf eine höhere Ebene hebt;

b. Männlichkeit oder nachdenklicher Mut (“andreia”), der auch den “stolzen Löwen in uns” läutert und erhebt;

c. die Weisheit (‘sophia’), die den kleinen Menschen in uns zur vollen Entfaltung bringt. Diese drei zusammen - zusammen und im Einklang oder in harmonia, wie bei den Paläopythagoräern - bilden die ‘dikaiosune’, lat. iustitia, - gewöhnlich übersetzt mit ‘Gerechtigkeit’, - besser übersetzt mit ‘gewissenhaftes Leben’.

Kosmische Dimension.

Es wäre nicht Platon oder gar ein alter Grieche, wenn der Mensch und sein Zusammenleben nicht im Kosmos angesiedelt wären.

Wie O. Willmann, o.c., 447, sagt: die Grundtrias - Monster, Löwe, Mensch - spiegelt “Körper/Seele/Geist” wider. Aber man versteht diese Begriffe richtig, d.h. platonisch.

Körper” ist das, was uns in der materiellen Realität namens “Kosmos” verortet. Dieser Begriff hat an sich keine abwertende Bedeutung, denn Platon hat die größte Achtung vor dem Körper (man denke an seine Vorstellungen von Körperpflege, wie Gymnastik und Tanz). Körper’ ist das, was uns mit der umfassenden Wirklichkeit solidarisch macht, die zunächst als Materie erfahren wird, -- Materie (‘hulè’), mit ihren Eigenschaften und ... leider seine Lücken.

Daraus ergibt sich ein klar definierter Verdacht gegen sie. Seele” ist das, was uns in der rein geistigen, unkörperlichen Welt verortet (auch und vor allem in der Welt der “Ideen” oder kosmischen Realitätsmodelle). Ein Teil davon ist sterblich, ein Teil davon ist unsterblich.

Geist” - “nous”, lat.: intellectus - ist das, was uns befähigt, das/die Sein(e) und damit unser ontologisches Vermögen zu erfassen. Sie macht unsere Seele zu einer typisch menschlichen Seele, die über alle tierischen Seelen hinausgeht. Dank unseres Verstandes erfassen wir das, was Platon als “ananke” bezeichnete, das unvereinbar und daher mit dem Verstand nur schwer oder gar nicht zu erfassen ist: Es ist das Gegenstück zu ihm - und damit eine echte Noelogie.

Willmann, o.c., 447, unterstreicht, dass die Triade “Ungeheuer/Löwe/Mensch” uns in der Triade “Materie/Leben/Idee” verortet. Die also rein “kosmisch” ist.

Mit anderen Worten: Der Mensch ist ein Mikrokosmos, die Welt im Kleinen - Modell und Abbild des Makrokosmos, des eigentlichen Universums im Großen. Unmittelbar danach unterscheidet Platon mit anderen Griechen drei klar definierte “Schichten” (Ebenen des Seins): das materielle Sein, das lebendige (beseelte) Sein und das ideale oder bloß immaterielle Sein.

So viel zu einer “Gesamtschau” dessen, was Platon für die Grundstruktur seiner etablierten Philosophie hielt.

Ein altes Erbe: “Stoicheiosis” (52/55)

Literaturhinweis.

-- E.W. Beth, *De wijsbegeerte der wiskunde van Parmenides tot Bolzano*, Antw. / Nijmegen, 1944, 30, 34v., 36v., 42, 44;

-- P.T. van Dorp, *Aristoteles über zwei Arbeitsweisen des Gedächtnisses* in: Tijdschrift v. Filos. 54 (1992): 3 (Sept.), rev. 478/ 491 (Platon's Menon).

-- Lesen wir noch einmal EO 47v. (Das Wahre und Einzige), denn Platons Lehre darüber ist eine weitere, “dialektische” Ausarbeitung davon. Was wir jetzt skizzieren.

1. die Stellungnahme von P.T. van Dorp.

Aristoteles behauptet in einem Buch über das Gedächtnis, in der Nachfolge seines Lehrers Platon, dass das menschliche Gedächtnis zwei Stufen hat.

Abstufung 1: Mnèmè, memoria.

Im *Dialog mit Menon* behauptet Platon durch Sokrates, dass Menon tatsächlich ein “mnèmè”, eine memoria, ein weniger entwickeltes Gedächtnis hat. Seine Erkenntnisse beruhen schließlich ausschließlich auf dem, was er gehört und in Erinnerung behalten hat. Daher weiß er über viele Themen, was die Leute darüber sagen. Er akkumuliert dieses Wissen sogar zu einer Art umfassender, enzyklopädischer Erkenntnis.

Aber letztlich ist diese Art von Gedächtnis ein “Alleswisser”-Gedächtnis, das aus losen Daten besteht, ohne geordnete Kohärenz, ohne Vergleiche, d.h. ohne Zusammenhang oder Einheit. Es handelt sich also um eine lose Menge ohne Einheit.

Abstufung 2. Anamnese, Reminiscenz.

Dies ist möglicherweise nur im Fall von Menon, dem jungen Aristokraten, der viel weiß, das gut entwickelte Gedächtnis. Zunächst einmal beruht diese “Erinnerung” - eigentlich: erweitertes Bewusstsein (EO 30) - auf “eigener, nicht fremder Forschung”. Nicht auf Hörensagen und Auswendiglernen. Dann: Statt nur loser, nebeneinandergestellter Daten erarbeitet dieses erweiterte Bewusstsein eine Ordnung der losen Daten, so dass die Zusammenhänge (Ähnlichkeiten, Kohärenzen) sichtbar werden (alètheia, apokalupsis).

So wird die umfassende Einheit in der Vielzahl der punktuellen Einheiten deutlich. Aber das ist Stoizismus. Schließlich prüft ein solches erweitertes Bewusstsein oder eine solche “Erinnerung” das auf diese Weise Gewusste (“Wahres”, “Offenbartes”, “Entlarvtes”) an der Wirklichkeit, die erlebt und angetroffen werden kann. Dies ist die zweite, “entwickelte” und “reife” Form des Gedächtnisses.

Am Rande: van Dorp nennt das erste, weniger entwickelte Realitätsbewusstsein - denn das ist im Altgriechischen das “Gedächtnis” - ein “tierisches” oder tierisches Gedächtnis. Das ist - in unserer Interpretation - das Bewusstsein der Dinge, das dem (großen) Ungeheuer - Haus - und - Essen, nächtliches (Bett-)Leben, Sex, Arbeit - und dem (weniger großen) Löwen - Ehrgefühl - innewohnt.

E.W. Beths Stellungnahme.

Wo van Dorp über Anamnese, erweitertes Bewusstsein, spricht und über Stoicheiose, Faktorenanalyse, nachdenkt, ist Beth (als Mathematikerin) mit der Faktorenanalyse beschäftigt, während er über Anamnese, erweitertes Denken, nachdenkt.

Keiner von ihnen kann sich die beiden - Stoicheiose (Faktorenanalyse: das Eine im Vielen) und Anamnese (erweitertes Bewusstsein: das Eine im Vielen) - klar vorstellen.

Beth spricht natürlich auch vom Menon-Dialog: Jeder Mensch besitzt in der Seele, im Zentrum des Paläopythagoreismus und des Platonismus, eine Fähigkeit zum Lernen.

Aufgabe: diese Fähigkeit zu lernen, ja, tief in die Wirklichkeit einzudringen, von der dumpfen Wahrnehmung und der ebenso dumpfen Erinnerung an die Wahrnehmung zu trennen. Anstelle von “alles, was wird” kommt dann “alles, was ist”. Ontologische Macht! Mehr noch: “und vor allem das Gute” (o.c., 32) - doch dazu später mehr.

Methode: Dialog, mit Fragen und Antworten. Was Platon “huh dialektikè technè” oder besser “huh dialektikè epistèmè” nennt, Dialektik (als Fertigkeit, technè, ja, als Wissenschaft, episteme) - so verläuft die “theoria”, die Ergründung.

Als Modell für die “Anamnese”, das tiefere Bewusstsein, gibt Platon im *Menon-Dialog* einen Sklaven, der ein schwieriges mathematisches Problem löst.

Übrigens: Auch ein Sklave gilt in den Augen Platons als im Besitz eines anamnetischen Gedächtnisses! Wenn man weiß, wie aristokratisch Platon dachte!

Das (mathematische) Wissen, die Wissenschaft des Sklaven, entsteht dank der Anamnese, der “o.g.v. Stoicheiosis”. Hören Sie sich Beths Definition an: Stoicheiose ist “eine konstruktive Konstruktion aus bestimmten ursprünglichen Elementen” (o.c., 30). Oder noch: “die Erklärung der Dinge durch ihre Zerlegung in Urelemente oder ‘Elemente’“ (o.c.,35).

Das ist - in unserer Sprache - “das Eine im Vielen”. Die allumfassende Einheit in den punktuellen Einheiten!

Die Linguistik der damaligen Zeit als Modell.

Beth, o.c., 36, 47.-- Platon behauptet - darin ähnelt er ein wenig den neueren Strukturalisten -, dass der "wahre" Philosoph als "Linguist" agiert (Beth, o.c., 47.). Im *Filebos*-Dialog (18b/d) erklärt Platon die Methode. Es handelt sich um eine perfekte *Stoicheiose* oder Faktorenzersetzung - wir geben den Text wieder.

A.: Übrigens:

Thoth oder Theuth war bei den alten Ägyptern der Gott oder zumindest das göttliche - also übersinnliche - Wesen, das die Hieroglyphenschrift erfand. Als solcher ist Thoth oder Theuth ein "Urheber" (N. Söderblom), ein Verursacher.

"Als jemand - entweder ein Gott oder zumindest ein göttliches Wesen - einer ägyptischen Erzählung zufolge hieß er Theuth - feststellte, dass die Klänge unendlich vielfältig sind, war er der erste, der erkannte, dass die Vokale in dieser Unendlichkeit nicht einer, sondern viele sind, und dass es darüber hinaus noch andere Klänge gibt, die zwar keine Vokale sind, aber dennoch einen bestimmten Klangwert haben, und dass auch von diesen eine bestimmte Anzahl gefunden werden kann. Er unterschied eine dritte Art von Buchstaben, die wir heute "Konsonanten" nennen.

Dann teilte er die Konsonanten auf, bis er jeden einzelnen unterscheiden konnte, ebenso die Vokale und die Diphthonge, bis er auch ihre Anzahl kannte, und nannte jeden einzeln und alle zusammen "Buchstaben".

B. - Aber er erkannte, dass niemand von uns einen Buchstaben allein lernen kann - ohne alle anderen. Er erkannte, dass diese Tatsache eine Verbindung offenbart, die alle Buchstaben zu einem macht. Aus diesem Grund schrieb er ihnen eine Wissenschaft zu, die er "*hè grammatikè*", Grammatik, Buchstabentheorie, nannte. So viel zum *Filebos* von Platon.

Wer das alles "im Kopf" hat ("Anamnese"), sieht sofort, dass hier die "*Stoicheiose*", die Faktorenanalyse, am Werk ist, und zwar in Reinkultur! "Jeder für sich" (pünktliche Einheit). "Alle zusammen" (die Einheit umfassend). "Alle ... eins" (punktuelle Einheiten ... ein umfassender Zusammenhang). "Eine Verbindung".

Die verwendeten Begriffe sprechen für sich selbst, -- ohne Kommentar.-- "Eine ... getrennt / alle anderen" (Komplement oder Dichotomie, die jedem System eigen ist). Entweder alles oder nichts! Das ist der Systemgedanke - pur. Man sieht sofort, dass Platon, vor allem die Pythagoräer, imitiert.

Beth, o.c., 47.

1. Der wahre Philosoph geht genauso vor wie der Sprachwissenschaftler. Bevor er die Sprache (als Ganzes) untersucht, ergründet er die Wörter, denn eine Sprache “besteht” aus Wörtern.

Aber Wörter bestehen aus - sind aus - Silben zusammengesetzt, und deshalb müssen diese erst ergründet werden. -- Die Silben werden wiederum in die Elemente der schriftlich fixierten Laute zerlegt (in das, woraus sie bestehen). Sie bilden den Ausgangspunkt für die sprachwissenschaftliche Forschung.

2. Genauso gehen die wahren Naturphilosophen vor, wenn sie den Kosmos, die ‘fusus’, lat.: natura, Natur, ergründen. In erster Linie bestimmen sie, in welche Teile das Universum zerlegt werden kann. Hier kann man sich auf Platons Vorgänger beziehen.

Anaxagoras von Klazomenai (-499/428; ein modern wirkender Naturphilosoph) postulierte die “Homoiomereia”. Homoiomereia” bedeutete “Gleichartigkeit der Teile eines Ganzen” (gemeinsames Eigentum). Anaxagoras stellte Elemente vor, die aus ähnlichen Teilen bestehen.

Leukippos von Milet (-490/60....) und sein Schüler Demokritos von Abdera (-460/-370), beide bekannt als “Atomisten”, schlugen “Atoma” vor, unteilbare Teilchen materieller Natur. Daher stammt auch heute noch unser Begriff des “Atoms”.

Diodoros Kronos von Iasos (+/- -300; megarischer Dialektiker) schlug eine Art kleinster Staubteilchen vor.

Platon verteidigte diese These in seiner Rede “Über das Gute”, die er am Ende seines Lebens hielt. Laut Aristoteles, der sie gehört hatte, schockierte sie viele Zuhörer, weil sie mit mathematischen Problemen begann, bevor sie über “alles, was vom menschlichen Standpunkt aus als ‘gut’ bezeichnet wird” sprach. Platon muss in dieser Rede oft von Pythagoras und den Paläo-Pythagoräern gesprochen haben. Wie seine Vorgänger.

Das, was wir im vorigen Absatz über den echten Philosophen und den echten Naturphilosophen gesagt haben - ihr Stoizismus -, bildete den Anfang der Rede “Über das Gute”.

Dieser Grund suchte die Prämissen der Tatsache, dass wirkliche Philosophen und wirkliche ‘fusikoi’, Physiker, Naturwissenschaftler, stochastisch arbeiten, d.h. auf das Umfassende in den vielen punktuellen Einheiten achten, die dieses Umfassende ausmachen - aufbauen -. Dies ist natürlich ein sehr schwieriges Thema, auf das wir jetzt nicht näher eingehen wollen. Wir sind nur an der Faktorenanalyse als Methode interessiert.

Das Sein und das Gute. (5/58)

Kurios: Platon, um vom Guten zu sprechen, beginnt mit der Elementaranalyse! Mit den vielen im einen und dem einen im vielen!

Doch ein altes Sprichwort weist uns den Weg: “bonum ex integra causa, malum e quocumque defectu”. Alles, was gesund ist, d.h. alle seine Elemente hat, ist gut. Alles, dem auch nur ein Element fehlt, ist nicht gut.

Mit anderen Worten: Der Wert (die Fülle), die “Güte”, steht und fällt mit der Makellosigkeit, der “Ganzheit” (wie man heute sagt). Jeder Mangel verletzt den (Gesamt-)Wert! - Lesen wir noch einmal EO 22 (Das raubende oder fehlende Nichts).

Das Gute.

E. De Strycker, S.J., *Kurze Geschichte der antiken Philosophie*, Antwerpen, 1967, 113.

“Gott ist das Maß aller Dinge”. So steht es in den *Gesetzen* (ein Text von Platon).

Nun wissen wir, dass für Platon die Ideen die höchste Norm oder Regel des Verhaltens sind. Und vor allem die Idee des “Guten”. Sollen wir diese Idee also als “Platons Gott” betrachten?

Wenn der Begriff “Gott” in der Tat die Wirklichkeit bezeichnet, die reine Vollkommenheit, “Güte”, Würdigkeit ist, dann ist “das Gute” “Platons Gott”.

Mit anderen Worten: Die Idee des “Guten” ist nicht ein persönlich erdachter Gott oder eine Gottheit, sondern die Vollkommenheit ohne andere.

Alle Ideen, d.h. alle objektiven Exemplare aller Realitäten, die wir erfahren können, sind irgendwo “göttlich”. Aber die Idee “das Gute” ist göttlich ohne mehr. Wovon? Denn alles, was “gut” und damit wertvoll ist - wie schlecht oder unvollkommen es auch sein mag -, ist es deshalb, weil die Idee des “Guten” in ihm gegenwärtig ist und es doch übersteigt. Obwohl es über alle Wirklichkeiten hinausreicht - wie die eine (EO 48) - ist “das Gute ohne mehr” in allen Wirklichkeiten - wie der einen (EO 48) - innig präsent.

Das Gute” ist also das/die Wesen, soweit es geschätzt werden kann.

Nehmen Sie eine Bewerbung.

Eine Rede. Wenn es fachmännisch konstruiert und gut umgesetzt ist, nennen die Protosophen es “gut”. Was ist der Grund dafür? Weil sie ihr Ziel erreicht.

Aber für Sokrates (und Platon) ist dies nur ein erster Grad von “Güte” oder Würdigkeit. Wenn sie darüber hinaus auch gewissenhaft - “gerecht” (in der alten Sprache) - ist, dann fehlt ihr kein Element und sie ist “gesund”, “ganz”. Und so ist es gut-ohne-andere als Sprache (soweit dies in der materiellen Welt möglich ist, natürlich).

In dieser Argumentation über den Wert (Fülle) z.B. einer Rede spürt man den Kampf des Sokrates von Athen (-469/-399) gegen die Sophisten oder “Weisheitslehrer” seiner Zeit.

- a. Sie waren sicherlich Experten, - dank der Lehre der “techné”, der Fertigkeit.
- b. In vielen Fällen wird die Ausbildung der “Gerechtigkeit” (des Gewissens) vernachlässigt.

Gut” war für sie also “alles, was geschickt ist”. Sokrates zog daraus eine überraschende Folgerung.

Abstraktes Modell: wenn A (kompetent), dann B (gut); also A (kompetent); also B (gut).

Anwendung: Wenn jemand Experte ist, ist er/sie gut; nun, der Dieb/Diebin ist Experte (im Wegnehmen von fremdem Eigentum); daher ist er/sie gut! Der Dieb - sagte Sokrates - wäre unter dieser Prämisse ein Vorbild an “Güte”, an Wert! Nun, niemand mit einem Minimum an ethischem Engagement und einem Minimum an Bürgerstolz würde diese Schlussfolgerung akzeptieren. Denn sie weist auf die Unzulässigkeit der Prämisse hin, dass alles, was fachlich ist, ipso facto auch (moralisch und sozial) gut ist.

Fazit: Reines Fachwissen ohne Gewissen ist unzureichend, es fehlt ein Element.

Und andersherum! Eine schlecht inszenierte und schlecht vorgetragene Rede - und sei sie noch so ethisch - ist nicht gut, weil ihr ein Element fehlt, nämlich das Fachwissen.

Nun, in der Sachkenntnis und in der Gewissenhaftigkeit ist “das Gute ohne Zweifel” vorhanden, aber es fällt nicht mit ihm zusammen, denn es reicht höher und ist allgemeiner als die Grundlage von allem, was von Wert ist.

Übrigens ist die Rhetorik in der Haltung von Sokrates und Platon mächtig. Wovon? Denn sie nahmen die Sophisten, die das Volk geschickt an “seiner Schwachstelle” packten, für sich in Anspruch, mit ihren gewissensverleugnenden Expertisen die Degeneration der damaligen Gesellschaft zu fördern.

Im Fall von Sokrates endete diese Position tragisch: Sokrates wurde aufgrund falscher Anschuldigungen zum Tode verurteilt, und obwohl er fliehen konnte (womit seine Ankläger gerechnet hatten), ließ er sich in einen vergifteten Becher gießen und starb einen exemplarischen Tod im Dienste des “Guten ohne Frage”.

Was “das Gute (ohne mehr)” eigentlich ist, wissen wir nicht direkt. Wir erfassen diese höchste und allumfassende Idee (d.h. die Grundlage der Realität) nicht direkt. Wir begreifen es durch Modelle: zum Beispiel im Wert einer Rede, die uns das Original, die Idee des “Guten ohne mehr”, in einer einzigen Art von ihr fühlen lässt; -- zum Beispiel im guten Benehmen, das uns das Original, das Gute ohne mehr, als Modell begreifen lässt.

Dies gibt uns ein Gefühl für den “desmos”, die Verbindung, oder den “sumplokè”, die Verflechtung, der guten Dinge, die unmittelbar wahrnehmbar sind, und die allumfassende Idee “des Guten”, die “in diesen mehr oder weniger guten Dingen” durchscheint. “Das Gute” ist das indirekte Licht, das den Wert dessen erhellt, was irgendwo dazugehört. Licht, das nur indirekt - über Modelle - erfasst werden kann. Dies wird als “Lichtmetaphysik” bezeichnet.

Sein ist gut.

Die Sophisten haben dem (naiven) Volk in manchmal genialer Weise eine falsche Realität vorgegaukelt.

Platon setzte Sokrates unter dem Aspekt der Ontologie fort. Eine Rede von Nicht-Experten, die sich als Experten ausgibt, ist eine Scheinrealität. Eine nicht-wissenschaftliche Rede, die sich als “gut” darstellt, ist eine Scheinrealität.

In beiden Fällen gibt es “mehr Nichts - mè on - als etwas - on oder ontos on -”.

Sokrates bekämpfte hartnäckig die falschen Realitäten, mit denen die Sophisten dem “leichtgläubigen” Volk hausieren gingen, und zwar in ihren “technai”, ihrem Fachwissen, in allen möglichen kulturellen Bereichen. Vor allem in der Macht der Worte. Das Trivium, Grammatik, Rhetorik, Dialektik (im sophistischen Sinne von “die Kunst des Argumentierens”), hat seinen Ursprung bei den Sophisten.

Stattdessen zwang Sokrates sein Auditorium, sich “mit all dem zu befassen, was wirklich ist und nicht nur vorgetäuscht”. Anstelle der oberflächlichen “technai”, der Fertigkeiten, begründete Platon in den Fußstapfen des Sokrates die “theoretike tou ontos”, das Verständnis des Seins, die Ontologie.

Schon Pythagoras hatte die “theoria”, die Durchdringung, an die erste Stelle gesetzt: Wer an den Olympischen Spielen teilnimmt, kann dies oberflächlich tun (aus Gewinnsucht oder Neugierde). Er kann dies auch gründlich tun, d. h. bis zu den “Gründen” oder “Elementen/Vorschlägen”. Das ist “theoria”: als Beobachter (watcher), der nicht die scheinbare, sondern die wirkliche Wirklichkeit zu erfassen versucht. Dies fällt mit “dem Guten” zusammen.

Stichprobe 11.-- Transzendente Ontologie: Unterthemen (59/72)

Aus den folgenden Ausführungen wird deutlich, dass die Ontologie eine Wissenschaft ist, die jedoch mehrere Aspekte umfasst.

Das Sein(de) ist der Grundbegriff. Die Auslöschung des Seins(de) durch die Wahrnehmungsforschung (was Platon "theoria" nennt) ist "Wahrheit" über dieses Sein(de). Die Ausblendung der entweder umfassenden oder punktuellen Einheit im Sein ist die "Wahrheit" über das Eine. Die Auslöschung des Guten in allem, was ist, ist die "Wahrheit" über alles, was in ihm wertvoll ist.

Wahrheit, Einheit, Güte erfordern ein eigenes Kapitel innerhalb der allgemeinen oder transzendentalen Ontologie. Mehr dazu jetzt.

Sein und Geist.

Es sei darauf hingewiesen, dass wir gleichzeitig den Begriff des "menschlichen Geistes" definieren. Denn was ist dies anderes als "die Fähigkeit, das Sein, die Wahrheit, die Einheit, den Wert zu erfassen"? Geist" ist also Vernunft und Intellekt (Denkvermögen), aber auch Verstand und Wille (Wertvermögen). Man sollte daher den "Geist" nicht mit bloßem intellektuellen Rationalismus verwechseln. Die menschliche Seele, in der der Geist verwurzelt ist, ist mehr als nur Verstand und Vernunft.

A.-- Allgemeine Ontologie. (59/62)

Das Objekt ist: alles, was (ist). Es ist: alles, was Existenz und Essenz hat. "Wie existiert es?" und "Wie ist es existent?". Oder: "Wie real ist es?" und "Wie ist es real?"

Das Handeln mit ihm umfasst - wie wir noch zeigen werden - die Analysis, das reduktive Denken ("Was stellt das Gegebene dar?"), und die Synthesis, das deduktive Denken ("Welche Schlüsse stellt das Gegebene dar?").

Wodurch? Indem man lernt, die Existenz und das Wesen von etwas - dem Gegebenen - zu erkennen, indem man seine Voraussetzungen (Reduktion, Analysis) und seine Schlussfolgerungen (Deduktion, Synthesis) aufspürt.

Es gibt jedoch ein eigenes Kapitel zu diesem Thema mit dem Titel: "Die hypothetische Methode".

Die wesentliche Form oder kurz "Form".

Etwas" (gr.: ti; lat.: aliquid) ist "Wirklichkeit" (gr.: pragma; lat.: res), weil es eine Seinsform, kurz: eine Gestalt, aufweist. Das liegt daran, dass sie sich sowohl innerhalb der Gesamtheit des Seins befindet als auch innerhalb dieser Gesamtheit des Seins vom Rest unterscheidbar ist.

Ungeteilt, aber getrennt - das werden wir jetzt erklären.

Die wesentliche Form

Im Altgriechischen: “eidos” oder “Idee”. Wörtlich: das Vorhandensein von etwas, d. h. das Sein von etwas, insofern es unserem Verstand etwas sagt (einen Begriff nahelegt).

Tatsächliche Existenz und Seinsweise werden in dem Begriff “(Geschöpfes-)Form” zusammengefasst. Wir werden dies erklären, denn der Begriff “Form” stiftet Verwirrung.

1.-- Die mathematische-räumliche Form.

Nehmen wir einen Würfel. Sie hat eine geometrische Konfiguration oder “Form”. Wenn sie leer ist, kann ein Inhalt hinzugefügt werden. Oder der Würfel besteht aus Metall oder Holz - in diesen Fällen ergibt sich ein System oder eine Paarung: “Form/Inhalt” oder “Form/Staub”. Das, was darin ist, und das, woraus es besteht, ist Substanz. Die “Form” ist die Anordnung der Teile.

2. die ontologische (Seins-)Form.

Eidos; “Idee”, -- lat.: forma.-- Das ist die Zusammenfassung von Existenz und Wesen, Existenz und Sein, von etwas (dem Gegebenen).

Ein (Metall-)Würfel zum Beispiel hat eine Gestalt, die sowohl die geometrische Form als auch die (Metall-)Substanz, aus der er besteht, umfasst.

So umfasst die ontologische Form eines mit Milch gefüllten Würfels sowohl seine geometrische Form als auch seinen Inhalt (Milch).

Die regulierende und lenkende Rolle der wesentlichen Form.

Die wesentliche Form ist fast immer in einer “kinesis”, lat.: motus, ein Prozess (Veränderung, Bewegung), enthalten. Gerade in diesem Prozess treten zwei Merkmale zutage.

1.-- Die Wesensform ist normativ, regulierend.

Die Vorgänge (das Verhalten) z. B. eines mit Milch gefüllten Würfels hängen von der Seinsform ab bzw. werden von ihr bestimmt: Wird der (offene) Würfel gekippt, läuft die Milch aus! Wenn der Würfel geschlossen wird, ändert sich die Form des Seins (und wenn er gekippt wird, fließt die Milch nicht mehr heraus). Wenn man ihn mit fester Materie füllt, kann er umkippen (denn die Form des Seins hat sich verändert!).

In der alten Sprache: die wesentliche Form ist ‘metron’, lat.: mensura, Maß, von Vorgängen und Verhaltensweisen. Oder Norm, Verhaltensregel - mit anderen Worten: Alles verhält sich gemäß seiner eigenen Natur.

2. die Form der Kreatur ist kybernetisch, lenkbar.

Die frühesten griechischen Denker dachten “kybernetisch”, fasst Aristoteles zusammen: Eine Verfassung zum Beispiel - so sagt er - enthält drei Grundbegriffe:

a. telos” (lat.: finis), Zweck;

b.1. “par.ek.base”, Abweichung,

b.2. “ep,an.orthosis” oder “rhuthmosis”, korrigierend oder rückkoppelnd.

Das ist die Teleologie (die Lehre vom Zweck).

Alle archaischen und alten Kulturen kennen dieses kybernetische Schema. Das gilt auch für die biblische Offenbarung.

a. Das Ziel des Paradieses.

Das noch mythische Denken der frühen Bibel erzählt uns, dass Adam und Eva, das Urpaar, “im Paradies” lebten.

Das ist: ein idealer Zustand, wenn auch auf dem Weg zur weiteren Erlösung.

B1. Der Fall.

Die Abweichung erfolgt durch die Sünde, d.h. die Missachtung des paradiesischen Ziels. Der Sündenfall führt im Kontext der “tôledôt” oder Abstammungsgeschichte, wie sie von den biblischen Autoren verstanden wird, zur “Erbsünde”, d.h. zur Abweichung, die durch die Fortpflanzung auf “die Nachkommen” übertragen wird.

b2. Die Erlösung

Unmittelbar nach der “ersten Sünde” bietet Gott - Jahwe, die dreieinige Gottheit - jedoch einen Erlöser an. Das ist das Feedback oder das Korrektiv.

Das ist die Denkweise der Bibel. Das ist die Meinung der Kirchenväter. Das ist die Denkweise traditionell denkender Theologen. Sie denken vernünftig. Die Form des Seins ist nicht unser menschliches Verständnis. -- Ousia”, die Form des Seins, ist die Einheit von tatsächlicher Existenz und Seinsweise. So auch bei Platon.

Heidegger übersetzt dies mit “Seiendheit”, wörtlich: “Wesenheit”. Die Qualität, die etwas zu dem macht, was es ist. Unsere Konzepte sind “Spiegelungen” dieser Wesenheit. Dies wird “der Spiegelmensch” genannt (R. Rorty).

Appl. Modell.

“Mieke ist eine Lehrerin”. -- es unterwirft das Original, ist “ousia”, -- im scholastischen Latein, “obiectum materiale” (“materielles Objekt”). Das ist ‘Mieke’, wie sie ist. Zielsetzung. An sich.

Der Spruch, das Modell, ist ein einzelner Aspekt von Miekies “ousia” oder Seinsform. Eine Stichprobe (mit induktivem, d. h. verallgemeinerndem Wert). Mehr nicht.

Mit anderen Worten: Das abstrakte Konzept des “Lehrers” - in unserer Vorstellung - ist auf Mieke anwendbar, aber Miekies gesamte Realität - ihre “ousia” oder Seinsform - geht weit über die Realität hinaus, die durch dieses eine abstrakte Konzept angezeigt wird.

In der scholastischen Sprache wird das Modell “obiectum formale”, das formale Objekt, genannt, d.h. das, was im materiellen Objekt oder in der Gesamtwirklichkeit in einem abstrakten Begriff exponiert und fixiert ist.

Mit anderen Worten: Es stimmt, dass wir “Spiegelmenschen” sind, weil unser Geist (in seinen Konzepten) die Realität widerspiegelt. Aber diese Überlegungen sind meist nur Aspekte, Beispiele. Es sei denn, in unseren transzendentalen Konzepten (aber die sind dann zu allgemein).

Anmerkung: Wir erinnern uns an den Text von Aristoteles: “Sein”, einai, ist kein Attribut, “sèmeion”, von etwas (kategorischem). Unmittelbar: Wenn man “Sein” sagt, auf, (Anm.: von etwas Kategorischem), dann ist dies ein leeres Wort, “Pilon”, weil es nichts bedeutet (Anm.: kategorisch). Erst in Verbindung mit einem anderen Begriff (Anm.: kategorialer Natur) erhält das ‘Sein’ eine (Anm.: kategoriale) Bedeutung und das ‘Sein’ ohne ein solches gibt keinen Gedankeninhalt (Anm.: kategorialer Natur)”. (Ar., De interpret. 3, in fine).-

Zum Beispiel: “Mieke ist ein Wesen, eine Realität”. Dieser Satz bedeutet zwar, dass Mieke “da ist”, aber er sagt “nichts” (kategorisch, d.h. was sich nur auf Mieke bezieht) und ist daher - kategorisch gesprochen - “leer”. Das Jonglieren mit “Sein” und “Sein” und die anderen Transzendentalismen - das Eine, das Gute, das Wahre - tragen dem Rechnung: Gerade deshalb braucht eine “reale” (der Wirklichkeit entsprechende) Ontologie und Philosophie andere als nur ontologische, nämlich kategoriale Informationen.

Ansonsten spricht er “in der Luft” und “in dünner Luft”. Heute stammen solche Informationen a. aus dem Alltagswissen, b. aus den Fachwissenschaften, c. z.B. aus Umfragen.

Mit anderen Worten: Der Transzendentalismus ist ein allgegenwärtiges Licht, das die Dinge erhellt, aber nicht die Dinge selbst sind.

B.-- Allgemeine Ontologie (62/72).

Die anderen Transzendentalismen sind Unterkapitel der allgemeinen Ontologie. Ein Wort dazu.

B.1.-- Aletheiologie (Wahrheitsontologie). (62/64)

Die Lehre von der Wahrheit wurde bereits mehrfach indirekt erörtert: “a.lètheia”, (// apokalupsis) bedeutet “offenbart werden”. Das Auslöschen und die Enthüllung dessen, was ist.

Über das Sein als transzendente Realität und das Sein als kategoriale Realitäten innerhalb des allumfassenden Seins: Es ist die “ousia”, die Existenz/ Essenz, die offengelegt wird und “Wahrheit” bietet.

Zu sagen, dass Sein und Wahrheit konvertierbar sind, bedeutet also, dass die Realität verhandelbar ist (insofern sie natürlich verborgen ist - was nie ganz der Fall ist) und somit (zumindest im Prinzip) unserem wahrheitsorientierten Verstand zugänglich ist.

Die traditionelle Ontologie nennt diese Zugänglichkeit “Intelligibilität”. Andere sprechen von der “Rationalität” von allem, was ist. Dieser Begriff ist gut, wenn er nicht einseitig modern interpretiert wird.

Rational" bedeutet hier "offenkundig (Realität)". Nicht der brutale Griff der professionellen Wissenschaft nach der Realität, den viele moderne Denker befürworten.

Das Axiom des (notwendigen und) hinreichenden Grundes oder der Begründung.

Die Tatsache, dass die archaischen Denker so früh nach der "arche", der Voraussetzung, suchten - wir denken an Anaximandros von Milet - oder ein "stoicheion", ein Element (das die Rolle der "arche" spielt) oder eine "hupothesis", eine Vermutung, vorbrachten, verrät, dass das Prinzip der hinreichenden Vernunft das Licht war, das ihre Suche erhellte.

Dieser informierende Grundsatz lautet: Das Sein hat einen (notwendigen und) hinreichenden Grund (Erklärung, Prämisse, Hypothese), entweder in sich selbst oder außerhalb seiner selbst".

Dies ist die Grundlage der hypothetischen Methode, die bei Platon eine so entscheidende Rolle spielt.

a. Deduktiv (Sunthese).

Schema (Jevons/Lukasiewicz) - Wenn A (Prämisse, Grund oder Basis), dann B (verständlicher Sinn, 'wahr; nicht absurd) - Also A. Also B.

Beispiel: Wenn alles Wasser bei 100° C kocht, dann ist dieses Wasser hier und jetzt. Nun, alles Wasser kocht bei 100° C. (Gesetz, - Naturgesetz). Dieses Wasser hier und jetzt kocht also bei 100° C..

b. Reduzierend (Analisis).

Schema (Jevons/Lukasiewicz) - Wenn A (Vernunft oder Grund), dann B (sinnvoll). Nun, B. Also A.

Beispiel: Wenn alles Wasser bei 100° C kocht, dann ist dieses Wasser hier und jetzt. Nun, dieses Wasser hier und jetzt kocht bei 100° C. (Probe, erwiesene Tatsache). Alles Wasser kocht also bei 100° C.

Anmerkung - Man sieht, dass der Stoizismus oder die Faktorenanalyse hier der Hintergrund, die Prämisse ist: von allen (Elementen) schließt man auf nur eines (Deduktion) und von nur einem (Element) schließt man auf alle (Reduktion und dies als Induktion oder Verallgemeinerung). In der Reduktion folgert man aus der Anwendung auf die allgemeine (so denkt man jedenfalls im Moment (als Lemma)) Regel: wenn ein Fall von Wasser bei 100° C. kocht, warum nicht alles Wasser? Denn wenn diese Hypothese zutrifft, dann wird dieser eine Fall verständlich, sinnvoll, nachvollziehbar, erklärbar.

Auf diese Weise wird die Wahrheit über die Realität enthüllt. Man sieht also an den Beispielen, dass das Prinzip des hinreichenden Grundes oder der Begründung ein - und zwar ein sehr wichtiger - Aspekt der ontologischen Wahrheit ist.

Das “arqumentum ex absurdo”.

Der Beweis aus dem Absurden, d.h. dem völlig Unbegreiflichen (EO) 26), hat seine Wurzel in der Wahrheit des Seins: alles, was ist, ist offenbart, “wahr”; alles, was (völlig) nichts ist, ist nicht offenbart (und ist zugleich völlige Illusion), “falsch”.

Epistemologie.

Episteme’, lat.: scientia, Wissenschaft.

a. Im weitesten Sinne: Alles, was Wissen ist, ist Gegenstand der Erkenntnistheorie oder Erkenntnistheorie.

b. Im engeren Sinne: Alles, was streng wissenschaftliches Wissen (“Erkenntnis”) ist, ist Gegenstand der Erkenntnistheorie, besser: der Epistemologie.

Anmerkung: Andere verwenden den Begriff “Gnoseologie” für Wissen im weiteren Sinne: “Gnosis” bedeutet im Altgriechischen Wissen.

In modernen kantianischen Kreisen klingt das wie “Kriteriologie”, Lehre von den “Kriterien”, der Unterscheidung, in Bezug auf bestimmtes Wissen. Oder als “Wissenskritik”, kritische oder kritische Forschung, die den Wert des Wissens prüft - eine der vielen Formen der “Kritik”, die so “in” ist.

Wahrheit” als “Übereinstimmung mit”.

Logische Wahrheit ist die Tatsache, dass ein Urteil mit der von ihm beabsichtigten Realität übereinstimmt. Es handelt sich also um “ein wahres oder entsprechendes Urteil”.

Aber es gibt auch andere Entsprechungen - diese sind - anstelle von passiven oder untätigen - Wahrheiten (wie bei der logischen Wahrheit) aktive Entsprechungen oder Wahrheiten.

Also: die ethische Wahrheit, die besagt, dass das praktische Leben oder Verhalten einer Person mit den von ihr vertretenen Annahmen übereinstimmt.

Also: die künstlerische Wahrheit, die bedeutet, dass ein Werk (Kunstwerk) dem Entwurf entspricht, den sein Schöpfer im Kopf hat.

Also: die theologische Wahrheit, dass das, was Gott schafft, seinen Vorstellungen davon entspricht.

Übrigens: Nikolai Gogol, ukrainischer Schriftsteller (1809/1852), beschrieb die Karikaturen der Gottesvorstellungen, die im täglichen Leben der Menschen und ihren manchmal tödlichen Fehlern und Sünden sichtbar und spürbar sind. Gogol beobachtete dies mit viel Humor, Ironie und sogar Sarkasmus - lachend, weil eine Karikatur zum Lachen ist, weinend, weil eine solche Karikatur schlecht ist. Das, was man das “tragische Lachen” von Nikolai Gogol nennt.

Wir berühren also die Arten der ontologischen Wahrheit und unmittelbar die Grundlagen der Erkenntnistheorie (Logik), Ethik, Kunsttheorie, Theologie) als Anwendungen der Theorie der ontologischen Wahrheit.

B.2. Harmologie (Ontologie der Beziehungen) (65/68).

Die Lehre von der Einheit wurde bereits mehrfach erörtert (z.B. bei der Diskussion über den Stoizismus). Nun eine kurze Erklärung.

Harmotto" bedeutete "ich schließe mich an oder verschmelze". Harmologie" ist also "Lehre von der Zusammenfügung und Verschmelzung", - Lehre von der Ordnung. Dabei geht es immer darum, punktuelle, nicht reduzierbare Einheiten zu einer umfassenden Einheit zusammenzuführen. Oder andersherum. Denken Sie an das paläopythagoreische Konzept der Zahlenform (EO 47).

Die Kombination, die Paarung, die Aneinanderreihung von Elementen ist wesentlich.

Subjektiv gesehen ist hier "mnèmosune", Erinnerung (EO 30, 32) oder "anamnèsis", lat.: reminiscencia, geordnetes Bewusstsein oder Erinnern (EO 52), eine mögliche Bedingung. Ein geordnetes Vorgehen erfordert zwangsläufig ein erweitertes Bewusstsein.

Die Identität.

Lesen Sie noch einmal EO 23 - Etwas ist völlig identisch mit sich selbst (reflexive Identität). Etwas ist teilweise identisch mit etwas anderem. Teilidentisch" wird auch als "analog" bezeichnet. Etwas ist völlig nicht identisch mit etwas (gänzlich) Anderem - siehe das Differential oder die Spanne -, hier ist Ordnung am Werk. Und damit auch das Kombinieren, das paarweise Gehen (zu etwas und etwas anderem). Zum Beispiel über das Subjekt und das Sprichwort in einem Satz, innerhalb derselben übereinstimmenden Ansicht.

Vergleichende Methode.

Vergleich" bedeutet hier "Seite an Seite betrachten". Denn manchmal wird der Begriff "vergleichen" im Sinne von "mit etwas anderem gleichsetzen" verwendet. Vergleichen wird hier im sehr weiten Sinne von "kombinieren", zusammen betrachten verstanden.

Ähnlichkeit und Kohärenz: Verbindung.

Wir verweisen hierzu auf EO 46 (Ähnlichkeit (Sammlung)/Kohärenz (System)). -- Wenn man mehrere Daten - Elemente - "kombiniert", dann fallen schnell zwei Haupttypen von (umfassender) Einheit oder Verwandtschaft auf: sie zeigen Ähnlichkeit, zumindest teilweise (und Unterschied); sie zeigen Kohärenz, zumindest teilweise (und Bruch, Lücke).

Relationstheorie.

Die übergreifende Einheit ist die Beziehung. Oder "Beziehung". Ähnlichkeit ist eine Art, Zusammenhalt eine andere. In der Logistik wird die Untersuchung von Beziehungen als "Beziehungslogistik" bezeichnet.

Wenn es heißt, dass “Sein und Eins austauschbar (konvertierbar) sind”, bedeutet dies, dass die Wirklichkeit aus einer (unendlichen) Anzahl von punktuellen Einheiten besteht, die zu umfassenden Einheiten verschmolzen werden können. Oder doch: Alles, was ist, ist ein einziges gigantisches Netz von Beziehungen, von Ähnlichkeiten (Sammlungen) und von Verbindungen (Systemen).

Dies ist die Bedingung für die Möglichkeit der Mengen- und Systemtheorie, der Lehre vom “totum logicum” und “totum physicum”.

Abschweifung.

Lassen Sie uns kurz auf einige der wichtigsten umfassenden Einheiten oder Beziehungen eingehen.

Literaturhinweis.

J. Royce, *The Principles of Logic*, New York, 1912-1; 1961-2, insb. 72ff.

Die grundlegende Beziehung wird als “Umfassung” (“Implikation”) bezeichnet. Tanzen und Singen umfasst also a. Tanzen und Singen gleichzeitig und b. Tanzen und Singen im Wechsel (“Tanzen und/oder Singen”). Man kann den Ausdruck auch umdrehen: “Tanzen und Singen gleichzeitig oder abwechselnd ist dem Tanzen und Singen inhärent”.

Und schon haben wir die “logische Summe”: “(gleichzeitig oder abwechselnd) singen und/oder tanzen”. Das “logische Produkt” ist dann “Singen und Tanzen gleichzeitig”.

Die Verweigerungen.

a. Entweder singen oder tanzen” (auf Lateinisch “aut”) ist ein Widerspruch. Wie x und nicht-x.

b. “Weder singen noch tanzen” (nichts von beidem tun) steht im Widerspruch zu “singen und/oder tanzen”. Wie x und y versus o.

Man sieht, dass J. Royce kombiniert, zusammenfügt und verschmilzt wie die alten Praktiker der Stoicheiosis.

Abschweifung. Literaturhinweis.

H. van Praag, *Messen und Vergleichen*, Teleac, de Haan, 1968.

Die Addition ist eine Ein-Satz-Beziehung oder Bijektion. “Für jede Ohrfeige, die ich von ihm bekam, habe ich ihm eine verpasst.

Topologische Anordnung (Zwischenanordnung)

ist es, etwas zwischen zwei anderen Daten zu platzieren. “Zwischen x und y habe ich z gefunden”. Dazu gehört auch der Begriff des “Intervalls” oder “Zwischenraums”.

Dies ist übrigens eine grundlegende Erkenntnis der mathematischen Topologie. Man knetet eine geschmeidige Tonkugel, ohne dass sie bricht (d. h. innerhalb des Intervalls der maximalen Dehnbarkeit)

Die Abfolge ist die Anordnung eines Elements nach dem anderen, natürlich in der Zeit. Die Abfolge kann seriell oder zyklisch (= zirkulär, wie die wiederkehrende Reihenfolge der Wochentage) sein.

Abschweifung.

Die Interpretationstheorie ist eine der vielen Anwendungen der Klarheit.

Wir haben bereits einen Typus gesehen, nämlich die Eins-zu-Eins-Beziehung oder “Addition”. Aber es gibt die “einfache Beziehung mit vielen” und die “einfache Beziehung mit einem”. Alkmaion (= Alkmeon) von Kroton (-520/-450; Schüler des Pythagoras) erkannte bereits, dass die “Symptome” (Zeichen) eines Leidens auf mehr als eine Weise interpretiert werden können (was “Eindeutigkeit” impliziert).

Die Fähigkeit, eine Vielzahl von Daten zusammenzufassen, ist ein Zeichen für “viel Eindeutigkeit”. Dies sind einige der “zusammenfassenden Einheiten” oder “Relationen”, die häufig zu finden sind.

Das Paar “Element/ was man als Axiom aufstellt ”.

Dieses Paar ist ein einfaches Paar. Sie ist die Grundlage der Logik. Logik” hier im traditionellen Sinne von “Studium der Konditionalsätze” oder “Implikationen”, Ableitungen. “Wenn A, dann B”. Mit anderen Worten: Untersuchung hypothetischer Sätze.

1.-- Stoicheion.

a. Stoicheion”, lat.: elementum, bedeutete “Alles, was als Exemplar einer Sammlung oder als Teil eines Systems dazu beiträgt, eine Gesamtheit (Sammlung, System) zu begründen”.

Zum Beispiel: alle Teile einer linienförmigen Sache. Also: jeder Buchstabe des griechischen Alphabets. Sogar die Nadel einer Sonnenuhr.

b. Stoicheiosis”, lat.: elementatio, Faktorenanalyse, ist “der Aufbau - zusammen - einer Gesamtheit aus Kopien oder Teilen oder umgekehrt die Zerlegung einer Gesamtheit in ihre Kopien oder Teile”.

Beispiel: In der Spätantike war ein “Stoicheiomaticos” vor allem ein Astrologe. Derjenige, der Horoskope erstellte, baute aus den Elementen des Kosmos - ta stoicheia tou kosmou, elementa mundi - , d.h. den Himmelskörpern (mit ihren Gottheiten: Astrotheologie), ein zusammenhängendes Bild eines Schicksals.

Übrigens kannte auch der heilige Paulus diese Bedeutung (in Gal. 4:3; 4:9; Kol. 2:8; 2:20).

Übrigens ist der paläopythagoräische “Arithmos” (EO 47) eine Form der Stoicheiose.

Die systematische Philosophie ist auch heute noch eine Anwendung eines solchen Weltbildes. (M. Heidegger), denn sie versucht, den allgemeinen Begriff des “Seins” in allen möglichen Teilbereichen der Gesamtwirklichkeit zu finden (der dann zur partikularen oder kategorialen Ontologie wird).

Anmerkung -- Was die Alten “Elementierung” oder Faktorenanalyse nannten, nannte R. Descartes (1596/1650; Vater des typisch modernen, sehr naturwissenschaftlich geprägten Denkens) “analysis et synthesis”: ein allzu vage konzipiertes Ganzes - Sammlung, System - zerlegt er in seine Exemplare, seine Teile, - um das Ganze wieder aufzubauen - es zusammenzubringen und zusammenzusetzen. Daraus ergibt sich dann eine “klare und eindeutige” Gesamtheit.

Descartes’ “Analyse” (Teilung) ist keine Leugnung des Ganzen oder der “Gestalt”: Es ist ein Misstrauen gegenüber einem zu vagen Bild dieser Gesamtheit, die erst durch diese “Analyse” zu ihrem Recht kommt.

2.-- Arche.

Arche”, lat.: principium, “Prinzip”, d.h. das, was an erster Stelle steht.

Eigentlich ist “Arche” “alles, was etwas so steuert (bestimmt, auf einmal definiert), dass dieses Etwas nur dann verständlich “wahr” wird, wenn man das steuernde Ding voranstellt”.

Konsequenz: “archè” ist eine Präposition.

Also: der Anfang von etwas (die Prämisse der “methodos gennetikè”, der genetischen Methode, die etwas untersucht, es zerstört, in ihrem Verlauf).

Also: der Ursprung.

Also: die Herrscher eines Landes. Ohne den Anfang, den Ursprung, die Machthaber ist das, was von ihnen regiert wird, unverständlich.

Das Prinzip des (notwendigen und) hinreichenden “Bogens”.

Lesen wir noch einmal EO 63 (Das Axiom des (notwendigen und) hinreichenden Grundes oder der Begründung).

Beide Schemata von Jevons-Lukasiewicz beginnen mit dem Grundsatz der hinreichenden Begründung: “Wenn A, dann B”. Es folgt die zweifache Anwendung:

a. deduktiv (sunthesis), wenn der hinreichende Grund bekannt ist (Also A. Also B);

b. reduktiv (Analisis), wo der hinreichende Grund gesucht wird (Also B. Also A).

Mit anderen Worten: Sowohl in der Vorwärts- (deduktiv) als auch in der Rückwärtsbetrachtung (reduktiv) steht der Archè im Mittelpunkt. Und sofort das unsterbliche Prinzip des ausreichenden “Grundes”.

So versteht man die Verbindung: “stoicheion te kai arche”, elementum et principium, Element und Prämisse: Das, was “Grund” oder “Basis” ist, ist ein Element der Argumentation. Nun kann dieses Element der Argumentation eine punktuelle Einheit - Element - aber auch eine umfassende Einheit - Totalität - sein.

Entscheidung - Element, Prämisse, Annahme: drei Begriffe, die sich auf den Inhalt (Implikation) beziehen (“wenn, dann”).

B3.-- *Ontologie des Guten.* (69/72)

Auch über das Gute - den Wert - wurde bereits gesprochen: Vor allem Sokrates und in seinem Gefolge Platon sprachen darüber, als sei es ein Hauptthema... Nun ein kurzer Kontext.

Axia", lat.: valor, Wert -- "Das Gute" bedeutet in ontologischer Sprache "das, was ist, insofern es Wert (Fülle) darstellt und zugleich "ein Gut" ist. Zu sagen, dass "Sein und Gut austauschbar (konvertierbar) sind", bedeutet, dass "alles, was ist, Werturteilen unterworfen ist". Was ist, ist wertvoll. Was nichts ist, ist nichts ohne Wertschwankung.

Platon sagt in seinen *Nomoi* (Gesetzen): "Der Mensch wendet Dankbarkeit - Anmerkung: Wertschätzung - auf drei Besitztümer an: die Götter, seine Seele, seinen Körper".

G.J. de Vries, *Platons Bild vom Menschen*, in: Tijdschr.v.Phil. 15 (1953): 3, 430v. und sagt: "Daher sollte die Seele, so sehr sie sich um sich selbst kümmern sollte (*Faidon* 115b), den Wunsch erfüllen, dass sie sich um alles Unbelebte kümmern sollte (*Faidros* 246b)". So ist z.B. eine vorzeitige "Befreiung" der Seele vom Körper durch Selbstmord unzulässig (a.c., 431).

Mit anderen Worten: Man schreibt Platon keinen radikalen Dualismus (Seele/Körper) zu. Und auch nicht die völlige Missachtung des Körpers. Aber eine Rangfolge.

Platon unterscheidet in seiner Psychologie oder Geisteswissenschaft - wie wir gesehen haben - drei "Teile" (Aspekte). Lesen Sie EO 50: das große Ungeheuer, der kleine Löwe, der kleine Mann. Zunächst einmal ist diese Unterteilung in Platons Augen unvollständig: andere "Teile" oder Aspekte der Seele können und dürfen gefunden werden. Aber auch: Platon betreibt hier Wertpsychologie, nicht im Sinne einer radikalen Beseitigung, sondern im Sinne einer richtigen Situierung.

Wegen des großen Monsters konzentriert sich unsere Seele auf Werte wie:

- a. diaita, Haus und Nahrung (was in Platons Augen sehr wertvoll ist),
- b. Schlaf (er gibt Ratschläge, wie man einen "guten" Schlaf bekommt),
- c. Sexualität (Eros und Fortpflanzung - Familienleben),
- d. wirtschaftliche Güter (durch Arbeit).

Wegen des kleinen Löwen richtet sich unsere Seele auf

Unsere eigene Ehre (mit allem, was dazu gehört).

Durch den kleinen Menschen konzentriert sich unsere Seele auf

Alles, was unkörperlich ist, ja, das transzendente Wesen.

Dies ist eine mehrfache Liste von "Gütern", d.h. wertvollen Realitäten. Man sieht es: Weder das, was das große Ungeheuer, noch das, was der kleine Löwe "schätzt", ist ausgeschlossen, auch wenn der Schwerpunkt des "wahren" (idealen) Menschen im Kleinen liegt.-- Vgl. de Vries, a.c., 431/433.

Gesundheitswesen.

Es ist kein Geheimnis, dass die Paläopythagoreer alles Höhere (anagogisches Denken) betonten. Nichtsdestotrotz ist die Pflege des Körpers (Gesundheit) ein integraler Bestandteil des paläopagoräischen Wertverständnisses.

Literaturhinweis.

O. Willmann, *Gesch.d.Idealismus I*, 302. -- Willmann sagt: Die pythagoreische Medizin hat eine tiefe Ehrfurcht vor dem durch und durch 'Heiligen' (dem Heiligen), das die Gesundheit enthält. So wurde die Förderung der Gesundheit als "to sofotaton ton par hemin" bezeichnet, also als das, was unter allen menschlichen Dingen am meisten von "Weisheit" zeugt.

Dieser Begriff fasst das Ideal des archaischen und antiken Menschen zusammen (so etwas wie allgemein und wohlgeformt sein).

a. Weisheit bedeutet, sich um seine Gesundheit zu kümmern und sie, wenn nötig, wiederherzustellen.

b. Die Weisheit ist sogar ein "Element" und eine "Voraussetzung" der Gesundheit, denn die "Sophrosune", die Gesundheit der Seele, d.h. ihre "Weisheit" oder ihre allgemeine und gesunde Bildung, gewährleistet die körperliche Gesundheit.

Am Rande - In diesem Sinne spricht übrigens auch Platon, der, je älter er wurde, die "Weisheit" der Pythagoräer immer mehr zu schätzen wusste.

Medizin.

Die pythagoreische Medizin versuchte - in Anlehnung an die archaische, sakrale Medizin -, Krankheiten vor allem über die Seele zu behandeln. Schließlich ist die Seele so sehr mit dem Körper verbunden, dass, wenn die Seele "gesund" ist, der Körper zwangsläufig auch "gesund" sein wird.

So versteht man die Rolle der Chorea (ED 47), der umfassenden Einheit von Tanz, Instrumentalmusik, Gesang (Poesie) in einem kosmischen Rahmen - auch Platon würde dies empfehlen - in der pythagoreischen Medizin. Auf diese Weise führte die Musik - in diesem Fall die richtig gewählte - zur Kontrolle der seelischen Zustände und zur Linderung der körperlichen Schmerzen.

Magie.

Als Rationalist stört sich Willmann an der Verwendung von Magie durch die Paläopythagoreer. - Die Seele des Menschen ist eine "göttliche" (sprich: übersinnliche) Entität, die den Körper, der dann an dieser Göttlichkeit teilhat ("Daimonion"), zum Leben erweckt - unter der Führung eines begleitenden "Daimon" (Engel). Dies ermöglicht "Beschwörungen".

Anmerkung -- Es ist hier nicht der Ort, ausführlich auf okkulte Methoden einzugehen (von denen der paläopythagoreische Exorzismus (Beschwörung) ein Typus ist); wir stellen jedoch am Rande fest, dass die Struktur "Körper ('daimonion', d.h. okkult begabt)/ Seele ('daimon', d.h. okkult begabt)/ ('daimon' (d.h. okkult begabte(r) Führer))" eine ständig wiederkehrende Struktur oder umfassende Einheit ist. Mit dem Unterschied, dass in der biblischen Welt die dreieinige Gottheit all dies kontrolliert.

Die Sorge um das Schöne.

Ein "Gut" (Wert), das immer wieder hervorgehoben wird, ist "alles, was schön ist". Dies bedeutet im altgriechischen Sinne: "alles, was, weil es nicht gewöhnlich ist, Bewunderung und Erstaunen hervorruft". Sie kann physisch sauber sein. Sie kann auch technisch oder handwerklich sein (z. B. ein schön gebautes Schiff). Für die Pythagoräer und Platoniker ist es vor allem ein ethisch sauberes Verhalten: Sagt man bei uns nicht immer noch von einer skrupellosen Tat "Das ist nicht sauber" oder "Das war hässlich von ihr"? Sauber" hat in unserem Sprachgebrauch immer noch die Bedeutung von "gewissenhaft" (in der antiken Sprache "rechtschaffen").

O. Willmann, *Gesch.d.Idealismus*, I, 301: "Der Gedanke, daß die Musik, d.h. die Kunst der Musen (EO 30; 32 (Mnèmosunè)), im höchsten Sinne die Philosophie selbst ist, -- ein Gedanke, der von Platon wiederholt geäußert wurde, war schon bei den Pythagoräern zu finden".

Man hört richtig: Philosophie, von Pythagoras als "filosofia", Weisheit, definiert, wäre also in den Augen der Pythagoräer und Platoniker Musik!

Das ist etwas anderes als der so genannte "Rationalismus" oder die "Weltfremdheit", die dem Pythagoräismus und Platonismus gewöhnlich von unqualifizierten Leuten zugeschrieben wird!

Filo.sophia', d.h. Fallibilismus! Fallibilismus" bedeutet "Bewusstsein der Fehlbarkeit". Religiöse Denker wie die Pythagoräer und Platoniker waren sich bewusst, dass ein irdischer Sterblicher "keine Weisheit besitzen kann". Nur Gottheiten und "Daimonen", begnadete niedere Gottheiten, besitzen - man denke an die Musen - die Weisheit, d.h. die allgemeine und solide Bildung, die sie zur vollen Wirklichkeit zurückführen kann. Ein Sterblicher kann daran nur "teilnehmen". Das ist alles.

Die Choreia war das Mittel schlechthin, um mit den Musen in Kontakt zu treten - ein Kontakt, den der denkende "Philosophos" so dringend braucht.

Die Paläopythagoreer praktizierten logisches Denken. So übten sie sich in der Kunst der Definition.

“Vorzugsweise sind die Maxima (Spitzen) der Eigenschaften Gegenstand der Betrachtung: “Was zeugt von der höchsten Weisheit? Die Harmonie der Zahlen (Anmerkung: dies wird gewöhnlich mit ‘Zahl’ übersetzt)”. “Was zeugt von der höchsten Weisheit in menschlichen Dingen? Medizin. “Was ist das Schönste? Die Harmonie”. “Was ist das Stärkste? Der Einblick”. “Was ist das Beste? Die ‘eu.daimonia’ (das Glück, - wörtlich: die gute Daimonia oder psychische oder göttliche Lebenskraft zu haben)!”. - Was ist das am meisten offenbare (‘wahre’)? Die Verderbtheit der Menschheit!”. (O.Willmann, *Gesch.d. Idealismus*, I, 283).

Wie wir sehen, ist “harmonia” zunächst einmal Einheit und Verbindung, dann, seit der Zeit der Paläo-Pythagoräer, Schönheit, d.h. alles, was durch seine Ungewöhnlichkeit Bewunderung und Erstaunen hervorruft. Das aber ist der Gegenstand der Stoicheiose, der Faktorenanalyse, die auf der pythagoreischen “Henologie” oder Vereinigungslehre beruht (die in den punktuellen Einheiten die umfassende Einheit erkennt und in der umfassenden Einheit die punktuellen Einheiten zerstört).

Fazit: So wie die pythagoreische (und platonische) Philosophie nicht mehr denkbar ist, ohne gleichzeitig gesundheitsfördernd (im ganzheitlichen, umfassenden Sinne: körperlich und geistig) zu sein, so ist sie auch nicht denkbar, ohne musikalisch zu sein, durch und durch schönheitsliebend. Dies ist auf religiöse Zeremonien zurückzuführen, in denen die Musen angerufen wurden - als Inspiratorinnen, als Spenderinnen höherer, “daimonischer” oder sogar hochgöttlicher Energien. -- Diese Struktur oder umfassende Einheit ist die wahre “Philosophie”.

Die Sorge um das ethisch Gute.

Dieses Thema wurde bereits oben (EO 56f.) in einem platonischen Sinn entwickelt - nur dies: “kalokaigathia”, d.h. die umfassende Einheit des Schönen und Guten. “To kalon”, lat.: pulchrum, die Schöne. “To agathon”, lat.: bonum, das Gute. Beide sind miteinander verbunden: das Schöne und das Gute sind eins. Das ist der altgriechische Begriff “kalo.kai.agathia”, verbunden mit “kalokaigathia”.

Mit dieser anagogischen (auf das Höhere gerichteten) Bemerkung können wir das Kapitel über das Transzendente mit gutem Gewissen abschließen. Wenn doch unsere heutigen Postmodernen mit ihrer Betonung des Abwärtsgerichteten, des “Katagogischen”, etwas von den Pythagoräern und Platonisten lernen könnten!

Beispiel 11: Die hypothetische Methode. (73/80)

Literaturhinweis.

E. De Strycker, S.J., *Beknopte geschiedenis van de antieke filosofie*, Antwerpen, 1967, 103v. (Die hypothetische Methode).

Hypothese", das Legen eines Fundaments, -- Fundament, -- in der logischen Sprache: Prämisse (Bedingung). Die verbale Form: wenn, dann. Solche Konditionalsätze bilden den Kern des traditionellen Denkens oder der Logik und ihrer Anwendungen (Methoden).

Aber die Ontologie wendet sie vor der Logik an.

Platon entlehnte die hypothetische Methode von der (angewandten Logik und Methodik der) Experten seiner Zeit. In der Sprache der platonischen Dialektik ist eine "Hypothese" oder "Vermutung" "alles, was (ohne Beweis) zwischen Gesprächspartnern vorgebracht wird und woraus etwas anderes gefolgert (abgeleitet) werden kann:

Und zwar in zweierlei Hinsicht: Entweder ist die Hypothese als Axiom oder als bekannte und akzeptierte Prämisse bekannt (Deduktion, "synthesis") oder die Hypothese wird - ausgehend von einigen Daten - gesucht (Reduktion, "analysis").

Bei der Suche nach der/den richtigen Hypothese(n) verwendet Platon zunächst ein "Lemma" oder eine "vorläufige Prämisse" (wir sagen heute "Arbeitshypothese"), bis sich herausstellt, ob diese vorläufige Hypothese gültig ist oder nicht.

Geltendes Modell.

a. Feststellung: Schwangerschaft. b. Dieses "phänomenon" (Phänomen, Erscheinen) oder "das unmittelbar Gegebene" wird transparent, nachvollziehbar, "wahr" (offenbart), wenn man annimmt, dass Geschlechtsverkehr stattgefunden hat. Das ist dann die "Hypothese" oder "Erklärung" (Erklärung, die Sinn macht).

Dies ist ein Beispiel für "Analysis" oder "reduktives Denken".

Umgekehrt: a. Geschlechtsverkehr; b. Schwangerschaft. Das "Phänomen" oder die feststellbare Tatsache ist von der "Ursache" ableitbar. Dies ist dann die "Synthesis" oder "deduktive Argumentation".

Von der Berufsmathematik zur Ontologie.

Die gängige Praxis der Mathematiker jener Zeit war die "synthesis", die Deduktion.

Es wurden eine Reihe grundlegender Begriffe (einer/viele - Punkt, Linie, Ebene, Körper usw.) sowie eine Reihe grundlegender Urteile (Axiomata, Postulate) aufgestellt. Ohne Beweis, d.h. ohne Ableitung aus bereits gegebenen Prämissen. Doch daraus wurden eine ganze Reihe überraschender Ableitungen oder "Deduktionen" abgeleitet - in der Mathematik "Theoremata" genannt.

Heute heißt sie immer noch: “die axiomatisch-deduktive Methode”. Was zunächst in einer sehr begrenzten Zahl von Grundbegriffen und Grundurteilen “verborgen” ist, wird in den daraus - streng logisch - resultierenden Sätzen systematisch “enthüllt”, “freigelegt” und damit - im antiken Sinne - “wahr” (alèthes).

Platon erkannte als Ontologe, dass die vorgefassten Meinungen und Urteile der Mathematik selbst der “Analysis” oder Reduktion zugänglich waren. Insbesondere: Was sind die (weiter gefassten) Präpositionen dieser Grundbegriffe und Grundurteile? Die mathematischen ‘Hypothesen’, Voraussetzungen wie “eins/viele” und “Linie, Ebene” usw., sind irgendwo ‘Realitäten’, ‘onta’ oder Sein! Neben vielen anderen Wesen oder Realitäten! Was ist nun, wenn man sich zunächst mit diesem Grundbegriff auseinandersetzt (mit den grundlegenden Urteilen, wie “Alles, was (so) ist, ist (so)” (EO 23/28 (Gesetze des Seins)))? Ganz zu schweigen von dem Paar “eins/viele” und “umfassende Einheit von punktuellen Einheiten” (EO 47/48: Das Wahre und Eins).

Sicherlich sind die transzendentalen oder allumfassenden Begriffe (mit ihren Urteilen) Voraussetzungen der mathematischen Grundbegriffe.

Mit anderen Worten: “wenn transzendente Begriffe und Urteile, dann rein mathematische - verständlich, in ihrem Wesen oder ausgesetzt sind und damit, antiquiert, ‘wahr’“. Damit wird zumindest ein Teil der Wahrheit über die Grundbegriffe und Urteile der Mathematik deutlich. Nachvollziehbar.

Dieser sehr abstrakte Satz wird sehr konkret, wenn man die Frage anders stellt: “Welche Art von Realitäten sind mathematische Realitäten? Diese Frage wird auch heute noch unter Gelehrten kontrovers diskutiert. Wenn man im Unklaren darüber ist, was real ist, dann ist man auch im Unklaren über die Antwort auf die Frage nach der richtigen Art von Realitäten, die mathematische Entitäten sind!

Entscheidung.

Platons Ontologie war eine grundlegende oder voraussetzungsvolle Analyse der Mathematik. Durch Anwendung seiner reduktiven Methode auf die mathematischen Grundlagen selbst.

Vom Allwissen zum ontologischen Wissen.

Nicht nur die Mathematik, sondern alle Arten von Wissen - technai und einfach populäre Erkenntnisse - wurden von Platon in der Nachfolge von Sokrates einer Reduktion unterzogen.

Lesen wir noch einmal EO 56 (Eine Rede): Dort sehen wir Sokrates und “die umfassende Einheit in den punktuellen Einheiten” (wenn er sagt, dass eine Rede, der das Gewissen als Element fehlt, nicht (ganz) gut ist) und “Wirklichkeit” (wenn er eine Rede, die falsche Wirklichkeiten heraufbeschwört, als unwirklich brandmarkt) als ontologische Voraussetzungen. In diesem Fall: einer Rede. Dies ist eine grundlegende oder voraussetzungsvolle Analyse der Sprache.

Übrigens: Die Postulate oder Axiome der Sophisten werden sogleich auf den Prüfstand gestellt. Das heißt: nicht nur akzeptiert, sondern geprüft. Kritisch geprüft“, würde man jetzt sagen. Kritik“ setzt Normen voraus, denn sie ist “Werturteil” oder “Bewertung”: Wie kann man Werturteile fällen, wenn man keine Voraussetzungen hat, “in deren Namen” man urteilt, verurteilt? Mit anderen Worten, man übt eine Reduktion oder Analysis aus.

Kategorische Ontologie.

Kategorien” sind grundlegende Begriffe. Nun, Platons Analyse z.B. der (Grundlagen der) Mathematik oder der (Postulate der) Sophisten und ihrer Reden ist geradezu “kategorische Ontologie” dieser Analyseobjekte. -

“Im Namen” einer transzendentalen Ontologie. So hat er den Grundbegriff des “Einen” und des “Guten” (um nicht zu sagen des “Seins”) zur kritischen Bewertung vorgelegt.

Etwas auf seinen wahren Wert oder seine wahre Einheit zu prüfen, ist “Kritik”: Dies geschieht immer “im Namen” vorgefasster Meinungen und Urteile.

Mit anderen Worten: Je kritischer ein Mensch ist, desto mehr benutzt er vorgefasste ‘Hypothesen’, axiomatische Dinge! Die er/sie - bewusst oder oft unbewusst - als solide annimmt.

Die kategoriale Ontologie ist also eine “Kritik” an einer Kategorie oder einem Bereich der Realität, und zwar “im Namen des Transzendentalismus”. Deshalb beschäftigen wir uns mit diesen Transzendentalitäten. Sie sind die Grundlage unserer Reduktion oder Analyse, -- “wenn das Sein, das Eine, das Wahre, das Gute, dann Grundbegriffe für die Kritik”.

Unmittelbar kann man die Dinge “im Namen des Seins (Realität), der Einheit (Ähnlichkeit/Kohärenz), der Wahrheit (Offenbarung), der Güte (Wert)” beurteilen, und zwar mit einer soliden Ausgangsbasis.

Die Methode ist klar: zuerst die Kategorie (Domäne) gut kennenlernen - Mathematik, Sprache, Sophisterei -; dann auf die Transzendentalismen zurückgreifen.

Platonische Theoria. (76/80).

Wie schon oft gesagt wurde, bedeutet “theoria”, das Ergründen, tiefer in etwas einzudringen, während man es beobachtet.

1. Die Absicht,

im Falle Platons: die Existenz (tatsächliche Existenz) und die Essenz (Seinsweise) gründlich, zumindest so gründlich wie möglich, kennen zu lernen. Oder, moderner ausgedrückt: den ontologischen Status (den Platz, den etwas in der Realität einnimmt) auszublenken.

2. Die Abhilfe.

Die hypothetische Methode. Beim Beobachten tiefer in etwas eintauchen - das Thema -.

- a. Analysis, Reduktion, auf die Prämissen,
- b. synthesis, Deduktion, zu den Schlussfolgerungen.

Wendet man dieses hypothetische Schema auf etwas an, so bedeutet dies, dass man seine Existenz und sein Wesen (EO 09) genauer betrachtet. Denn man analysiert - reduktiv oder deduktiv -, welche Realität bzw. falsche Realität in diesem Etwas zu finden ist. Gleichzeitig ist in diesem Etwas eine Einheit, eine Güte oder eine falsche Einheit, eine falsche Güte vorhanden.

Weil man Existenz und Wesen erkennen will, betreibt man transzendente oder allgemeine Ontologie. Weil man die Existenz und das Wesen von etwas erkennen will, betreibt man kategorische oder partikuläre Ontologie.

Praktisch.

Wir nehmen den Dieb/die Diebin.

a. Basisanalyse.

Diagramm (Jevons-Lukasiewicz): Wenn A (Prämisse), dann B (verständlich): Nun, B. Also A.

In diesem Fall ist “A” ein Lemma, eine provisorisch eingeführte Prämisse. Daher auch der Name “lemmatisch-analytische Methode”, die Platon als erstem zugeschrieben wird.

Was sind die Voraussetzungen, unter denen Diebstahl beginnt? Eines davon ist das Axiom, dass alles, was man besitzt, also anderen gehört, durch Diebstahl weggenommen werden kann und vor allem darf.

Andere Hypothese: unter der Voraussetzung, dass die Repressalien des Opfers (und ihre Ablehnung) berücksichtigt werden. Eine weitere Hypothese: unter der Bedingung, dass man die Repressalien des Geschädigten in Betracht zieht (und abwehrt). Auch: das Gewissen zumindest “zwischen die Klammern” (altgriechisch: ‘epoche’, lat.: suspensio) zu setzen. Oder auch: das Gewissen bewusst oder unbewusst zu unterdrücken (was z.B. im Altgriechischen “para.frosune”, Denken neben der Realität, bedeutet). Das bedeutet: Flucht vor der ethischen Realität.

“Nicht wissen zu wollen”.

Para.frosune”, das Denken außerhalb der Realität, weist also zwei Haupttypen auf. Das “Wollen” kann unbewusst sein: dann sprechen die Psychologen heute von “Verdrängung”; das “Wollen” kann auch bewusst sein: dann ist es “Verdrängung”. In den meisten Fällen ist es unmöglich, zu erkennen, ob es sich um eine bewusste oder unbewusste Handlung handelt.

Eine Geschichte.

Geschichten können brillante “Phänomenologien” sein, Wesensbeschreibungen (“fainomenon”), das, was sich unmittelbar zeigt und daher “wahr” ist, sich offenbart, von vornherein ist + “legein” (artikulieren, darstellen, beschreiben). Wir sehen dies von den archaischen Mythen bis hin zu den jüngsten Witzen - was also folgt.

Geblendet.

“Ein junger Mann erkannte, dass eine Ehe nicht ohne Probleme ist. Um seiner Frau seine aufrichtige Liebe zu zeigen, sagte er eines Abends ganz offen: “Schatz, weißt du, was ich heute für dich getan habe? “Wahrscheinlich habe ich zum x-ten Mal etwas Dummes gemacht! -- “Nein! Nein! Ich habe eine Lebensversicherung abgeschlossen”. Daraufhin antwortete sie: “Ich habe immer gewusst, dass du ein gemeiner Kerl bist. Denken Sie nur: Das ist eine Versicherung für sein eigenes Leben!

S. Kierkegaard (1813/1855; Begründer des existenziellen Denkens) verbrachte sein ganzes Leben damit, den dänischen Christen, die - biblisch gesprochen - Heiden waren, klarzumachen, dass sie nicht erkannten, dass sie keine wahren Christen, sondern in Wirklichkeit Heiden waren. Seine gesamte Rhetorik - seine Überzeugungsmethode - war darauf ausgerichtet. Daher auch seine so genannten “ästhetischen” Werke.

Wir alle haben die Erfahrung gemacht, wie schwer es ist, Vorurteile zu überwinden: Die Frau war so sehr von ihrer eigenen Meinung über ihren Mann überzeugt, dass sie ihn - ohne darüber nachzudenken, was er gesagt hat - von vornherein verurteilt hat. Diesmal mit einer tragischen Ironie: Lebensversicherungen sind eben kein egoistischer Akt! So unwirklich - entfremdet von der Realität, die ihr Mann war - war sie! Vielleicht waren viele Sophisten zur Zeit des Sokrates der Realität ihres wertfreien, ja zynischen Fachwissens - technai - ebenso entfremdet. Dies führte dazu, dass sie “die Stimme des Gewissens” zum Schweigen brachten, um “Macht” und “Prestige” zu erlangen (der kleine Löwe der Platonschen (Seelen-)Wissenschaft).

Und als Erzieher, ‘sophistai’, andere lehren, sie zu erwerben. Das ist eine Art Antiphrase, die wider besseres Wissen gesprochen wird.

Praktisch: Nehmen Sie den Dieb / die Diebin wieder.

b. Inferenzanalyse.

Diagramm (Jevons-Lukasiewicz) - Wenn A (Prämisse) dann B (verständlich). Also A. Also B.

Ein "Lemma" oder eine "Prolepsis", eine vorläufige Aussage, ist hier nicht erforderlich, da die Aussage bekannt ist und nicht gesucht wird.

Gesucht werden: die Schlussfolgerungen. Welche Schlussfolgerungen lassen sich aus dem Diebstahl ableiten, ableiten? Nochmals: Die Methode ist "theoria", die Beobachtung der Existenz und des Wesens des Diebstahls. Nochmals: Schicksal, denn auf diese Weise wird das Schicksal eines Individuums, einer Gesellschaft, offenbart.

Ethisch, d.h. wenn das intime Gewissen betrachtet wird. Aber auch "politisch", d.h. wenn die (Folgen für die) Mitmenschen in - derselben - Gesellschaft betrachtet werden. Für alle antiken griechischen Denker war dies ein Hauptanliegen.

Anmerkung: Bis einschließlich der 1950er Jahre war diese "ethisch-politische" Sichtweise vorherrschend. Seit diesen Jahren wurde sie durch das ersetzt, was seitdem als "Geisteswissenschaften" bezeichnet wird. Letztere wollen jedoch "wertfrei" sein. Das heißt, sie halten sich strikt an die eindeutigen oder positiven Tatsachen - ohne Werturteil (schon gar nicht an ein religiöses oder moralisches (ethisches) Werturteil).

Ein Diagramm des Geschichtenerzählens.

Eine Ableitung der Folgen eines Diebstahls kann nach dem Schema "Vorzeichen (VT) / Folge (VV)" erfolgen. Hier:

a. Zunächst gibt es ein Vorzeichen (eine Tatsache, die zu dem führt, was folgt), nämlich den Diebstahl;

b. es eine Fortsetzung gibt (z. B. die Fakten oder Schicksale, mit denen der Diebstahl endet).

Der Dieb zum Beispiel hat keinen inneren Frieden mehr: Er ist sich keinen Moment lang sicher, dass der Diebstahl gelingt (was immer ein riskantes Unterfangen ist) oder dass die Geschädigten reagieren werden.

Die Menschen haben keine Ruhe mehr: Nicht einen Moment lang ist man sicher, dass nicht irgendwo ein Dieb zuschlägt. Eine Person misstraut der anderen.

Es entsteht sofort eine allgemeine Atmosphäre: Je erfolgreicher ein Diebstahl ist, desto mehr Menschen mit einem schwachen Gewissen werden dazu verleitet, dasselbe zu tun. Andere dehnen die Skrupellosigkeit dieser Vorgehensweise auf andere Bereiche der Kultur aus: Besitz ja, aber warum sollte man nicht auch einen guten Ruf schädigen, zum Beispiel?

Auch hier handelt es sich um eine kategoriale Ontologie, bei der die Kategorie "Stehlen" auf deduktive Weise ontologisch weiter erläutert wird.

Ein Update.

Die Dekomposition von Inferenzen findet sich z.B. in der “pragmatischen Maxime” (Maxime von Ch. S. Peirce (1839/1914; Begründer des Pragmatismus).

Literaturhinweis.

Kl. Oehler, Einl., *Charles S. Peirce, Ueber die Klarheit unserer Gedanken*, Frankf.a.M., 1968, 62/63ff.

Hier lautet die Maxime übersetzt: “Gehen Sie tiefer in die ‘Wirkungen’, in die Konsequenzen, die - auf eine denkbare Art und Weise (‘denkbar’) - praktische Bedeutung haben können. So verstehen wir, dass das Objekt unseres Denkens solche Wirkungen hat. Wenn wir so vorgehen, ist unser Verständnis dieser Wirkungen die Gesamtheit unseres Verständnisses des Objekts”.

Der Text ist, wie so oft bei Peirce, schwer zu artikulieren. Was er meint, ist: eine Handlung, ein Experiment zu erdenken, an dem der Gegenstand unseres Denkens - das Gegebene - beteiligt ist, ist der Weg zu seinem (experimentellen) Verständnis.

Geltendes Modell.

Was meinen wir, wenn wir etwas als “hart” bezeichnen? Offenbar dies: dass viele andere Stoffe - wenn man sie darauf legt (Aktion, Experiment) - keine Kratzer darin hinterlassen. “Der ganze Begriff dieser Eigenschaft - Härte - (das ist bei allen anderen Eigenschaften so) liegt im Denken der Wirkungen. Es gibt absolut keinen Unterschied zwischen einem harten und einem weichen Objekt, solange diese Objekte nicht getestet werden”. (O.c. 66/67).

Peirce: Es wird behauptet, eine solche pragmatische Definition verrate “ein skeptisches (zweifelndes) und materialistisches Prinzip”. Dabei handelt es sich lediglich um die Anwendung des logischen Prinzips, das Jesus empfohlen hat: “An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen”. Ja, sie ist sehr eng mit den Voraussetzungen des Evangeliums verbunden. (O.c., 62/63).

Wie bisher: Platon untersucht die individuellen (ethischen und sozialen) Folgen des Stehlens. So wird der Gegenstand seines Denkens, das Stehlen, klar(er): er schafft ein klares (...) Verständnis, eine Einsicht - theoria - dieses Gegenstandes.

In seiner “pragmatischen” Art verfolgt Peirce denselben Ansatz. -- Beide untersuchen die Konsequenzen, die sich aus der Einführung eines vorläufigen Verständnisses von etwas ins Leben ergeben.

Es handelt sich dabei um eine “historische” Methode: Der Begriff “Demokratie” zum Beispiel wird erst richtig deutlich, wenn er als tatsächliches Regime eingeführt wird - diese Demokratie!

Platons “historische Dialektik”.

Wir lesen erneut EO 49 (Platons Philosophieren). Dort wurde die Methode umrissen: Dialog, gemeinsames Nachdenken, Auseinandersetzung mit einem Thema. Das nennt man “dialektisch arbeiten”.

Im Gefolge des Eleaten (Parmenides) spielt die Logik die Hauptrolle. Das verleitet manche, die Platon nicht gut kennen, zu der Annahme, dass Bewegung (‘kinesis’), Kommen und Gehen, Geschichte (das ganze Schicksal) in seinem Denken keine Rolle spielen, außer einer lächerlichen. Es heißt, dass seine Methode nur im “Transzendenten” verweilt.

Wir zitieren W.C. Salmon, *Logic*, Prentice-Hall, Englewood Cliffs, N.J., 1963, 30/32 (Reductio ad absurdum).--Zitierter Staat 1.

1.-- Definition.

“Gut gesprochen, Kefalos”, antwortete ich. “Was aber ist ‘Gerechtigkeit’ (gewissenhaftes Leben)?” -- “Die Wahrheit sagen und seine Schulden bezahlen”, sagen Sie. Nichts weiter als das? Gibt es auch in diesem Bereich keine Ausnahmen?

A.: “Wenn es keine Ausnahmen gibt, was sind dann die Folgen (wenn überhaupt)?” - Angenommen, ein gut gelaunter Freund gibt mir Waffen zur Aufbewahrung. In einem bestimmten Moment, in dem er nicht gut gelaunt ist, bittet er sie zurück. Ist es meine Pflicht, sie zurückzugeben? Niemand wird behaupten, dass es meine Pflicht ist oder dass ich, wenn ich es tue, nach meinem Gewissen handle - und ebenso wird man mir zustimmen (wenn ich behaupte), dass ich jemandem, der nicht bei klarem Verstand ist, nach seinem Gewissen die Wahrheit sagen muss.

B.- Gut zu definieren bedeutet, gegebenenfalls restriktiv (mit Vorbehalten) zu definieren. “Aber wenn das so ist, dann ist “die Wahrheit sagen und seine Schulden bezahlen” keine gute Definition von Rechtschaffenheit.

Sie sehen: Die unvorhergesehenen, ja unvorhersehbaren Ereignisse, aus denen sich die Geschichte zusammensetzt, spielen - logischerweise - die Rolle von Voraussetzungen, aus denen Schlussfolgerungen abgeleitet werden.

a. Wenn mit Geist, Pflicht zur Rückkehr. Wenn nicht mit Geist, dann Pflicht, nicht zurückzukehren.

b. Zufälle spielen also eine wesentliche Rolle in der Dialektik - dem Gespräch zwischen Denkern auf einer logisch strengen Grundlage. Das nennt man “historische Dialektik”, d.h. gemeinsames, logisch strenges Denken, das mehr als nur abstrakte Daten und Prämissen berücksichtigt. - Dadurch wird die Zahl der “absoluten” Aussagen erheblich eingeschränkt.

Beispiel 12: Die diätetisch-synagogische Methode. (81/92).

Literaturhinweis.

E. De Strycker, *Beknopte gesch.v.d.fil. Diairesis*, lat.: divisio, Teilung.

Die Klassifizierung innerhalb einer umfassenden Einheit (hier: ein Gattungsbegriff oder ein geschlechtsspezifischer Begriff) ist typischerweise platonisch. Die Arten - ‘eodè’, lat.: species - werden nämlich von den ‘genè’, lat.: genera, Gattungen, umschlossen.

Zur Verdeutlichung: Die Gattungen stellen die universellen Sammlungen dar, die Arten die privaten Sammlungen. Sunagogè’ Zusammenfassung, - auch ‘sunopsis’, ist die entgegengesetzte Bewegung des Denkens.

Die Klassifizierung geht vom allgemeineren Begriff zum weniger allgemeinen; die Zusammenfassung geht vom weniger allgemeinen Begriff zum allgemeineren.

Stoicheiosis.

Lesen wir noch einmal EO 52vv. Es ist klar: Die Klassifizierung und ihre Umkehrung, die Zusammenfassung, sind Anwendungen der stoichiotischen Methode, die von der umfassenden Einheit zu den punktuellen Einheiten geht und umgekehrt.

Die Städte.

Literaturhinweis.

O. Willmann, *Abriss d. Phil.*, 132.

Ein Gemeinplatz ist ein Hauptstandpunkt, der eine Vielzahl von Dingen zusammenfasst (eine umfassende Einheit).

‘**Topiek**’ ist die Theorie der “Topoi”, der Loci, der Gemeinplätze - das, was wir heute sowohl als Logik der Begriffe (Kategorien) als auch als Ontologie (Kategorien) verstehen.

Schema: Ein “Schema” ist eine umfassende Einheit von Plaititüden.

Es gibt viele solcher Schemata.

Denken Sie an das psychoanalytische Schema “bewusst/unterbewusst/unbewusst”. Oder: “Lustprinzip/ Realitätsprinzip”. Solche Begriffssätze - Schemata - dienen den Psychoanalytikern als “Paradeigmata”, Paradigmen (Kuhn) oder Lehrbuchbeispiele, wenn sie sich mit menschlichen Problemen befassen. Jemand kommt herein und erzählt eine Geschichte (Anamnese). In der Zwischenzeit tauchen im Kopf des aufmerksam zuhörenden Analytikers die Schemata auf und erhellen, was erzählt wird - und offenbaren, was die Realität in/hinter den Worten der Geschichte ist (“Wahrheit”).

Das ist der Wert, der Gebrauchswert von Plaititüden (z.B. in Form eines Diagramms).-- Es stellt sich die Frage: Gibt es solche Plaititüden auch für Logik und Ontologie?

A. - De categoremen. (82/84).

Literaturhinweis.

- O. Willmann, *Gesch.d.Id.*, III, 1037 (Universalien);
- id., *Abriss d. Phil.*, 121ff. (Die Definition);
- D. Mercier, *Logique*, Louvain/Paris, 1922-7, 99/104 (Les prédicables ou catégorèmes).

Katègoroumena', lat.: praedicabilia, auch: 'quinque voces', alles, was von etwas offenbart, öffentlich gemacht werden kann. So gibt es seit Porfurios von Turos (233/305; Neuplatoniker), bekannt durch seine Eisagoge (lat.: Quinque voces) als Einführung in die logischen Werke des Aristoteles, fünf Hauptstandpunkte.

Genos', lat.: Gattung, Genus (universelle Sammlung oder Klasse). Also z.B. "Lebewesen".

Eidos; lat.: Art, Gattung (Privatsammlung oder Klasse). Also z. B. "Pflanze", weil es eine Art oder ein Typ von "Lebewesen" ist.

Nebenbei bemerkt, taucht sofort ein dritter Gesichtspunkt auf, nämlich derjenige, der die Pflanze von allem unterscheidet, was außerhalb der Pflanze lebt (z. B. die Tatsache, dass sie in der Erde oder etwas anderem wurzelt, keimt, lebt und zu gegebener Zeit stirbt). Das, was den Unterschied ausmacht, nannten die Alten "eidopoios diafora", lat.: differentia specifica, spezifischer Unterschied.

Die beiden letzten 'voces' der fünf.

Idion', lat.: proprium, Eigentum. Es ist jedoch zu beachten, dass nach Mercier das wesentliche oder natürliche Merkmal gemeint ist. So z.B. im Fall von "am Leben sein": am Leben sein.

Sumbebèkos', lat.: accidens zufällige Eigenschaft. So ist beispielsweise die Tatsache, dass eine Pflanze in Südafrika vorkommt, rein zufällig.

Das Baumdiagramm von Porfurios.

Dass in den Kategorienamen ein gewisser Stoizismus steckt, wird im Folgenden deutlich:

a. etwas (ousia, substantia); **b.1.** anorganisches etwas; **b.2.** lebendes etwas; **b.3.** pflanzliches etwas; **b.4.** tierisches etwas; **b.5.** menschliches etwas.

Man sieht, dass sich das transzendente oder allumfassende Konzept von "etwas" über fünf "Kategorien" oder Arten des Seins erstreckt. Dies ist auf spezifische Unterschiede zurückzuführen.

So wird die umfassende Einheit in den fünf punktuellen - kategorialen - Einheiten deutlich. Die Grundlage: Ähnlichkeit und Nicht-Ähnlichkeit. Das verweist auf die Idee der Sammlung (oder die Idee der "Klasse", so dass man Dinge in "Klassen" einteilen kann). So sind die Dinge geordnet. Ja, man kann sie definieren (Geschlecht x Artenunterschied = Art).

Definition.-- Etwas zu definieren - ihm das Wesentliche zu geben - ist quasi eine alltägliche Notwendigkeit. Sich klar auszudrücken bedeutet zum Beispiel, dass man in der Lage ist, die Dinge, um die es geht, kristallklar zu definieren.

Ausgehend von den ersten drei Kategorien ergibt sich eine praktische, "operative" Formel: Geschlecht x Artenunterschied = Art.

Anwendung.

Literaturhinweis.

F. De Wachter, Hrsg., *Over nut en naddele van het postmodernisme*, Kapellen, Rickmans, 1993.

Seit drei Jahrzehnten wird viel über "modern" und "postmodern" (wörtlich namodern) diskutiert - das zitierte Buch versucht, Ordnung in den Wirrwarr der Ideen zu bringen. Wir lassen uns von einer der Hauptideen inspirieren, um zu "definieren", was die Postmoderne sein könnte.

A. - Geschlecht (umfasst Sammlung oder Klasse).

Beginnen wir mit einem Modell (man sagt heute gerne "Metapher").

a. Wir alle sitzen in dem Zug, der mit hoher Geschwindigkeit durch die Landschaft fährt, zielgerichtet - mechanisch. Das ist der moderne, maschinentechnische Untergrund oder Unterbau.

b. In der Zwischenzeit sitzen wir sorglos da, genießen und beobachten die flüchtigen Landschaftsaufnahmen. Genießen Sie die Eindrücke (eine Art Impressionismus). Funktioniert nicht wie der Lokführer. Aber ästhetisch absorbiert in allem, was es zu erleben gibt. Das ist der postmodern-avantgardistische Überbau.

Übrigens sagen wir 'Avantgarde', weil eine moderne Avantgarde von Künstlern - man denke an Guys und Baudelaire im letzten Jahrhundert - diese Dualität 'Zug/ästhetisches Vergnügen' durchlebte.

Ein anderes Modell:

a. da ist die moderne Metropole; **b.** wir schlendern um sie herum, genießen - nicht arbeitend - aber ästhetisch losgelöst... Die Dualität: Baustelle/genussvolles Schlendern! Typisch für die Postmoderne.

Fragmentierung.

Die Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge - die Verbindungen oder übergreifenden Einheiten - verblassen für den Spaziergänger oder Zugreisenden: Es gibt so viele Landschaften, es gibt so viele Ansichten des Lebens und der Welt nebeneinander, eine nach der anderen! Man hat nicht die Zeit, "tiefer in die Materie einzusteigen" (platonische Theorie). Die Einheit in der Menge wird zur Vielheit in der Einheit! Das ist sicherlich nicht das Ideal. Aber halten wir uns an Nietzsches "fröhliche Wissenschaft", um nicht dem tragischen Ernst des Lebens der traditionellen Menschheit zu erliegen. Genießen Sie den Wohlfahrtsstaat!

Spezifischer Unterschied / Typ (enthaltene Sammlung oder Klasse).

Das eigentliche Geschlecht ist die “Kultur”, die sich auf zwei Arten verteilt, die moderne und die postmoderne.

a. Das paläopythagoreische Modell.

Definieren, d.h. etwas so umreißen, dass alle seine Kopien und nur die Kopien von ihm angezeigt werden, war eine Übung der Paläopythagoreer, so O. Willmann, *Gesch.d.Ideal.* I, 283.

Zum Beispiel: “Was ist eine Flaute? Eine ruhende Luftmasse. Ein Meer ohne Wellen.

Beachten Sie die Struktur (übergreifende Einheit):

1. Geschlecht: Luftmasse, Meer;
2. Artenunterschied: in Ruhe, ohne zu gebären. Zusammen: die Spezies, eidos oder Art.-- Man sieht es: methodisch! Ordentlich!

b. Anwendung.

“Was ist postmodern? Die Moderne (Zug, Großstadt), gelebt durch ästhetisch-luftig”. So versteht man, was De Cauter in besagtem Buch sagt: “Die Postmoderne ist: 1. die Moderne 2. in ihrem Endzustand.

Moderne” und “Postmoderne” unterscheiden sich zwar, sind aber auch miteinander verwoben. Bei der Suche nach einer Definition müssen “modern” und “postmodern” zusammengeführt, ja verschmolzen werden, wie uns der antike Stoizismus lehrte.

Anmerkung -- Dieses Buch versucht, diesen Hauptgedanken, der gerade anhand von Modellen (Metaphern und realen Definitionen) definiert wurde, in Bezug auf Architektur, ja Kunst im Allgemeinen, Körpergesellschaften, Neue Soziale Bewegungen (= NSB), Multikultur, Polyzentrismus der Kulturen auf dem ganzen Globus, Lebens- und Weltanschauungen im Allgemeinen wahr zu machen.

Genetisch zusammengefasst.

Die “methodos gennètikè” (genetische Methode) sieht das Phänomen diachron, also in seinem Verlauf (“Prozess”).

Man könnte sagen, dass die seltene Erfahrung “Großstadt/ Flanieren” oder “Zug/ Genießen” mit der Zeit alltäglich geworden ist. Wie Luc Anckaert, in: *Streven* 60 (1993): Okt. 857, sagt: “Die moderne Avantgardekultur wird zu einer alltäglichen Erfahrung in unserer Zeit”. Auch das ist eine Definition, aber eine historische, diachrone, die die kulturelle Entwicklung von der reinen Moderne zur Postmoderne betrachtet. Ob das das Ende bedeutet (De Cauter), lassen wir hier und jetzt offen.

B.: Die Kategorien. (85/86).

Literaturhinweis. O. Willmann, *Abriss d. Phil.*, 394/ 400 (Die Kategorien).

Mindestens seit Aristoteles, wenn nicht schon vor ihm, werden die ontologischen Grundbegriffe, wie sie in der traditionellen Ontologie kursieren, als “Kategorien” bezeichnet. -- ‘Katègoria’, lat.: praedicamentum, Grundbegriff.

Sowohl “katègoroumenon” als auch “katègoria” kommen von “katègoreo”, ich enthülle (u.a. auf dem Platz: bereits enthüllen). Die “Kategorie” ist also, wie die Kategorien, ein Hauptgesichtspunkt, der etwas ausmacht, etwas Aufschlussreiches.

Wie O. Willmann, *Abriss d. Phil.*, 394, sagt, ist der Begriff ‘Kategorie’ bei Aristoteles in der Sprachtheorie angesiedelt - insbesondere in der Theorie des Urteils.

Kohärenz. Der Hintergrund ist nun - im Gegensatz zu dem der Kategorien, die auf Ähnlichkeit beruhen - die Kohärenz. Die Sache, die betrachtet wird, gilt als System. Zusammen, ja, Zusammengehörigkeit innerhalb des Systems und außerhalb des Systems auf der Grundlage von Kohärenz.

Die Liste des Archytas von Tarent (= Archytas von Tarent; -445/-395; Paläopythagoräer) -- Dieser Wissenschaftler und Staatsmann hat eine Liste, die mit Sicherheit bei Aristoteles zu finden ist.

A.- Ding (etwas) / Beziehung.

a. Hupostasis” lat. substantia’, selbständiges Etwas, - im weitesten Sinne von “alles, was an sich betrachtet wird”

b. “Pros ti”, lat.: relatio, Beziehung - Ding und Beziehung sind das Grundsystem oder Grundpaar.

Übrigens: Eine Beziehung ist etwas, das zwischen mindestens zwei Dingen besteht; Substanzen, Selbst-Substanzen. Eine Zusammenkunft, ja, ein Zusammenschluss von mindestens zwei Einheiten.

Übrigens: ‘su.stoichia’, Paar von Gegensätzen, ist ein typischer pythagoreischer Begriff - Ding und Beziehung sind die Basis. Der Rest der Liste ist “ergänzend”.

B.-- Einige Begriffspaare.

1. Quantität (Menge) / Qualität (Qualität).

“Poson/ poion”, lat.: quantitas/ qualitas.

a. Menge: “zwei Meilen von hier”;

b. Qualität: “eine sonnige Landschaft” (zwei Meilen/sonnig).

Man beachte die versteckten Quantitäten und Qualitäten: “Danig (Quantität) sah seine Frau mit Freude (Qualität), wobei ‘mit Freude sehen’ eine Eigenschaft einer Person ist”-- “Tauben mit Kraft (Quantität) flogen durch den Luftraum (wobei ‘mit Kraft’ ‘viele an der Zahl’ bedeutet).

2. Ort / Zeit.

“Pou/ pote” (lat.: locus/ tempus) - “Am Strand lag eine schöne Perle” (am Strand).
“Gestern hat es geregnet” (gestern). “Johnny kam pünktlich an” (dort/ pünktlich).

Hinweis: Solche Orts- und Zeitdefinitionen sind sehr wohl situationsbezogen. Und außerdem: Sie “singularisieren”, d.h. sie weisen auf die Einzigartigkeit, die Singularität von etwas hin. Sie “konkretisieren” auch: etwas ist immer “konkret” - lateinisch: concretus, verschmolzen, d.h. in einer Reihe von Umständen zu finden.

Eine Figur wie Napoleon zum Beispiel ist nur dann “verständlich” (“wahr”, entlarvend wie er war), wenn man ihn in den Lauf der Geschichte einordnet und ihn auch in sein Land, Frankreich, zurückholt. Diese zeitliche und örtliche Begrenzung ist der “konkrete” Aspekt des Projekts.

Mehr noch: Der Singular oder das Einzige ist immer mit dem Rahmen, in dem er sich befindet, verschmolzen. Infolgedessen ist etwas immer “singulär-konkret”.

3. Aktivität / Faulheit (Passivität)

“Poiei/ paschein” (lat.: actio/ passio).-- “Er ließ sich tun” beinhaltet die beiden “Bewegungen” oder “Prozesse”: Lassen (passiv, unterworfen), Tun “aktiv”, (handelnd).-- “In die Welt geworfen, gestalten wir diese Welt”.

4. Aktivität und leidender Zustand.

“Keisthai/ echein” (lat.: situs/ habitus) -- Oft wird nicht übersetzt, sondern in den lateinischen Begriffen, nämlich situs und habitus, gesagt.

Im Griechischen und Lateinischen werden intransitive Verben verwendet. Ich habe Angst” (aktiver Zustand, sowohl räumlich und lokal als auch psychologisch, innerlich) - “Mir geht es gut, weil ich bewaffnet bin (passiver Zustand, sowohl innerlich als auch äußerlich).

Anmerkung: Dieses letzte System ist mit den Konjugationen der alten Sprachen verwandt. Sie bleiben jedoch auch in unseren Sprachen gültig. Denn Bedingungsklauseln sind ein fester Bestandteil der Sprache.

Entscheidung: Jemandem wird ein Thema vorgegeben, über das er diskutieren oder eine Abhandlung schreiben soll. Die obigen Paare können als Plattitüden dienen, um die “Erfindung” (gr.: heuresis, lat.: inventio) zu erleichtern. Mit anderen Worten: Sie haben einen “heuristischen” Wert.

Wenn man diese zehn Aspekte eines Themas entwickeln kann, hat man bereits einen großen Schritt in der Entwicklung des Themas gemacht. Schließlich findet man “Gedanken”. Und dazu noch ein Gedankensystem.

Restriktive Vorstellungen. Und Urteile. (87/92) .

Das haben wir bereits in EO 87 gesehen (“Gibt es nicht einmal dort Ausnahmen?”). Dort haben wir gesehen, dass es echte Allgemeinheit und Scheinallgemeinheit gibt. Wir werden dies nun näher betrachten.

Dialektik Literaturhinweis.

A.Gödeckemeyer, *Platon*, München, Rösl., 1922, 126ff.-- Gödeckemeyer formuliert es wie folgt.

Was ist das Hauptanliegen der platonischen Dialektik? Antwort: sich im reinen Denken Klarheit zu verschaffen über die Anfälligkeit von Ideen (Begriffen), zusammen und in Kombination behandelt zu werden (Stoicheiose), sowie, in diesem Zusammenhang, über die Anordnung von Begriffen in umfassende (allgemeinere) und umfassende (weniger allgemeine). Davon haben wir schon Modelle gesehen.

Die Wichtigkeit der Position.

Eine erste Einschränkung oder ein Vorbehalt ergibt sich aus dem Standpunkt oder der Perspektive, von der aus man urteilt - “Die Beobachtung zeigt, dass etwas - je nach dem Standpunkt, von dem aus man es betrachtet - sowohl als Einheit als auch als Vielheit interpretiert werden kann”.

Anwendbares Modell.

Zum Beispiel ist ein Mensch, sofern er mit anderen Menschen verglichen wird, eine “Einheit” (Anmerkung: gehört aufgrund gemeinsamer Merkmale zur gleichen Gruppe oder Klasse). Soweit man ihn jedoch isoliert und unter Berücksichtigung seiner inneren Struktur (‘Kompositum’) betrachtet, ist er eine ‘Multitude’ (op. bestehend aus sehr unterschiedlichen und daher ‘vielen’ Teilen)”. (O.c., 123)

Anmerkung: “Perspektive” - ein von Nietzsche hervorgehobenes Konzept - wird durch das folgende Modell erklärt: Ein Baum ist aus der Ferne betrachtet klein, aus der Nähe betrachtet groß. Doch an sich, als “Substanz” ohne “Beziehung” (die beiden Hauptstandpunkte der Kategorien), ist er ein und derselbe Baum. Es ist also nicht Nietzsche, sondern der von Nietzsche so unterschätzte Platon, der die Perspektivität unserer Urteile erkannt hat. Und er hat es klar und logisch formuliert. Lange vor Nietzsche.

Nachdenken.

Das Denken hat nach Platon zwei Aspekte, einen logischen und einen erkenntnistheoretischen.

1. Logischer Aspekt.

Gödeckemeyer, o. c., “Alles Denken ist Vereinigung oder Verbindung, d. h. von Substantiven (Subjekten) und Verben (Aussprüchen). Alles Denken läuft folgendermaßen ab: Ein Thema wird mit einem Sprichwort verbunden.

Dabei wird der Spruch entweder bestätigt oder dementiert. Alles Denken ist also ein Beurteilen, ein Bejahen (Zusammenführen) und ein Verneinen (Trennen). Dies sind die elementaren Formen davon". Vgl. EO 23 (Urteilslehre) - Man spürt in Gödeckemeyers Text durchgehend die Lehre des Identivismus.

2. Erkenntnistheoretischer Aspekt.

Logischerweise wird der Satz oder das Urteil an sich - als eine Substanz - betrachtet. Erkenntnistheoretisch gesehen wird derselbe Satz "in Bezug auf" eine Realität, die zu beurteilende Sache, betrachtet.

Gödeckemeyer, ebd. "Alle Urteile beziehen sich auf eine Tatsache, von der sie etwas behaupten. Daraus folgt, dass sie wahr oder falsch sein kann. Wahr' insofern, als sie in Bezug auf das Gegebene feststellt, was ist;- 'falsch' insofern, als sie nichts als etwas behandelt". -- Vgl. EO 64 (Erkenntnistheorie).

Anmerkung: Es ist klar, dass hier wieder die diätetisch-synoptische Methode am Werk ist: Die Verknüpfung von Begriffen beruht auf dem Umfassen und/oder dem Umfasst-Werden - besonders auffällig ist, dass Platon auch die Standpunkte oder Perspektiven miteinander "verknüpft". Und dass er auch Urteile und Realitäten, über die geurteilt wird, "miteinander verbindet". Immer durch "Stoicheiosis", die Essenz seiner Dialektik.

Aber machen wir weiter mit dieser "Verbindungsmanie"! -- W.N.A. Klever, *Dialektisch denken (Über Plato, Mathematik und die Todesstrafe)* Bussum, 1981, 32.

"V. Goldschmidt fasst die logische démarche (op.: Methode) der sokratischen Dialoge in der Formel "Et alia" zusammen. Et oppositum. Et idem non". Übersetzt: "Auch andere. Und das Gegenteil. Und das gleiche nicht". Er hat also die Struktur richtig getroffen (V. Goldschmidt, *Les dialogues de Platon (Structure et méthode dialectique)*, Paris, 1947).

Sokrates wird immer wieder mit bestimmten Definitionen konfrontiert: Ein Begriff - z.B. "das Gute" - wird - vorläufig - mit einem anderen Begriff - z.B. dem Nützlichen - identifiziert und so verstanden. In diesem Fall wird "das Gute" auf "Nützlichkeit" eingegrenzt oder "spezifiziert".

Die Analyse, wie sie von Sokrates durchgeführt wird, lehrt nun aber, dass auch andere (u.a.) als nützliche und hilfreiche Dinge als "gut" bezeichnet werden Mit anderen Worten: Diese Definition ist zu eng.

Die laufende Forschung zeigt nämlich, dass "das Gute" das Gegenteil (et oppositum) von "Nützlichkeit" ist. Damit "wird erst deutlich, dass sich die Bestimmung des 'Rechts' in ihr Gegenteil verkehrt hat" (Staat 343a).

Mit anderen Worten: Die Beschreibung des Gutes als “das, was nutzbar ist”, ist bis zu einem gewissen Punkt (= Einschränkung oder Vorbehalt) richtig. Ja, nicht nur, dass das Nützliche nur ein umfassender Begriff ist, innerhalb der umfassenden Einheit des Guten als noch umfassenderem Begriff: einige Formen des Nützlichen sind radikal nicht gut!

Fazit: Ausgehend von einer zu engen Beschreibung kommt man zu zwei erschreckenden Schlussfolgerungen:

- a. Andere Dinge sind auch gut,
- b. Einige nützliche Dinge sind nicht gut, sondern das Gegenteil von gut. Das ist platonische Dialektik. Es ist ein restriktives Denken, d.h. es achtet auf die Grenzen dessen, was behauptet wird.

Entscheidung von Klever.

“In der wissenschaftlichen Erkenntnis - vergessen wir nicht, dass es genau darum geht - erkennen wir Kohärenz, Struktur, System. Dies geschieht durch die Verflechtung unserer Ideen.

Anmerkung: In Platons Begriffen: *sumplokè*, Verflechtung; *desmos*, Verbindung - “Nur durch die gegenseitige Verflechtung der Begriffe - ‘*ton eidon sumplokèn*’ - entsteht Einsicht (Sophistes 259.)”. Alles von allem zu trennen ist unphilosophisch” wird hinzugefügt - zugunsten fanatischer “Analytiker” (a.a.O.: Andersdenkende) (a.a.O., 54).

Klever fügt hinzu: “Das ist also das letzte Wort Platons zur wissenschaftlichen Erkenntnis. Wie man sieht, ist er damit an der Schwelle zur Systemtheorie angelangt (...)”. (O.c., ebd.).

Anwendbare Modelle. (89/92)

G.J. de Vries, *Platons Bild vom Menschen*, in: Tijdschr.v.Phil. 15 (1953): 3, 426/438.

“So kann der Körper zu einem Hindernis für die Aktivität der Seele werden. Dann wird sie zu einem “Gefängnis”, in dem die Seele eingeschlossen ist - wie eine Auster in ihrer Schale - und aus dem sie sich danach sehnt, befreit zu werden.

Das ist eine platonische Behauptung. Und nun sein wahrer, d.h. realer und nicht scheinbarer, Umfang. “Dies sind vielleicht die bekanntesten “Platonschen Thesen”.

Sie sind in der Tat von grundlegender Bedeutung. Aber ... Wie alle seine “Thesen” haben sie nur eine begrenzte Gültigkeit. (A.c., Mit anderen Worten: wenn man Platon in Wirklichkeit und nicht zum Schein liest, sollte man immer eine seiner Thesen (= Urteile) in den Gesamtrahmen seines dialektischen Denkens stellen: es sind Thesen-mit-Erhaltung. Das heißt, sie beziehen sich auf andere Sätze und sind mit ihnen verwoben.

Diese “anderen Sätze” (et alia), ja diese “gegensätzlichen Sätze” (et oppositum) sind zum Beispiel, dass “die Seele sich um alles Unbelebte ebenso kümmern muss wie um sich selbst” (*Faidon* 115b; *Faidros* 246b).

Ein anderes Modell.

Die Seele wählt für sich selbst ihren “Daimon”, das übernatürliche Wesen, das ihr “Glück” (“eudaimonia” oder “kakodaimonia”, Glück oder Unglück) mitbestimmt. Aber - “et alia”, “et oppositum” - “nach dieser Wahl ist sie an jenen Daimon gebunden” (a.c., 436).-- Das ist Platons zweifacher, innerer Widerspruchsbegriff des Schicksals.

Ein weiteres Modell.

Platon hält es für möglich, das Leben als ein Spiel zu betrachten. Er nennt es “die ganze Tragödie und Komödie unseres Lebens”. Damit meint er keineswegs eine lächelnde oder düstere Unterschätzung der menschlichen Existenz. Der Mensch ist in seinen Augen (er war zutiefst religiös) “ein Spielball der Gottheit”: genau das ist “das Beste am Menschen”. So spricht er - nach de Vries - “mit der Gottheit vor Augen und von ihr beeindruckt” (a.c., 437).

Das Leben, so Platon, ist eine Mischung - zusammen - ja, eine Verschmelzung - von manchmal herben Enttäuschungen (er hat viele erlebt) und von Freuden. Nach Platon, der ein Reinkarnationist ist, liegt der tiefere Grund dafür, der in der “Anamnese” liegt, in der Tatsache, dass der Mensch vor seiner irdischen Existenz “einen glückseligen Anblick und Anblick” genoss. Die Erinnerung daran hat eine Nachwirkung: Mehr oder weniger bewusst strebt der Mensch nach eben dieser “Glückserfahrung”, um sie erneut zu erleben.

Im Bewusstsein dessen kann der Mensch dieses irdische Leben als “Spiel” (Trauer und Fröhlichkeit) begreifen, so die These.

Nun aber die Einschränkung oder der Vorbehalt (et alia et oppositum): Das (Theater-)Stück ist “ambivalent” oder “dual”. Das Stück kann einen guten Charakter haben (“als Spiegelbild des himmlischen Lebens”). Es kann auch einen nicht-guten Charakter haben: als bloßes “Spiel”.

Nur die höchste und allumfassende Idee “das Gute” ist nicht doppelwertig: sie ist ungeteilt gut, - absolut gut, - gut-ohne-anderes. Alle anderen “Güter” (Werte) sind “gemischt”, gut und böse. Zum Beispiel das Drama (Trauer und Komödie), das das Leben ist.

Ein anderes Modell.

Dialektik ist Stoizismus, eine Kombination von manchmal gegensätzlichen Thesen. Zum Beispiel, was folgt.

Platon wird gelegentlich vorgeworfen, an der Wiege des “westlichen Rationalismus” zu stehen. Das liegt daran, dass er ein durch und durch logischer Denker ist. Das hat die gesamte westliche Tradition immer wieder nachgeahmt.

Aber sehen Sie: Im Universum, dem Kosmos oder “fysis”, der Natur (der Gesamtheit von allem, was ist), bemerkt Platon zwei “Kräfte”.

a. Nous’, lat.: intellectus, Geist (Vernunft, Verstand,--Geist, Wille), -- ‘Einsicht, die den Zweck begleitet’ (de Vries, a.c., 427).

b. Aneke’, lat.: necessitas, Schicksal. Diese zweite “Kraft” ist die “unvernünftige”, aber unvermeidliche Mitursache für alles, was der Kosmos zeigt. Insbesondere: das göttliche, sprich: das höhere, ja paranormale Modell von allem wird durch diese ‘Notwendigkeit’ verhindert, - “bis zu einem gewissen Grad” (Einschränkung, Vorbehalt).

Entscheidung - These: nous, Vernünftigkeit, Rationalität. Gegensätzlicher Satz: ananke, Unvernunft, “Irrationalität”.

Letztes Modell.

Wir zitieren einfach: de Vries, a.c., 437.

“Das Spiel unseres Lebens findet seine Grenze im ethischen (und damit verbundenen politischen und pädagogischen) Handeln. Wo die Freiheit des Spiels auf die Verantwortung für die Mitmenschen trifft. Wo die Pflicht eingreift.

Im Leben und auch schon vorher ist der Mensch gefordert, moralische Entscheidungen zu treffen, für die die Erinnerung an ein (in einer vergangenen Existenz) genossenes Schauspiel und die Aussicht auf ein allumfassendes Spiel eine Stütze sein können, aber nicht den Ernst der Wahl ersetzen. Dann spielen zu wollen, wäre eine unzulässige Vorwegnahme (Vorurteile), die eine Harmonie voraussetzt, die (noch) nicht vorhanden ist.

Im Theoretischen und Künstlerischen kann der Mensch “die Freiheit des Spiels” voll auskosten.

Erinnert Sie das nicht an die Phasen von S. Kierkegaard? Er stellt fest, dass der Mensch in einem ersten existentiellen Stadium “spielen” kann (mit Ideen, theoretisch, mit Genüssen, ästhetisch). Aber schon in diesem Stadium ist das ethische, verantwortungsvolle Stadium am Werk: Das Leben ist ein Ernst, der das Spiel mit Ideen und Vergnügungen begrenzt.

Lesen wir nun noch einmal EO 56: Jeder Fehler verletzt den Gesamtwert! Mit anderen Worten: These: Spiel; Gegenthese: Ernsthaftigkeit - das ist Dialektik.

Die eigene Meinung/ die Meinung anderer.

Sokrates und in seinem Gefolge Platon vertraten ihre eigenen Meinungen, zumindest in grundlegenden Punkten, vor allem in “ethischen”, also Gewissensfragen, und “politischen”, also Fragen der Gemeinschaft. Dies ist ein Aspekt. Die anderen - et alia, et oppositum - sind die Meinungen, die “abweichen!

Literaturhinweis.

A.R. Henderickx, *Die Justiz im Staat Platon* in: Tijdschr.v.Phil. 7 (1945): 1/2, 19/34.--

Kephalos ist der Meinung, dass die “dikaiosune”, die Gerechtigkeit - d.h. das gewissenhafte Verhalten in der Gesellschaft - darin besteht, die Wahrheit und Ehrlichkeit zu sagen, Polemarchos darin, seinen Freunden Gutes zu tun und seinen Feinden Böses. Thrasumachos: dikaiosune, Gerechtigkeit, bedeutet nur Nutzen für den, der der Stärkere, der Mächtigere ist;-- Glaukon: man hält ‘dikaiosune’ für “ein geringeres Übel”; Adeimantis: eine Scheingerechtigkeit gibt dem Menschen alles irdische Glück.

Das ist die Zweideutigkeit dessen, was mit ein und demselben Begriff (mit einer Vielzahl von manchmal widersprüchlichen Bedeutungen) gemeint ist: dikaiosunè, Gerechtigkeit, Gewissenhaftigkeit.

Dies war im Übrigen die Grundlage des Nominalismus der Sophisten. “Dikaiosunè” ist nur ein “onoma”, ein “nomen”, ein Wortlaut. Was das Wort “Klang” tatsächlich beinhaltet, hängt von der jeweiligen Perspektive und Interpretation ab.

Sokrates und Platon hingegen vertraten die Auffassung, dass inmitten dieser vielen Positionen und Interpretationen eine objektive Idee von Gerechtigkeit am Werk ist, auch wenn sie von Region zu Region und von Individuum zu Individuum unterschiedlich interpretiert wird.

Fazit - Nicht die Handelsmitte (Kefalos), nicht der Freundeskreis (Polemarchos), nicht die damalige Mentalität eines guten Teils der Mitbürger mit ihrem Zynismus (Thrasumachos), nicht die ewige Kompromissuche eines Teils der damaligen Bürger (Glaukon), nicht der seelenlose Opportunismus (Adeimantos) ist der richtige Blickwinkel! Auch wenn darin viel deskriptive Wahrheit steckt (als positive Wissenschaft).

Für Sokrates - Platon - muss die Seele, das Wesen des Menschen, untersucht werden, um die richtige Definition des Gewissens zu finden... Inzwischen werden alle Meinungen demokratisch diskutiert.

Die diätetisch-synoptische Methode unterscheidet (klassifiziert) sie, -- die Meinungen, fasst sie aber zusammen (fasst sie zusammen). Kritisches Urteilsvermögen.

Beispiel 13 - Die induktive (verallgemeinernde/verallgemeinernde) Methode. (93/ 97)

Sokrates von Athen - und mit ihm Platon - ist für die sehr häufige Anwendung der “induktiven Methode” bekannt. Kurz umrissen:

a. von mindestens einem Exemplar mit einem (auffälligen) Merkmal entscheidet man sich für alle, ja, alle möglichen Exemplare einer Sammlung;

b. aus mindestens einem Teil mit einer (auffälligen) Eigenschaft, schließt man auf das Gesamtsystem. Die erste Induktionsmethode wird “Generalisierung” genannt, die zweite “Verallgemeinerung”. Beide führen zu einer Gesamtheit, die aus Elementen oder Teilen besteht. Man spürt den Atem des Stoizismus! Insbesondere das Zusammenführen, ja das Verschmelzen von punktuellen Einheiten zu einer umfassenden Einheit. Aber jetzt auf der Grundlage der Wahrnehmung.

Anaxagoras und andere. (93/95)

Sokrates folgte einer langen Tradition. Die Milesier hatten unter Thales von Milet (-624/-545) eine Tradition der Naturbeobachtung begründet. Ausführliche Spuren davon finden sich bei Herodot von Halikarnassos (-484/-425; Historiari) und Thukudides von Athen (-465/-395; Peloponnesischer Krieg) - soweit es die Humanwissenschaften betrifft - und bei Anaxagoras von Klazomenai (-499/-428).-- Bleiben wir bei letzterem.

Naturwissenschaften.

D. Gershenson / D. Greenberg, *Anaxagoras and the Birth of Scientific Method*, New York, Blaisdell, 1964, behauptet, dass wir mit Anaxagoras für eine echte Naturwissenschaft im heutigen Sinne stehen. Und warum? Weil er eine einheitliche Theorie der Naturphänomene vertrat, die er mit (rational gesprochen) soliden Beobachtungsgrundlagen in Verbindung mit solider logischer Verarbeitung untermauerte.

a. Anstelle von passiven Erfahrungen schlug er aktive Beobachtungen vor, d.h. Tests oder Experimente.

b. Konstruktion von logisch strengen Theorien. - Zu seiner Zeit begannen die Denker in Hellas, Regeln für logisches Verhalten zu formulieren.

a/b. Es war gerade die Verschmelzung, ja die Kombination beider Methoden, der Beobachtung, ja des Experiments und der angewandten Logik, die es ihm ermöglichte, einen soliden Einblick in die Natur der Materie und des Universums - des Kosmos oder der Natur - als Ganzes zu gewinnen. Dies ist laut Gershenson/Greenberg immer noch charakteristisch für die heutigen Naturwissenschaften.

Vom Sichtbaren zum Unsichtbaren.

Schon Herodot, Hist. 2: 33, vertrat zum Beispiel diesen archaischen wissenschaftlichen Grundsatz: “Vom Bekannten schließe ich auf das Unbekannte” (so sagt er wörtlich). Auch seine wissenschaftliche Kritik an den Texten Homers (die er teilweise falsch interpretiert, da Homer ein Seher-Dichter war (EO 30) und keinen wissenschaftlichen Anspruch hatte) beruht auf demselben Axiom: “Homer geht von etwas Unbekanntem aus, das nicht überprüfbar ist. Ich weiß nichts über den Fluss Okeanos. Homer glaubte wie der durchschnittliche Grieche seiner archaischen Zeit an ein Weltwasser, Okeanos. - Vgl. P. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft, I (Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen)*, Freiburg, Rombach, 1971, 145, 173.

Bei Anaxagoras ist die Formulierung eindeutig: “Opsis ton adelon ta fainomena”, wörtlich: das Unsichtbare sehen, (...) das, was sich zeigt (= unmittelbar gegeben).

Mit anderen Worten: “ta chrèmata”, die unmittelbar gegebenen Dinge sind durch das Denken (und/oder “Sehen”) der notwendige und hinreichende Grund, um die nicht unmittelbar gegebenen Dinge miteinander zu verbinden (entweder als Prämisse oder als Schlussfolgerung).

Vgl. EO 76/80 (Platonische Theoria): Platon geht in der Nachfolge von Sokrates von genau der gleichen Prämisse aus.

Stoicheiosis: Die Einheit in der Vielheit (der punktuellen Einheiten) und umgekehrt!

A.: Verallgemeinerung.

Anaxagoras illustrierte seinen wissenschaftlichen Diskurs mit Experimenten: “Dies zeigt, dass es zu Anaxagoras’ Zeiten nicht unüblich war, die direkte Beobachtung mit aktiven Experimenten zu unterstützen” (Gershenson/Greenberg, o.c., 42).

Er wies sofort auf die Wiederholbarkeit der so demonstrierten Prozesse durch alle hin. Er hat sie in eine Sammlung (Klasse) mit ein und derselben Eigenschaft aufgenommen.

Appl. mod.-- O.c., 40.-- Er blies z.B. einen Weinbeutel auf. drehte seinen Hals, bis die komprimierte Luft den biegsamen Beutel fest werden ließ. Dann zeigte er, dass der Beutel, wenn er einmal so weit ist, dem Druck einer beträchtlichen Kraft standhält.

Verursacht - so sagte er - durch Luft, die also eine materielle und greifbare Realität ist. In der Tat hatte er zum ersten Mal Luft, scheinbar im ‘Nichts’, in einem dieser flexiblen Weinsäcke eingefangen... Nun, das gilt nicht nur für dieses eine Exemplar von Luft, sondern für alle (möglichen) Exemplare (Verallgemeinerung).

Wie Sie sehen, hatte die induktive - und sogar die experimentell-induktive - Methode mit Sokrates und Platon solide Vorläufer.

B.: Generalisierung (das Ganze machen).

Auch hier geht man von einem “Teil” aus, aber nicht, um zu verallgemeinern wie bisher, sondern um zu “verganzeinern”, d.h. die Gesamtwirklichkeit zu erfassen.

Appl. mod. - O.c., 16.-- Ein Korn - solange seine Bestandteile gut geordnet sind - kann leben, kann z.B. wachsen.

Zweite Stufe des (biologischen) Experiments - Anaxagoras pflanzt das Korn in die Erde. Zweifacher Prozess oder ‘kinesis’ (lat.: motus):

a. Die spezifische Struktur (“umschließende Einheit”) des Korns wird zerstört und seine verstreuten Teilchen nehmen das Aussehen von lebloser Materie an;

b. gerade dadurch oder zumindest gleichzeitig entsteht eine neue Pflanze, die dann ihrerseits Getreide trägt, weil sie ihrerseits die gleiche Art von Struktur oder “umfassender Einheit von punktuellen Einheiten” aufweist. Wenn das kein Stoizismus ist; diesmal in der Form, ein System zu sehen, das sich - nebenbei bemerkt - wiederholt.

a.a.O., 34: “Eine Struktur oder Konfiguration wird aus ungeordneten Elementen zu einer geordneten Gesamtheit aufgebaut”. So fassen die Theoretiker die Idee von Anaxagoras zusammen.

Platon zum Beispiel würde dieselbe Struktur betonen, und zwar kosmisch, wie es Anaxagoras tat: “Der Geist - nous -, der das Universum regiert, ist dasselbe wie die rechte Ordnung” (Kratulos 413c).

Soviel zu dem, was Platon zur Verallgemeinerung oder “verganzeinerung”, (Induktion) vorausging.

Wir werden sehen, dass das, was Anaxagoras in den Naturwissenschaften zu erreichen versuchte, Platon in der Nachfolge von Sokrates auf die menschliche Ebene, d.h. auf das Gewissen und die Gesellschaft, übertragen hat. Psychologie, Soziologie, Kulturologie kommen so allmählich und auf rührende Weise in Schwung. Und dies im Gefolge der Prophilosophie, die das menschliche Zusammenleben und die dabei einzubringende Kompetenz in den Vordergrund stellte.

Anmerkung: Die Sophistik mit ihrer Argumentation, d.h. mit ihrem Überredungswillen und ihrer praktischen und vor allem theoretischen Überredung, war so neu nicht! Sehen Sie, wie Anaxagoras und andere überzeugen, wenn sie ein Experiment in der Öffentlichkeit durchführen? Genau dieses Publikum mussten sie von ihrem Tun überzeugen. Wissenschaft ohne Argumente gibt es nicht.

Schlussfolgerung (Syllogismus).

Ein Schlusssatz besteht aus drei Sätzen, von denen zwei logische Präpositionalphrasen und eine logische Postpositionalphrase sind. Aus den beiden Präpositionalphrasen (VZ 1 und VZ 2) schließt man auf die Postpositionalphrase. Wir haben bereits mehrfach gesehen, dass dies auf mehr als eine Weise geschehen kann (EO 76/80).

Wenn A, dann B. Das ist VZ 1.-- Nun, A. Also B. (VZ 2 + NZ).-- Das ist das syllogistische Schema der Deduktion und Reduktion, des Vorwärts- und Rückwärtsdenkens.

Die drei Haupttypen von Ch. Peirce (1839/1914).

Von den 256 möglichen "Kombinationen" von Syllogismen sind 90 logisch gültig und 5 oder 6 sind üblich. Wir verweilen jedoch bei dem, was Peirce uns lehrt.

1.-- Deduktion.

Alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß. Nun, diese Bohne/diese Bohnen (eine Handvoll zum Beispiel) stammen aus diesem Beutel. Diese Bohne (Singular)/diese Bohnen (Plural) sind also weiß.-- Nun verschieben wir das erste Vorwort ans Ende.

2.-- Reduktion

(in Form einer Induktion - Verallgemeinerung).

Diese Bohne/diese Bohnen (einzeln) stammen aus diesem Beutel. Nun, diese Bohne(n) ist/sind weiß. Alle (universellen) Bohnen in dieser Tüte sind also weiß... Wieder verschieben wir das erste Vorwort an das Ende.

3. -- Hypothese

(‘Abduktion’ in der Sprache von Peirce).

Diese Bohne oder diese Bohnen sind weiß. Nun, alle Bohnen in diesem Beutel sind weiß. Auch hier handelt es sich um eine Reduktion, aber diesmal nicht um eine "verallgemeinerte" Induktion, sondern um eine hypothetische Schlussfolgerung.

Damit ist der Bereich des induktiven Denkens einigermaßen abgesteckt. Die Induktion ist eine Hypothese, denn man hat keinen deduktiven Beweis für sie: sie ist nur eine Annahme. Peirce' Hypothese ist eigentlich eine Verallgemeinerung: Von einem Teil schließt man auf das (zum) Ganze oder System gehörende, was in diesem Fall die Tasche ist. Obwohl der ganze Fall natürlich auch als bloße Sammlung interpretiert werden kann.

Die sokratische Induktion.

Sokrates wird von Aristoteles wie folgt charakterisiert. "Er war der erste, der zu diesem Zweck versuchte, allgemeine Definitionen zu formulieren (...). Der triftige Grund dafür war sein Wille, Entscheidungen durch Überlegungen (‘sullogizesthai’) zu treffen (...).

Zwei Elemente sind mit der Vernunft Sokrates' eigene Errungenschaft: induktives Schließen und allgemeine Definitionen" (Ar., *Metaph.* M 4: 1078 b17-32).-- Das haben wir schon EO 80 gesehen ("Gibt es auch dort keine Ausnahmen?").

Insbesondere war Sokrates schockiert über eine aufkommende Elite von "Spezialisten", die Experten in einer "technè", einem Wissen, einer Fähigkeit, einer (Proto-)Wissenschaft waren. Wenn Sie mögen: "Spezialisten". Sie waren Experten in der Landwirtschaft, im Schiffsbau usw., hatten aber kein Gewissen ("Gerechtigkeit").

Folglich waren solche Spezialisten in seinen Augen eine potenzielle Gefahr für die "Polis", für die Gesellschaft. Denn sie waren - ethisch gesehen - "Berufsidioten".

Die sokratische Dialektik.

Er suchte sie auf - diese Spezialisten und ihre Meister, die Sophisten. Er argumentierte im Dialog. - Dazu entnimmt Sokrates Stichproben aus der Gesamtheit des tatsächlichen Verhaltens - sowohl des skrupellosen als auch des gewissenhaften. Gegebenenfalls zu verallgemeinern. Das heißt, zu veranlassen.

Auch die anderen Meinungen.

Demokratisch gesinnt, wie er war - er zeugte in seinem Leben von einer weitreichenden Freiheit der Kritik an der etablierten Moral -, ging er zunächst davon aus, dass er "ein Ignorant" sei. Um die widersprüchlichen, die gewöhnlichen Gesprächspartner dazu zu bringen, aus ihrer Haut zu fahren. Er war sich bewusst, dass auch er nur Stichproben kannte und nicht das Ganze. Deshalb hat er viel gelernt, vor allem von den Sophisten.

So kamen die Abweichler zu Wort. Demokratisch. Das heißt: Es wurden andere Muster - weil andere Gesichtspunkte (EO 87, 92) - herausgestellt ("a.letheia", "apocalupsis", Wahrheit).

Kurzum: dialogische Induktion. Das ist der Kern der Dialektik des Sokrates. Das spiegelt sich in Platons Dialogen wider.

Anwend. mod. "So bemerkt Sokrates, dass wir jemanden nur dann "einen guten Läufer, einen guten Ringer, einen guten Sänger" nennen, wenn er nicht nach Belieben gut laufen, ringen oder singen kann. Nicht, wenn er gegen seinen Willen scheitert". (E. De Strycker, *Bekn. gesch.*, 74).

Aus diesen Beispielen schließt Sokrates, dass die Fähigkeit beide Möglichkeiten umfasst: zu leisten, wissentlich zu versagen und willentlich zu versagen. Dies ist dann "das gemeinsame Merkmal" (der Sammlung von "können").

Beispiel 14: Arten der induktiven Methode. (92/115)

Betrachten wir nun eine Vielzahl von Induktionen.

1. das summative, "formale" oder "aristotelische".

Was man von jedem Mitglied einer Menge oder von jedem Teil eines Systems für sich genommen festgestellt hat, fasst man zusammen, indem man es von allen Mitgliedern oder Teilen zusammen behauptet. Vgl. EO 81 (Diätetische und/oder synoptische Methode).

Geltendes Modell.

In seiner Analutika (= Logik) sagt Aristoteles: "Mensch, Pferd, Maultier - jede Art für sich genommen - leben lange. Nun, (in einer Interpretation der Zeit) sie sind die (einzigen) Tiere ohne Galle. So leben alle gallenfreien Tiere zusammengenommen lange". - Wir haben Aristoteles' Text mit "einzeln genommen" und "insgesamt genommen" ergänzt, um zu verdeutlichen, was er eigentlich meinte.

Anmerkung: "Summativ" bedeutet perfekt, denn "summa", Summe, wird jeweils einzeln genommen. Formal ist nur eine zufällige Formulierung, denn "formal" bedeutet hier "zusammenfassend"; "aristotelisch" ist natürlich ein rein zufälliger Beiname.

Eine strengere Formel.

Stellen Sie sich einen Lehrer vor, der nach der Kontrolle jeder einzelnen Hausaufgabe diese noch einmal zählt: alle zusammen! Die Zahl ist die Summe aller einzelnen. Dies wird in einer Zahl dargestellt - "abgebildet" -.

I.M. Bochenski, O.P. *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 1961, 146.

Er nennt die summative Induktion "vollständige Induktion" (noch ein Titel) - "Sind $x_1, x_2, x_3, \dots, x_n$ sind Elemente einer Klasse a und alle ihre Elemente - außer diesen gibt es also keine - und wenn f (Anmerkung: irgendein Merkmal oder eine Eigenschaft, die getestet wurde) zu $x_1, x_2, x_3, \dots$ gehört x_n , dann ist f für alle Elemente von a " gemeinsam.

Anmerkung - Man sollte nicht vergessen, dass die summative oder zusammenfassende Induktion das Herzstück aller Induktionsarten ist. Und warum? Denn eine Verallgemeinerung oder Generalisierung setzt immer eine solche summative Induktion voraus.

Ein Beispiel: Ich beobachte, dass eine Wasserprobe zweimal bei 100° C kocht. Ich fasse dies zusammen und formuliere eine Hypothese: Alles mögliche Wasser wird wahrscheinlich auch bei 100° C sieden. Ohne diese Sömmierung der beiden Exemplare - zweimal ein Exemplar von "Wasser" - kann man unmöglich verallgemeinern - auf alle (möglichen).

2. -- Verstärkende, wissenserweiternde Induktion (99).

Der summative Induktionsschluss: von allen einzeln zu allen zusammen -- Der amplifikative Schluss: von mindestens einem zu allen (möglich).

Mit anderen Worten: Die summative Induktion fasst die getesteten Proben zusammen. Die verstärkende Induktion erstreckt sich - man sagt auch "extrapoliert" - auf die prüfbar, aber noch nicht geprüften Proben. Also: zur Erweiterung der summativen Ergebnisse.

2.A. - *Sammlungstheorie.*

Man könnte auch "metaphorisch" sagen.

Satz 1: Diese Bohne/diese Bohnen stammen aus diesem Beutel.

Satz 2: Nun, diese Bohne/ diese Bohnen/ sind weiß.

Conclusio : Alle Bohnen in dieser Tüte sind also weiß.

Von der Weiße eines oder einiger zu allen (möglich).

2.B. - *Systemlehre.*

Man könnte auch "metonymisch" sagen.

Satz 1. Dies ist ein Teil einer Bohne.

Satz 2 : Nun, dieser eine Teil ist weiß.

Conclusio: Die ganze Bohne ist also weiß.

Von der Weiße eines Teils zur Weiße aller Teile oder des Ganzen. Diese Unterscheidung beruht im Falle des platonischen Denkens auf der bei Platon anzutreffenden Dualität, nämlich Alles und Ganzes. Was die Scholastiker der Jahrhundertmitte mit "totum logicum" (Sammlung) und "totum physicum" (System) übersetzen.

Ein Paradigma.

Die Lehrerin nimmt die Kinder mit auf einen Waldspaziergang: "visuelle Erziehung". Plötzlich kommt ein Mädchen mit einer schönen gestreiften Feder angerannt.

Induktives, verallgemeinertes Schlussfolgern.

1. sofort klar: die Feder ist ein Teil des ganzen Vogels (des Systems).

Von dieser einen Feder geht man nun auf den gesamten Vogel aus: Ein Kind, das einige Vögel kennt, sagt, dass die Feder "mit den schönen Streifen" eine Feder von einer Elster ist.

Das ist die verstärkende oder wissenserweiternde Induktion. -- Dies ist natürlich nur eine Vermutung oder Hypothese. Weitere Untersuchungen können dies bestätigen oder verneinen, "ausschließen". Das bedeutet, dass die amplifizierende Induktion eine restriktive, reservierende Argumentation ist. Die Induktion ist nicht unbedingt erforderlich (ED 37: möglich).

3A. -- Die baconsche oder kausale (ursächliche) Induktion. (100).

Francis Bacon of Verulam (1561/1626), bekannt für sein “*Novum organum scientiarum*” (1620), setzte sich für einen experimentelleren Ansatz in den Wissenschaften und in der Philosophie ein. Er sah in der “Wissenschaft” die Beherrschung der Natur durch den (modernen) Menschen - frei von jedem ethischen oder religiösen “Wert”. Durch Experiment und Vernunft - beides wie bei Anaxagoras von Klazomenai (EO 93) in einem - “quält man die Natur”, damit sie ihre Geheimnisse preisgibt. -- Das ist der Hintergrund seiner Art der verstärkenden Induktion.

Kausalität

Der kausale Zusammenhang zwischen zwei Phänomenen ist eine Anwendung davon. Im Einzelnen: Das Vorzeichen ist die Ursache, die Folge ist die Wirkung oder die Konsequenz.

Bacons Argumentation: wenn Ursache, dann Wirkung (VZ 1); nun, Wirkung (VZ 2); also Ursache (VZ).

Kausale Induktion.

Die Kausalinduktion führt von einer oder mehreren Instanzen derselben Kausalitätsart auf alle möglichen Instanzen (die gesamte Menge).

Wenn alles Wasser bei 100°C siedet, dann dieses Wasser und jenes Wasser (Probe). Nun, dieses und jenes Wasser kocht bei 100°C. (zweimaliger Versuch). Alles Wasser kocht also bei 100° C..

Das ist der induktive Kern. Jetzt die kausale Induktion.

Wenn ausreichende Erwärmung, dann Siedepunkt des Wassers. -- Nun, der Siedepunkt von diesem und jenem Wasser - also eine ausreichende Erwärmung dieses und jenes Wassers als Proben des gesamten Wassers.

Aus zwei Verursachungsfällen (“umfassende Einheit zweier punktueller Einheiten, d.h. der Ursache (Erhitzen) und der Wirkung (Sieden)), begründet man alle Fälle”.

Dies ist einfach die Anwendung der anaxagoreischen oder sokratischen Induktion auf kausale Prozesse.

“Für jedes Wasser gilt, dass es, wenn es ausreichend erhitzt ist, bei 100° C sieden wird. Nun, dieses und jenes Wasser erreicht bei ausreichender Erhitzung einen Siedepunkt von 100° C. So kocht alles Wasser, wenn es ausreichend erhitzt ist, bei 100°. Dies ist dann eine zweite Formel.

Das Naturrecht.

Wenn ein Phänomen immer und überall gültig ist, ist es gesetzmäßig. Es ist offensichtlich, dass eine richtige Induktion zur Gesetzmäßigkeit führt. Von einigen Fällen ein Grund zu allen.

3B. Die operative (betriebliche) oder Nutzungsinduktion, (101/102).

Hier können mehrere Typen unterschieden werden.

(A) Die Bildungsinduktion.

Es beginnt damit, dass z. B. ein Stift gezeigt wird. Mit ihm wird ein Begriff - hier das Wort "Stift" - verbunden. Es geht weiter, indem man (lernt), das zu benutzen - zu handhaben -, wovon ein richtiges Verständnis, ein praktisches Verständnis, in erster Linie eingeprägt werden soll. Wenn ein Kind mehrmals - mindestens einmal - mit einem Stift geschrieben hat, schließt es daraus - aus dem Benutzen, dem Hantieren -, dass der Stift von nun an immer wieder nützlich sein wird. Und gleichzeitig hat sie ein praktisches oder soziales Verständnis.

Die Argumentation.

Ausgehend von mindestens einem Umgang mit einem Gegenstand, über den es ein (praktisches) Wissen erwerben muss, entscheidet das Kind über alle (möglichen) weiteren Umgänge.

Summative Induktion: die Anzahl der Male, die das Kind das Gerät bedient hat.

Amplifikatorische Induktion: die Anzahl der Behandlungen - in Übereinstimmung mit der summativen Induktion.

Eg.rule

Wir befinden uns in der "programmierten" Bildung: Aus einem oder mehreren Beispielen - anwendungsbezogenen Modellen - entscheidet sich der Lernende für eine allgemeine Regel - regulierendes Modell.

Übrigens: "eg" kommt vom mittelalterlichen "exempli gratia" (= durch Beispiel), verkürzt zu "eg"; "rule" ist angelsächsisch für "Regel".

Anmerkung: Die sogenannte "deduktive Methode" besteht in der gleichen programmierten Lehre darin, dass zuerst die allgemeine Regel und dann die Beispiele genannt werden. Was dann als "rul.eg" bezeichnet wird.

(B) die betriebliche Induktion.

Operatio', lat., ist 'Operation'. -- von der tatsächlichen Anwendung -- mindestens einmal -- eines wissenschaftlichen Begriffs auf seinen "operativen oder nützlichen Charakter", -- in allen (möglichen) weiteren Fällen.

Für die Naturwissenschaften war P.W. Bridgman (*The Logic of Modern Physics* (1927-1; 1960-2); Begründer des physikalistischen Operationalismus) wegweisend. In der pragmatistischen Tradition stellte er fest, dass theoretische Konzepte mit ihrer(n) Anwendung(en) übereinstimmen: aus der wiederholbaren praktischen Anwendung eines Konzepts schließt man auf seinen paradigmatischen Charakter: man hat ein Paradigma (Th. Kuhn). Und diese ist operativer oder utilitaristischer Natur.

In den Humanwissenschaften wurde diese Induktion - für die Psychologie - von Stevens (1935) und Tolman (1936) eingeführt; - für die Soziologie - von Lundberg (1953) und Zette (1954).

Diese Methode wurde aus anderen Blickwinkeln (z. B. der Phänomenologie) kritisiert. Denn sie setzt eine Mindestanzahl von "Faktoren" oder "Parametern" voraus! Wie findet der Operationalist diese Parameter? Offenbar wie jeder andere Mensch auch: zunächst durch ein intuitives Erfassen; erst danach wird die operative Anwendung möglich.

Anwendungsmodell - Sie möchten die Eltern Ihrer Kinder über ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Ihnen als Lehrer befragen.

Wie definieren Sie "Bereitschaft zur Zusammenarbeit"? Zunächst durch eine vage Intuition. Wie jeder andere auch. Woran kann man erkennen, dass jemand "kooperationsbereit" ist? Durch die Aussagen? Ja, sofern sie aufrichtig sind: Nicht jeder, der "sagt", dass er mitarbeiten will, "ist" deshalb schon bereit!

Woran ist Aufrichtigkeit zu erkennen? Die Kriterien - die Mittel zur Charakterisierung - müssen festgelegt werden. Zum Beispiel: "Ich erkenne die Bereitschaft daran, dass die Eltern mindestens einmal in einer Handlung Bereitschaft gezeigt haben". Eine solche "Handlung" ist ein Parameter. Ohne diesen "Akt" hängt Ihr Konzept der "Bereitschaft" in der Luft.

Darauf hingewiesen zu haben, ist das große Verdienst der Operation(al)ists. Intuitionen" sind bestenfalls "Hypothesen" oder - platonisch - "Lemmata", vorläufig angenommene Begriffe. Bis sie operationell definiert sind!

Anmerkung -- Man lese nun EO 76/80 (Platonische Theorien): die Analyse der Grundlagen und die Analyse der Schlussfolgerungen enthalten etwas Operatives. Dies geht auch aus EO 79 (Die pragmatische Maxime) hervor, wo die Bedeutung einer Handlung, eines Experiments, das den Untersuchungsgegenstand einbezieht, sehr deutlich wird. "An ihren Früchten erkennt man den Baum", sagte Jesus.

Am Rande: A. Gödeckemeyer, *Platon*, München, 1922, 111, hebt Platons Folgerung hervor: An sich ist die gewissenhafte Lebensführung "von höherem intuitivem Wert"; aber die äußeren Folgen des gewissenhaften Verhaltens, individuell und gesellschaftlich, bestätigen greifbar und spürbar "operativ" "diesen höheren intuitiv empfundenen Wert". So rein theoretisch Platon auch war, die konkreten Parameter waren ein integraler Bestandteil seines Denkens.

Die strukturelle Induktion. (103/107).

Der Strukturalismus - der im Übrigen viele Formen annimmt - zeichnet sich unter anderem durch das Primat möglichst mathematisch definierter Begriffe aus, die die empirische Forschung wie ein Licht ausleuchten. Aufgrund seines hohen induktiven Wertes werden wir uns auf ein anwendungsorientiertes Modell beschränken.

Literaturhinweis.

Cl.. Lévi-Strauss, *Totémisme aujourd' hui*, Paris, 1969.

Der Begriff "Totemismus". -- Es ist bekannt, dass der Begriff "Totemismus" von Religionswissenschaftlern - Ethnologen - nach einem Begriff der Ojibwa-Sprache, einer Sprache nördlich der Großen Seen in Nordamerika, eingeführt wurde.

Der Ausdruck "ototeman" bedeutet in etwa: "Er gehört zu meiner (Blut-) Sippe". Es kann zerlegt werden in: "o" (dritte Person), -- "t" (eingeschobener Konsonant, um die Vokale auseinanderzuhalten), -- "ote" (Verwandtschaft) zwischen mir und einem Cousin, -- "m" (possessiv), -- "an" mit "o" (Anfang) dritte Person).

Auf diese Weise wurde die Zugehörigkeit zum Clan ausgedrückt. "Makwa nindotem" bedeutet "Der Bär ist mein Clan". Die Ojibwa sagen z. B. "Pindikennindotem" ("Komm herein, Clan-Bruder"). Sie tragen viele Tiernamen.

Entscheidung: Zentral ist eine Beziehung, nämlich zwischen a. einem Ojibwa und b. einem Tier, das sein Totemtier ist.

Die strukturelle Induktion.

Zunächst einmal ist sie definitiv operativ. Aus mindestens einer Bestätigung (geprüfter Fall) schließt man auf den wissenschaftlich-operativen Wert für alle (möglichen) weiteren Fälle eines vorgeschlagenen Begriffs oder Konzepts.

Aber es gibt noch etwas anderes.

Empirische Forschung ist bis zu einem gewissen Grad blind, wenn man nicht über ein Forschungsschema von Begriffspaaren (Relationen) verfügt, die informativ sind - Levi-Strauss tut dies für alles, was man 'Totemismus' nennen könnte, wie folgt.

Natur	Kategorie	Kategorie	einzel	einzel
Kultur	Gruppe	Person	Person	Gruppe

In der "Natur" verortet er den Gegenstand, die Pflanze, das Tier, das "Totem" ist, in der "Kultur" die Menschen, die dem Totemismus anhängen (individuell oder als Gruppe).

Wie Sie sehen können, steht ihm somit ein "Raster" von apriorischen Begriffspaaren zur Verfügung. Auf dieser Grundlage wird er dann die empirischen Fakten prüfen und sie als Bestätigung oder Verneinung einstufen. Mit anderen Worten: Die Kombination von Elementen - im Voraus - ist typisch.

Wir stellen fest, dass die Mengenlehre die Kombinationen Naturgruppe (= Kategorie) / Naturperson und Kulturgruppe / Person beherrscht.

Nach Lévi-Strauss fällt der australische Totemismus (sozial, sexuell) in den Bereich "Kategorie/Gruppe"; der individuelle Totemismus der nordamerikanischen Indianer, bei dem die Person eine Reihe von Pflanzen oder Tieren als Totem verehrt, fällt in den Bereich "Kategorie/Person"; auf z.B. Mota (Banks-Inseln) ist das Kind, das geboren wird, eine "Verkörperung" einer Pflanze oder eines Tieres, - gegessen oder gefunden, wenn die Mutter sich ihrer Schwangerschaft bewusst wird. In Mota (Banks-Inseln) ist das Kind, das geboren wird, die "Verkörperung" einer Pflanze oder eines Tieres, - gegessen oder gefunden in dem Moment, in dem die Mutter sich ihrer Schwangerschaft bewusst wird: "Einzelperson"; in Polynesien und Afrika werden einige Tiere - Krokodile, Löwen, Panther usw. - von der Gruppe verehrt und geschützt: "Einzelperson/Gruppe".

Anmerkung - Einige Strukturalisten sind von dieser Klassifizierung sehr angetan. Aber offen gesagt, was wissen sie schon über das gesamte Phänomen des Totemismus"?

Zunächst einmal werden nur die ersten beiden Beziehungen - Kategorie/Gruppe und Kategorie/Person - üblicherweise als "Totemismus" bezeichnet. Beziehung drei - Einzelperson - wird als "Anlauf zum Totemismus" und Beziehung vier - Einzelperson/Gruppe - als "Zeugnis zum Totemismus" bezeichnet.

Daher verweisen wir kurz auf eine Darstellung des "Nahualismus". Das liefert uns empirisches Material - konkret, lebendig. Erfahrene. Mehr als der Kadaver der Beziehung "Individuum (nahual) / Person"!

Literaturhinweis.

I. Bertrand, *La sorcellerie*, Paris, Bloud, 1905-5, 16ss. (Nagualismus).

Damals, ja, vor Jahrhunderten, denn der Brauch ist vorchristlich, gab es den Nahualismus. Da die soziale Struktur solcher "Totemismen" mitunter sehr "esoterisch" (für die Allgemeinheit unzugänglich) war, ist es manchmal eine mühsame Aufgabe, die richtigen Informationen zu finden.

Doch die folgende "Geschichte" (o.c. 17s.; entnommen aus einem früheren Werk: M. Gougenot-des-Mousseaux, *Les hauts faits de la magie*).

Padre Diego - wir sind in Mexiko - war ein sehr charakterstarker Mann. Eines Tages musste er wegen eines schweren Verbrechens einen Indianer bestrafen.

Die Folge: Der Indianer wollte sich rächen - nach Art einer Nahual-Sekte - und bezog Stellung am Rande eines Flusses, durch den der Missionar zu Pferd waten musste, um einen Sterbenden zu besuchen. Das Reittier hatte gerade den Fluss betreten, als es plötzlich stehen blieb. Als P. Diego sah, was vor sich ging, schaute er hinunter und entdeckte einen Kaiman, der versuchte, das Reittier ins Wasser zu ziehen.

Dann beschwor er Gottes Hilfe und bewegte die Zügel kräftig: Das Pferd stürmte vorwärts und zog den Kaiman mit sich aus dem Fluss. Die Rückwärtstritte des Pferdes und ein Hagel von Schlägen auf den Kopf des Kaimans - mit einem eisenbeschlagenen Stock - zwangen das Wasserwesen, loszulassen.

Der Kaiman lag fassungslos am Ufer. Er setzte seinen Weg fort. Er beendete den Besuch bei dem kranken Mann. Und siehe da, ein Bote kam mit der Nachricht, dass der Indianer - den er einige Tage zuvor bestraft hatte - gestorben war. Der Unglückliche war den Rückenschlägen von Diegos Reittier erlegen.

Padre Diego beeilte sich, diese Geschichte zu überprüfen: Der Kaiman lag leblos am Ufer, und der Indianer zeigte genau die gleichen Hufschlagspuren, an denen der Kaiman, sein Nahual, gestorben war. Da, auf das Wesentliche reduziert, die Geschichte.

Die induktive Tragweite liegt nicht so sehr in dem Bericht selbst - denn es handelt sich nicht um eine erfundene Geschichte - sondern in der Tatsache, dass solche Geschichten überall auf der Welt zu hören sind. Zumindest für diejenigen, die nicht mit rationalistischen Vorurteilen arbeiten.

Betrachten wir dies genauer: Wenn sich voneinander unabhängige Fakten wiederholen - so bizarr sie auch sein mögen - und wenn sie darüber hinaus "konvergieren" (d.h. in genau dieselbe Richtung weisen), dann haben wir es mit einer so genannten "Konvergenzinduktion" zu tun.

Eine Struktur.

Die Struktur - die die Einheit umfasst - ist wie folgt:

a. Eine Person - Kind, -- Mann/Frau - stellt sich vor, eins zu werden mit einem Totem - einem Pfahl, einer Pflanze, einem Tier; -- einer Gruppe von Objekten, einer Gruppe von Pflanzen, einer Gruppe von Tieren (man erinnere sich an Levi-Strauss' sehr ausführliche Liste von Permutationen) - .

b. Das Tier, - etwas im Tier (seine Seele, sein Geist?), antwortet mit einer aufkommenden Vereinheitlichung. Ergebnis: Zwei Wesen mit ihren Schicksalen werden zu einem "okkulten" (= unsichtbaren) Wesen. Eine solche Struktur ist der Kern des Nahualismus.

Weiteres Ergebnis: "Lebensaffinität". Dies ist die Tatsache, dass bestimmte lebensbejahende Ereignisse ab dem Ritus der Vereinigung üblich werden - die "Rückwirkung" des (tödlich getroffenen) Tieres auf den Nahual-Täter ist eines der bemerkenswertesten Symptome dafür.

Nahualismus und Bibelglaube.

I. Bertrand, o.c., 16.-- Der Nagual ist u.a. das Wesen ('génie', (gr.: daimon; lat.: genius, das auch die Wurzel 'gign-ere', empfangen, enthält), das die Geburt eines Kindes steuert. Er zeigt sich in Form eines Gegenstandes, einer Pflanze, -- hier: eines Tieres (= Totem).

Was tun die Anhänger des Geheimbundes, wenn die Eltern unter dem Druck der christlichen Besatzer ihre Kinder taufen lassen?

a. Die Eltern werden gebeten, die Heilige Dreifaltigkeit, Christus und Maria, sowie die Heiligen zu verfluchen.

bl. Der Taufe geht ein Ritus voraus: Der Magier entnimmt der Zunge oder dem Ohr des Babys Blut und bietet es dem Nahual als Mittel zur Vereinigung an. Außerdem muss das Kind, sobald es erwachsen ist, durch einen anderen Ritus das erfüllen, was an seiner Stelle vollzogen wurde. An einem einsamen Ort wird dem Nahual ein Opfer dargebracht, bei dem er sich dem Eingeweihten als Totemobjekt, als Totempflanze, insbesondere als Totemtier (Löwe, Tiger, Kaiman, Krokodil, Schlange) zeigt ("Theophanie" oder "Hierophanie").

b2. Doch so bald wie möglich nach der Taufe wäscht der Magier die Körperteile (vor allem den Kopf) des Täuflings, die vom Taufwasser und den heiligen Ölen berührt wurden.

Es sollte nicht vergessen werden, dass die betroffenen Personen einer "Katechese" durch den Priester oder die Priesterin unterzogen werden. Der Hauptinhalt lautet: "Der Nahual hat dir das Leben geschenkt. Er wird dich von nun an beschützen. Bedingung: von nun an trägst du seinen Namen und verhältst dich wie ein wahrer Verehrer deines Nahuals".

Anmerkung: In unseren Teilen Westeuropas war es früher üblich, dass die Eltern unmittelbar nach der Taufe in ein Gasthaus gingen und dem Baby so schnell wie möglich Gin einschenkten und natürlich auch selbst ein gutes Glas tranken. Dieser Brauch ist nicht so unschuldig, wie man meinen könnte: Er diente, wie in Mexiko, dazu, (den unerwünschten Einfluss des) Christentums "abzuwaschen" - um ein guter Heide zu bleiben!

Man könnte, wie einige rationalistische Denker, eine solche Verwendung von Gin nach der kirchlichen Taufe (wir sagen "kirchlich", weil die rein trinitarische Wirkung des Sakraments außerhalb der Reichweite heidnischer Magie liegt) als "Folklore" bezeichnen. In dem dann der Schatten von "unschuldig - bedeutungslos" gelegt wird. So etwas ist grundsätzlich möglich. Wer jedoch einige volkstümliche Bräuche sorgfältig untersucht, entdeckt, dass oft ein - manchmal uraltes - klares und bereites Wissen über verborgene - "okkulte" - Vorgänge verborgen ist. Es handelt sich also um ein "okkultes" Wissen, das im Verborgenen als "bloße Tradition" weiterlebt.

Fazit: Ein Levi-Strauss induziert natürlich wie alle anderen Wissenschaftler auch. Indem er aber eine - formalisierende - Permutationstabelle einführt, ordnet er die empirischen Daten durch eine vergleichende Methode gleichsam im Voraus. Dabei sind es die unmittelbaren, unbearbeiteten Berichte, die den Nährboden für die eigentliche Erkenntnis bilden - z.B. in der totemistischen Praxis - und die "Formalisierung" ist eine Art Karkasse, in der die Daten untergebracht werden.

5. die Ähnlichkeits- oder Analogieinduktion.

Literaturhinweis.

Ch. Lahr, S.J, *Logique*, Paris, 1933-27, 608/611 (L' analogie).-- Anmerkung: "Analogie" ist nicht einfach "Ähnlichkeit" (wie eine ungenaue Sprache manchmal annimmt), sondern "Ähnlichkeit und Unterschied".

A. Die rein induktive analoge Argumentation. (107/109).

Eine Vielzahl von Daten, die mit der vergleichenden Methode betrachtet werden, zeigen irgendwann eine oder mehrere gemeinsame Eigenschaften. Die analoge Induktion fasst sie unter einem oder mehreren Begriffen für diese Eigenschaften zusammen. -- In diesem Sinne ist die analoge Induktion der summativen Induktion sehr ähnlich.

Eine Reihe von Beispielen.

1.-- Mittlere Zweckbeziehung (u.a.: Organ-Funktions-Beziehung).

Jemand gräbt in den fossilen Gliedmaßen einer verschwundenen biologischen Art. Das ist das Original. Plötzlich wird ihm etwas klar: Die Flosse der uns bekannten Fische oder der Flügel unserer Vögel, die im Wasser oder in der Luft zu Hause sind, sind ähnlich. Das sind die Modelle.

Organ/Umwelt - Beziehung zu Modellen und Original scheinen ähnlich zu sein.

Hypothese: Die verschwundenen Arten lebten, wie unsere Fische oder Vögel, im Wasser oder in der Luft. Tritt das gemeinsame Merkmal auf?

Anmerkung -- Geoffroy Saint-Hilaire (1772/1844; u.a. Begründer der Embryologie) war der erste, der auf die Ähnlichkeit (= Gemeinsamkeit) in Funktion oder Rolle des menschlichen Arms, des Vierbeiners, des Vogelflügels, der Fischflosse hinwies.

Dies wurde zur Prämisse von Georges Cuvier (1769/1832): er begründete die vergleichende Anatomie -- Anmerkung: Arm/ Rolle = Bein/ Rolle = Flügel/ Rolle = Flosse/ Rolle.

Beziehung zwischen Ursache und Wirkung.

J. Priestley (1733/1804; Chemiker) erkannte die Ähnlichkeit (Gemeinsamkeit) zwischen dem, was Rost bewirkt (Zersetzung) und dem, was andere Formen der "Verbrennung" bewirken: Verbrennung/Zersetzung = Rost/Zersetzung. Verallgemeinerung: Alles, was Oxidation ist, ist nur eine langsame Form der Verbrennung.

B. Franklin (1706/1790) sah eine Ähnlichkeit (= gemeinsame Eigenschaft) zwischen den Wirkungen eines elektrischen Funkens (Modell) und denen eines Blitzes. Er verallgemeinerte: Funke/Wirkung = Blitz/Wirkung. Wenn der Blitz, wie der Funke unten, auch ein elektrisches Phänomen ist, dann wird die Ähnlichkeit verständlich.

3. das Wesentliche/ das Gesetz.

Licht, Wärme und Schall haben eine gemeinsame Eigenschaft oder Ähnlichkeit: Vibration. Sie lassen sich - einleuchtend - als drei Arten von Schwingungen zusammenfassen, was unmittelbar bedeutet, dass sie ein und demselben Gesetz unterliegen, das für alle Schwingungen charakteristisch ist.

Entscheidung: Von der/den festgestellten Ähnlichkeit(en) wird zusammenfassend auf ein und denselben allgemeinen Begriff geschlossen, der diese Ähnlichkeit als gemeinsames Merkmal festlegt. Das ist rein sokratisch: Durch Induktion wollte er allgemeine Begriffe herausarbeiten (die ausnahmslos allgemeine Eigenschaften sind). Sie fassen eine Vielzahl von Informationen zusammen.

4. die sokratische a-fortiori-Induktion.

Literaturhinweis.

E. De Strycker, *Concise gesch.*, 74v. (Argumentum a minore ad maius). Sokrates benutzte oft den Induktionstyp "wenn schon, dann umso mehr". -

Geltendes Modell.

a. Das argumentum minus.

Schon in der Landwirtschaft, der Schifffahrt und im Gesundheitswesen verlassen wir uns auf Experten.

b. Das argumentum maius.

Wie viel mehr werden wir die Erziehung unserer Kinder und die Regierung des Staates Experten anvertrauen!

Einführungen:

- a. Gleichnis: “Was wichtig ist, überlässt man den Experten”.
- b. Unterschied (Abstufung) innerhalb der Ähnlichkeit: “Was wichtiger ist, vertraut man umso mehr den Experten an”. Der Vergleich verstärkt gewissermaßen die Ähnlichkeit.

Man sieht die Verallgemeinerung oder Allgemeinheit: “wenn wichtig, dann Experten”.

B. Die hypothetische analoge Argumentation.

Lahr: “Diese Art der analogen Induktion kommt zu dem Schluss

- a. aus mindestens einer festgestellten Ähnlichkeit (gemeinsames Merkmal) zwischen dem Muster und dem Original
- b. zur möglicherweise feststellbaren weiteren Ähnlichkeit.

Geltendes Modell.

Merkur, Venus, Erde, Mars usw. sind Planeten, die um die Sonne kreisen: Kreisform, Achsendrehung, Atmosphäre sind gemeinsame Merkmale, die identifiziert worden sind.

Kann man aus den festgestellten Ähnlichkeiten und unter der Annahme, dass die Erde eine Atmosphäre hat und daher bewohnt ist, schließen, dass auch andere Planeten bewohnt sein könnten?

Hier ist eine Hypothese am Werk, die allerdings auf analoger (summarischer) Induktion beruht und über das Gewisse hinausgeht. Es handelt sich um eine amplifizierende Induktion und ist somit wahr, vorbehaltlich (restriktiver) weiterer Forschung, die entweder bestätigt (“verifiziert” sagt K. Popper) oder verneint, widerlegt (“falsifiziert” sagt K. Popper).

Immer die vergleichende Methode! Doch nun stellt sich die Frage: “Wie weit geht die Ähnlichkeit und wo beginnt der Unterschied?”. Hier ist also Verstärkung oder Wissenserweiterung am Werk. Mehr als eine reine Zusammenfassung.

6. die kumulative oder Konvergenzinduktion. (109/113).

Die vielen Formen des Induzierens sind die Frucht von Sokrates’ Entdeckung der Verallgemeinerung.

Literaturhinweis.

H. Pinard de la Boullaye, S.J., *L’ étude comparée des religions*, II (*Les méthodes*), Paris, 1929-3, 509/554 (*La démonstration par convergence d’ indices probables*).

Wir stellen fest, dass der Autor die kumulative Methode auf singuläre Phänomene anwendet: einen Gänseflug aus dem Norden im Jahr 1929; einen Vulkanausbruch in der Spätantike; ein Verbrechen, das noch immer nicht aufgeklärt wurde; den unbekannten Autor eines Buches. Allgemeine oder private Phänomene sind häufig. Singuläre Phänomene sind einzigartig, einmalig, einmalig - die Induktion zu solchen Phänomenen hat eine ganz eigene Struktur. Daher betrachten wir die kumulative oder akkumulierende Induktion, die sich auf unsichere, aber minimal wahrscheinliche (EO 38) Daten stützt.

A.: Idiographie oder Individuologie. (110/112).

Die Wirklichkeit - das Sein - ist nicht nur eine Ansammlung oder ein System: Sie ist auch - und sogar in erster Linie - ein Individuum. Die Ontologie (und insbesondere die Logik in ihren Anwendungen) des Einzigartigen (einzigartig, individuell, singulär) kommt hier zum Tragen, unter anderem als Gegenstand kumulativer Induktion.

Literaturhinweis.

-- I.M. Bochenski O.P., *Philosophische Methoden des Denkens*, 162/171 (Historische Methode);

-- C.G. Hempel, *Die Funktion der allgemeinen Gesetze in der Geschichte*, in: Zeitschrift für Philosophie 39 (1942): 35/48;

-- G. Nuchelmans, *Überblick über die analytische Philosophie*, Utr./Antw., 241.

Anmerkung: Wenn man über den Singular spricht - sei er rein individuell oder kollektiv (z.B. ein einzelnes Volk) - bleibt man normalerweise bei den historischen Wissenschaften stehen.

Aber man sollte nicht vergessen, dass z. B. auch die geografischen Wissenschaften in erster Linie singuläre Realitäten sind: Es gibt z. B. nur ein Antwerpen. Genauso wie es nur einen Stalin und nur einen Hitler gibt.

Allgemeine Begriffe oder gar private Begriffe reichen nicht aus, um die gesamte - die einzige wirklich existierende - Wirklichkeit der Geschichte oder der Natur- oder Kulturlandschaft darzustellen: Es genügen nur singuläre, individuelle Begriffe (EO 08; 45).

Modelltheorie: Für ein einzigartiges Original (als Gegenstand) ist ein allgemeiner oder privater Begriff (als Modell) nicht ausreichend.

Das Außergewöhnliche oder das Seltene.

Alles, was außergewöhnlich oder selten ist, ist nicht einzigartig, denn es kann mehr als ein Exemplar geben.

Es gibt den Singular und den Singular.

Nehmen Sie ein Bärenpaar als Spielzeug. Jeder ist nur ein einziges Exemplar von "Bär". Vor allem, wenn sie mechanisch hergestellt werden, sind sie sich in der Regel so ähnlich, dass sie ununterscheidbar und daher austauschbar oder "gleich" sind. Ändern Sie sie unbemerkt, und ein Kind wird es nicht einmal bemerken. Napoleon und Hitler, - Antwerpen, - sie sind einzigartig, aber nicht identisch, denn sie sind trennbar. Sie sind radikal individuell und nicht einmalig individuell.

Die "Singletons" in der gewöhnlichen, rein mathematischen Mengen- oder Systemtheorie sind normalerweise rein singulär. Die singulären Realitäten in der Geschichte oder Geografie sind radikal singulär.

Das System des Singular-Konkreten.

a. Alles, was singular ist, ist unterscheidbar (unterscheidbar) vom Rest von allem, was ist (der Gesamtheit des Seins), - ja, es ist bis zu einem gewissen Grad (man beachte die Einschränkung oder den Vorbehalt) davon getrennt. Eine Stadt wie Antwerpen oder eine historische Figur wie Hitler sind radikal singular.

b. Alles, was einzeln ist, ist "konkret", d.h. "con.cretum", verschmolzen mit. Womit? Mit demselben Rest des Universums - mit dem Rest von allem, was ist -, von dem es sich unterscheidet und in gewisser Weise getrennt ist. Zu diesem Paradox gehört die Tatsache, dass es mit demselben Rest verschmolzen - konkret - ist.

Um das Singuläre, das radikal Singuläre o.m. darzustellen, muss man also was voraussetzen? Die Ergänzung oder Dichotomie, die Folgendes umfasst

a. den Singular und den Rest,

b. so, dass sie unterschiedlich, ja, getrennt und doch auch "konkret" sind; zusammen existieren.

Richtige Nomenklatur.

Es gibt den Gattungsnamen - Mann - und den Gattungsnamen - Negerin - . Aber es gibt auch den Eigennamen - Whoopy Goldberg - also kann Idiographie oder Individuologie mit "Eigennamen" übersetzt werden.

Definition des Singulars.

Eine gute Definition umfasst alle Exemplare oder das System mit all seinen Teilen und nur das... Das alte Sprichwort sagt: "individuum ineffabile", alles, was singular ist, ist unaussprechlich. Bedeutung: mit rein allgemeinen oder privaten Begriffen.

Die große Tradition neigt dazu, eine wirkliche Wissenschaft des Singulars als undurchführbar abzutun. Lahr, Logik, 537: "Non datur de individuo scientia" (Es gibt keine Wissenschaft über das Individuum).

Definition des Singulars.

Die Romantik (ab 1790) machte dem ein Ende: Sie unterschied klar zwischen "einmaligen" und allgemeinen oder privaten Begriffen.

Aber schon Aristoteles bevorzugte den Singular, wenn es um den Grad der Realität ging... Aber die Schule von Coimbra, neben anderen, gab eine präzise Formel.

Literaturhinweis.

O. Willmann *Gesch. d. Idealismus III (Der Idealismus der Neuzeit)*, Braunschweig, 1907-2, 112/115.

Die Conimbricenses sind für eine Arbeit bekannt: In universam dialecticam aristotelis (1605),-- in dem wir eine sehr merkwürdige Methode finden, alles Singuläre zu definieren.

Was ist einzigartig”?

“Id cuius omnes simul proprietates alteri convenire non possunt”. Wörtlich: Alles, was so ist, dass seine Eigenschaften und alle seine Eigenschaften zusammen - omnes simul - von nichts anderem gesagt werden können. Mit anderen Worten: die Unterscheidbarkeit!

System. Hinweis: Alle werden “simul”, d.h. gleichzeitig, als ein Paket genommen, d.h. als ein zusammenhängendes Ganzes oder System. Alle: Sammlung. Gelenk: System.

Die zweizeilige Strophe. “Forma” (Gestalt),-- “figura” (Gestalt, “Gestalt”, materielle Erscheinung), “locus” (Ort), “stirps” (Ursprung), “nomen” (Name, vorzugsweise: Eigennamen), “patria” (Heimat, Wohnort, Geburtsregion), “tempus” (Zeit(punkt)), “unum” (das Einmalige), perpetua reddere lege solent (immer das Einmalige darstellen).

Aufzählung oder Akkumulation. Eigentlich handelt es sich um eine akkumulative oder kumulative Aufzählung - auf induktiver, d.h. stichprobenartiger Basis. Abgesehen vom Eigennamen, der an sich für Menschen, die mit dem Eigennamen und seinem alltäglichen Gebrauch nicht vertraut sind, nichts bedeutet, sind alle Merkmale - notae, Merkmale, die den Inhalt eines Begriffs ausmachen - an sich, d. h. einzeln, unzureichend. Erst ihre Anhäufung zu einem System reicht aus, um wirklich zu definieren, d.h. zu beschreiben, was zu definieren ist und nur was zu definieren ist.

Es muss eine solche Formel auch für geografische Dinge geben, also einzigartig.

Appl. mod.

A. Forma, allgemeine Form des Seins: Frau.

B.1. Abbildung: Sehr schöne Ansicht.

B.2. Richtiger Name: Roxana.

B.3. Afkom: Tochter von Oxuartes, Satrap (Statthalter) von Basileus, dem Prinzen von Persien.

B.4. Land: Baktrianè (ein Gebiet im ehemaligen Persien (= +/- Turkestan/ Iran/ Afghanistan).

B.5. Standort: Zentralasien.

B.6. Zeit(en): -327 (Heirat von Roxana mit Alexander III. dem Großen (-356/-323; Begründer eines makedonisch-östlichen Reiches); -319 (Aufbruch nach Epeiros (lat.: Epirus) in die Heimat von Alexanders Mutter Olumpias); -310 (Ermordung durch denselben nach Gefangennahme durch König Kassandros von Makedonien).

Sehen Sie sich das abstrakte und allgemeine Schema an, das ausgefüllt wird. So “definiert” man die orientalische Prinzessin Roxana, eine der vielen Ehefrauen Alexanders, die durch diese vielen Ehen den Weg für eine Multikultur - griechisch und orientalisch in einem - ebnen wollte.

Man sieht also deutlich: Es handelt sich um eine Induktion, d.h. um eine Stichprobe, aber durch Akkumulation wird der Singular definiert.

B.: Die Induktion durch Konvergenz.

Konvergenz" oder "Gleichzeitigkeit".

Angeblich ist jemand in einer verlassenen Gegend unterwegs. Das einzige, was er hat, ist eine gute Karte. Unterstützt von den Schildern auf der Karte, geht er von Schild zu Schild. Dennoch hat er den Eindruck, dass er "den richtigen Weg" findet.

Man sieht es: Zeichen um Zeichen häufen sich. Jeder für sich nicht entscheidend, aber zusammen irgendwo entscheidend ('irgendwo' bedeutet 'leicht, tastend in die richtige Richtung').

Vage Angaben.

Die altgriechische Rhetorik spricht in ihrer Argumentationslehre vom "sèmeion", dem unsicheren Zeichen (zu unterscheiden vom "tekmèion", dem sicheren Zeichen).

Wer in einer menschenleeren Gegend mit einer Karte nach dem richtigen Weg sucht, muss sich auf "unsichere Zeichen" verlassen.

Die Regel lautet:

- a. mehr als ein unsicheres Zeichen (vage Angabe);
- b. Jedes der vielen Zeichen ist unabhängig von den anderen.
- c. vor allem: sie weisen - allmählich mehr und mehr - in dieselbe Richtung (= Konvergenz). Sie 'konvergieren'! Kumulieren. Kumulativ...

Theorien.

In sehr vielen Fällen, im Alltag und auch in der wissenschaftlichen Arbeit, arbeiten wir auf diese Weise: durch Konvergenzinduktion.

1. Einige sehen darin die bloße Akkumulation (eine Art summative Induktion). Wenn schon ein unsicheres Zeichen Glaubwürdigkeit zeigt, wie viel mehr als eine unsichere Aufgabe, zumindest wenn sie in (ein und) dieselbe Richtung weist.

Man vergleiche übrigens mit dem argumentum a minore ad maius (EO 108).

2.a. Andere sehen darin eine induktive Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Das mag ja sein, aber das rein Rechnerische spielt bei der praktischen Suche keine Rolle!

2.b. Andere vertreten die Grenzwerttheorie: Wie in der Mathematik ein allmählich ansteigender Wert sich einer Grenze (Grenzwert) nähert, diese aber nie erreicht, so geht es auch dem Menschen, der eine kumulative Induktion erfährt: Er erlangt allmählich Gewissheit, aber nie absolute Gewissheit. Wir glauben, dass die Berufung auf die Grenzwerttheorie uns eine Metapher, ein Modell, aber keine wirkliche Erklärung bietet.

Schatzsuche.

Ein Lehrbuchbeispiel für kumulative Induktion ist die Suche spielender Kinder nach einem versteckten Schatz. Jeder Hinweis - indicium (lat.) - bringt sie dem Ziel näher.

7.-- Statistische Einleitungen (114)

Literaturhinweis.

W. Salmon, *Logik*, 55ff. (*Induktion durch Aufzählung, Statistik*) Kurz gesagt: 100% oder 0% ist universelle Induktion; nicht 100% und nicht 0% ist statistische Induktion.

Erster Typ. Satz 1.-- Diese Bohnen stammen aus diesem Sack (privat).

Satz 2.- Nun, diese Bohnen sind zu 63% weiß.

Conclusio. - Die anderen Bohnen (Rest, Ergänzung) sind also zu 63 % weiß.

Man verallgemeinert eine Stichprobe...

Zweiter Typ. Satz 1.-- Diese Bohnen stammen aus diesem Sack (privat).

Satz 2.- Nun, diese Bohnen sind zu 63% weiß.

Conclusio Die nächste Bohne (Singular) ist also mit 63 von 100 Chancen (63%) weiß.

Der Folgesatz bezieht sich entweder auf den gesamten, prüfbaren Rest oder auf ein einzelnes Glied dieses Rests - das ist statistische Induktion. Es hat weder 100 noch 0% als Sprichwort.

Statistik. Literaturhinweis.

I. Adler: *Wahrscheinlichkeitsrechnung und Statistik*, Utr / Antw. 1966.

Der Begriff "Statistik" leitet sich von "Status" (lat.) ab, der die gesamte Bevölkerung berücksichtigt. Ersetzen Sie "Bevölkerung" durch "Sammlung", und Sie kommen zur Statistik.

Eine undurchsichtige Menge (materielles Objekt), die unter dem Gesichtspunkt der statistischen Induktion (formales Objekt) in Zahlen (Zählen) und Klassifizierung (Klassifizieren) zusammengefasst wird.

Summative und amplifikative Induktion.

EO 98; 99.-- Die entnommenen Proben werden in einem Prozentsatz zusammengefasst (summative Induktion). Von dort gelangt man zu den nicht untersuchten Fällen (verstärkende Induktion). Von einigen auf alle schließen - das ist eine einschränkende Schlussfolgerung, die einer weiteren Prüfung bedarf.

Die Prämisse.

Alle Gesetze, die solide Induktion beherrschen, beherrschen auch solide Statistik. Die Basis, der summative Teil, kann aus zwei Arten von Gründen unzureichend sein: **a.** quantitativ (man nimmt zu wenige Stichproben);

b. qualitativ (man geht nicht wahllos, sondern selektiv vor (es gibt keine ausreichende "Randomisierung").

Meinungsumfragen - Die Anwendung, die die Öffentlichkeit am meisten erlebt, ist die Umfrage. Wie oft erweisen sich so genannte "Prognosen" (z.B. bei Wahlen) als falsch! Die Basis! Zu wenig Proben! Nicht-zerbrechliche Proben.

Konsequenz: Die Vorhersagen der Kartenleser unterscheiden sich nicht so sehr von solchen Vorhersagen, die auf Meinungsumfragen beruhen!

B.-- Die Autoritätsinduktion (Autoritätsargument). (115)

Literaturhinweis.

W. Salomn, *Logik*, 1963, 63/67 (Argumentation aus Autorität).

“Argumentum ex auctoritate”, sagten die Scholastiker Mitte des Jahrhunderts.

Syllogistisch: X ist eine vertrauenswürdige Autorität, wenn er das Urteil p verkündet. Nun, X behauptet p. Also ist p verlässlich.-- Das ist eigentlich ein deduktiver Syllogismus.-- Wo ist nun die Induktion?

Wenn a. die große Mehrheit, b. eine Mehrheit, c. eine Anzahl von Urteilen p von X (in Bezug auf sein Fachgebiet) wahr sind, dann hat X a. sehr große Autorität, b. große Autorität, c. einige Autorität. Nun, insofern p zu a. der großen Mehrheit, b. der Mehrheit, c. einer Anzahl von wahren Urteilen über X gehört, ist p zuverlässig. Dementsprechend ist p auch tatsächlich zuverlässig. Und X hat “Autorität”.

Sie sehen: Formal ist die Argumentation deduktiv, aber die Einschränkung liegt in der induktiven Basis der ersten Präposition: nur ein Prozentsatz (statistische Induktion) der Aussagen p von X ist wahr! Nicht alle, sondern nur einige Aussagen sind wahr. Einige andere sind falsch - vor allem außerhalb des Fachgebiets, das die Einschränkung oder den Vorbehalt darstellt.

Anwendbares Modell.

Einige Denker berufen sich auf Albert Einstein (1879/1955; Mathematiker und Physiker; 1921 Nobelpreis für Physik), der 1905 das Einsteinsche Gesetz (Beziehung zwischen Photonen und Elektronen) formulierte und 1905/1911 eine Kosmologie (Universumstheorie) mit der Bezeichnung “Relativitätstheorie” einführte.

Im mikrophysikalischen und makrophysikalischen Bereich gibt es (nach dieser Theorie) teilweise nicht-absolute Aussagen.

Daraus haben einige gefolgert, dass neben den mathematischen und physikalischen Phänomenen auch unsere traditionellen Werturteile, die Grundlage unserer westlichen Kultur, nicht absolut, sondern “relativ” sind.

Die Kritik.

a. Einstein hat nie einen Beweis für den rein relativen Charakter unserer kulturellen Werte geliefert (vielleicht wollte er ihn auch nie liefern).

b. Es wird vergessen, dass seine erkenntnistheoretische Autorität nur mathematisch-naturalistisch und nicht axiologisch ist.

Mit anderen Worten: Man vergisst sein eigenes Fachgebiet. Mit anderen Worten: Die Begriffe “relativ” und “Relativität” sind in der Mathematik, der Physik und der Kulturtheorie dasselbe, aber sie sind nicht dasselbe in Bezug auf den Inhalt.

Beispiel 15.-- Ganzheitliche Ontologie. (116/119).

Das Wort “ganzheitlich” und “ganz” sind im Niederländischen “in!

Holos’; lat.: totus, ganz, vollständig - in der Verbindung ‘holo.klèros’ (Platon: Faidros 250c, Timaios 44c) bedeutet das also ‘ganz’, ‘vollständig’ (daher ‘holoklèria’, Vollständigkeit).

Panta.

Erneute Lektüre von EO 30, 45, 52, 65, 94: “Alles” ist der Gegenstand der Ontologie.

Die Lektüre von EO 32, 45, 65: “Alles, was war, ist und sein wird” ist diachron Gegenstand der Ontologie.

EO 98/115 (Arten der induktiven Methode) lehrte uns, dass wir das “Ganze” (das Universum) nur durch Stichproben erfassen können, auch wenn die Idee des “Ganzen” (möglicherweise in Form von “Alles, was war, ist und sein wird”) vor uns liegt. Aufgeschlüsselt, aber mit Blick auf Totalitäten (Sammlungen/Systeme), erforschen wir die Gesamtheit von Allem Was Ist.

Mehr als eine Möglichkeit.

Das, was wir unmittelbar erfassen - die Phänomene oder die Manifestationen - ist die solide Grundlage

1. Wir lesen noch einmal EO 94: Herodotos, Anaxagoras. Sie gehen von dem aus, was gegeben ist. Nicht bei dem zu verweilen, was unmittelbar gegeben ist. Um darüber hinauszugehen. Zu dem, was wir “das indirekt Gegebene” nennen, weil es durch das unmittelbar Gegebene erreicht werden kann.

Also der Induktivist: Er erreicht über unmittelbar gegebene Stichproben das mittelbar Gegebene (die Gesamtheit), d.h. die Sammlung bzw. das System, durch Wissenserweiterung - amplifikativ.

2. Erneute Lektüre von EO 73/80: Die hypothetische Methode beginnt mit dem Phänomen. Aber sie untersucht sie - sondiert sie - rückwärts, durch die “analysis”, die reduktive Methode (die Voraussetzungen, die Zeichen) oder vorwärts, durch die “sunthesis”, die deduktive Methode (die Schlussfolgerungen).

So erhalten wir einen Überblick über die Gesamtheit von z.B. Diebstahl, soweit unmittelbar gegeben und als Leiche gegeben.

3. Lesen wir noch einmal EO 81/92: Ein unmittelbar gegebenes Ding, d. h. ein “Phänomen”, weist indirekte Daten auf, d. h. wenn es in ein Schema eingeordnet wird, das eine Reihe von Daten zusammenfasst. Die Kategorien (universelle/private und singuläre Daten), die Kategorien (irgendein System), stellen die unmittelbaren Daten innerhalb einer Gesamtheit dar, die auch die nicht außergewöhnlichen Daten einschließt, die in irgendeiner Weise mit dem Phänomen verbunden sind.

Die ontologische Methode.

Die Ontologie hat, wie jede Wissenschaft, ihre eigene Methode. Was könnte eine solche Methode sein, die die totale Realität bedeutet? Platon nannte sie - im Gefolge von Pythagoras - "theoria".

1.-- Theorien.

O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten / München, 1909, 20, sagt folgendes.

Theorein" wurde von den alten Römern mit "speculari" übersetzt. Dieses Verb bedeutet: sehr genau untersuchen, gründlich aufbewahren, - so dass das, was man untersucht, was man aufbewahrt, offenbart und in die Wahrheit gebracht wird - a. letheia, apokalupsis.

Ein Beobachter (Spion) ist zum Beispiel ein "Spekulant". So ist "specula" der Ort, von dem aus man spioniert, - wo man "beobachtet", - wo man genau hinschaut, um zu wissen, worum es geht, - also ist "speculatio" die richtige Übersetzung von "theoria".

Anmerkung: Jesaja 21,6/10: Die alttestamentlichen Seher - "Propheten" - kannten diese Bedeutung auf Hebräisch genau: "So sprach der Herr zu mir". Lassen Sie den Beobachter Ausschau halten. Er wird eine Wanderung "sehen": Reiter zu zweit, Männer auf Eseln, Männer auf dem Rücken von Kamelen - der Beobachter schaut genau hin, mit großer Aufmerksamkeit.

Und der Beobachter rief aus: "Sieh, Herr, ich bin den ganzen Tag auf der Hut. Auf meiner Wache stehe ich die ganze Nacht. (...)".

Alfred Bertholet, *Die Religion des alten Testaments*, Tübingen, 1932, 110, n. b., sagt: der Beobachter ist "das zweite Ich des Visionärs", das zweite Ich des Sehers.

Hier haben 'wahrnehmen' und 'Wahrnehmender' noch die sehr archaische Bedeutung, die wir z.B. bei Homèros und Hèsiodos finden (EO 32: Mnèmosune, Erinnerung; 52: Anamnesis, umfassendes und geordnetes Bewusstsein). Insbesondere die paranormale - und damit in der archaisch-primitiven Weltsicht "göttliche" - Fähigkeit, bei Bedarf aus der Ferne zu sehen - mantisch.

Spekulation".

Die Menschen "spekulieren" an den Börsen! Das ist, rational betrachtet, ein Glücksspiel! Der Mystiker Ruusbroec (Jan - (1293/1381)) wird als "jemand, der 'spekulativ' lebt und denkt" bezeichnet: von unmittelbar gegebenen Daten dringt er zu mittelbar gegebenen Daten vor (hier: das Wirken Gottes in den Tiefen der Seele, die im Universum liegt). Dies ist eine weitere 'amplificatio', eine Erweiterung des Wissens. Ein paranormales, vergleichbar mit dem der alttestamentlichen Propheten.

2. *He theorike tou ontos.*

Ontologie sind “Theorien, die sich auf alles konzentrieren, was ist (‘panta’), - diachron: auf alles, was war, ist, sein wird”. O. Willmann: “Wir nennen ‘Spekulation’ die eigentlich philosophische Art, sich einer Sache zu nähern. Das “Spekulationsinteresse” ist in diesem Fall ein solches:

- A. Beobachtung - das ist das empirische Interesse,
- B. in der Weise, dass sich als Ergebnis dieser Beobachtung Zusammenhänge ergeben”.

Mit anderen Worten: Philosophieren ist

- a. Scharfe Wahrnehmung
- b. des unmittelbar Gegebenen - der Phänomene - und durch das unmittelbar Gegebene das, was mittelbar gezeigt wird.

Homèros und Hèsiodos (als Gottesanbeter),-- Thales von Milet und seine Zeitgenossen, in deren Fußstapfen ein Herodotos (‘historia’, lat. inquisitio, Untersuchung), -- Pythagoras und die Paläopythagoräer (‘theoria’, z. B. bei den Olympischen Spielen: mehr sehen als der oberflächliche Betrachter),-- Parmenides (‘alètheia’), -- sie alle waren ‘Philosophen’, d. h. ‘speculatores’, Beobachter, die zu - wie Willmann es nennt - den Zusammenhängen oder Verbindungen (übergreifenden Einheiten, -- Gegenstand der Stoicheiosis) vordrangen: immer wieder zwei Aspekte (unmittelbar gegeben).i. ‘speculatores’, Beobachter, die zu - wie Willmann es nennt - den Zusammenhängen oder Verbindungen (den umfassenden Einheiten, - Gegenstand der Stoicheiosis) vordrangen: jeweils auf zwei Aspekte zielend (das unmittelbar Gegebene/das mittelbar Gegebene).

O. Willmann, o.c., 20.-- Platon nennt “Wissenschaft” “*theorètikè tou ontos*”, die gründliche Betrachtung von allem, was ist. Das ist eigentlich die ontologische Definition von “Wissenschaft”.

Anmerkung: Ch. S. Peirce (1839/1914), der Pragmatiker, unterschied die folgenden Typen.

- a1. Der Eigensinnige betrachtet alles, was ist, von den einzelnen Standpunkten aus,
- a2. Die Gerechten betrachten alles, was ist, mit den Augen (Vorhersagen) der anderen (Autoritätspersonen, z.B. Diktatoren, Traditionen aller Art).
- lc. Der Privilegierte sieht alles, was ist, aus seiner persönlichen oder gesellschaftlichen Perspektive, die er bevorzugt.

- b. Der Mann der Wissenschaft hingegen betrachtet alles, was ist, vom Gegebenen selbst aus. Damit nähert er sich der platonischen Definition an.

Anmerkung: Aristoteles nennt Ontologie “Weisheit” - im antiken Sinne von “Wissen über menschliche und göttliche Dinge”.

Wir wissen, dass das Konzept der “Weisheit” mehr oder weniger mit unserem Konzept der “Allgemeinbildung” übereinstimmt. Für Aristoteles war die Philosophie also eine (höhere, aufwendigere) Form der “Allgemeinbildung”.

Aristoteles nannte die Ontologie auch “philo.sophia”. Im paläopythagoreischen Sinne bedeutet dieser Begriff, dass er sich “auf dem Weg zur Weisheit” befindet, denn für Pythagoras waren nur die Götter - wie für viele, viele Denker im alten Hellas - im Besitz der Weisheit. Und so war die Suche nach Weisheit das Los der Sterblichen. Ein gesunder Phallibilismus oder ein Sinn für Fehlbarkeit war das, was die Palaepythagoräer definitiv in den Begriff “philo.sophia” oder, wie unsere Vorväter es übersetzten, “Weisheit.Wunsch” oder - besser - “Weisheit.Disposition” fassten. Zu lernen! Sich dem Ideal der Gottheiten annähern (und damit sich selbst “vergöttlichen”).

Für Aristoteles war die Ontologie “die Lehre vom Sein als Sein”. Das heißt: tiefer gehen in alles, was ist, sofern es ist, - in das Sein als Sein oder in das Sein als solches. Die kleinen Begriffe “als” und “als solche” drücken den Standpunkt oder, wie die Scholastiker sagten, “den formalen Gegenstand” aus.

Vergleiche mit “das Kind als Kind studieren” oder “das Kind als solches studieren”: das Kind so weit nehmen, wie es ist. Wenn man sich das alles ansieht, ist es ein Kind. Das Auslöschen der “Ousia” oder des Wesens des Kindes.

Für Aristoteles war die Ontologie auch “erste Philosophie”. -- Wovor? Denn sie untersucht “die Aussagen von allem, was ist” und “ihre Schlussfolgerungen”.

Wir nennen das jetzt “transzendente Ontologie”. -- Was er “zweite Philosophien” nannte, nennen wir “kategorische Ontologien”. So war die Mathematik (als Fachwissenschaft und auch als kategoriale Ontologie) seiner Ansicht nach nur “zweite, abgeleitete Philosophie”. So war die “physische” (“hè fusikè”), d.h. die Subjektwissenschaft und die kategoriale Ontologie über die Natur (“fysis”, lat.: natura, Natur), die u.a. das einschloss, was wir heute “Psychologie” nennen, nur “zweite Philosophie”.

Das ist: wie die Mathematik, in Bezug auf die allgemeinsten Sätze und Schlüsse, abhängig von der allgemeinen Ontologie. Das verhindert, was wir heute - mit MacLuhan - “Fachidiotie” nennen. Indem er sein eigenes begrenztes Spezialistentum in den Denkraum der “ersten Philosophie” einordnete, relativierte der Wissenschaftler sich selbst.

Beispiel 16.-- Ganzheitliche Ontologie: Phänomenologie (120/125)

Der Begriff “Phänomenologie” wird in mehr als einer Bedeutung verwendet, Pater Teilhard de Chardin (1881/1955; Wissenschaftler und auch ... Advokat des Teufels; Denker in evolutionären Begriffen) spricht von seiner “Phänomenologie” als einer Darstellung der Phänomene der Evolution, - wissenschaftlich, philosophisch und sogar theologisch.

G. P. W. Hegel (1770/1831; deutsch-idealistischer Denker) sprach von seiner “*Phänomenologie des Geistes*” (1806): alle Erscheinungsformen dessen, was er als “Geist” bezeichnet, sind Gegenstand seiner Phänomenologie (die eigentlich die gesamte Kulturgeschichte umfasst).

Edmund Husserl (1859/1938) verwendete den Begriff in seiner Bedeutung. Er wollte eine unanfechtbare Grundlage für alle (möglichen) Wissenschaften, allen voran die Philosophie.

Vier Hauptziele.

Literaturhinweis.

R. Kuhn, *Intentionale und materiale Phänomenologie*, in: Tijdschr. v. Filos. 54 (1992): 4 (Dez.), 693/714.-- Steller versucht zu resümieren.

A.: Phänomenologie.

1.1.-- “Zu den Sachen selbst”. -- Zu den Daten selbst! Zu dem Thema, von dem wir sprechen, selbst. Das ist das große, umfassende Motiv, das Husserl und das Husserlsche zugrunde liegt.

Daraufhin wirft der Gegner die Frage auf: “Was da ist, ist von selbst da”. Das kleine Wort “zu” ist zu viel! Wir werden von Anfang an mit den Daten selbst konfrontiert. Etwas ist von selbst gegeben: Unser Schritt in seine Richtung ist überflüssig.

Beobachtung! “Das Prinzip aller Prinzipien”! Mit anderen Worten: Sofern etwas unmittelbar wahrgenommen wird (1.1.), ist es “gegeben”. Dies ist: “Sein”!

2.1.-- “Wieviel Schein jegdoch soviel Sein”.

So drückt Heidegger die Auffassung Husserls aus. Das heißt: Insofern sich etwas zeigt (denn das ist die richtige Bedeutung von ‘Schein’: sich zeigen), gibt es etwas, d.h. ein Sein. Die Realität.

Gegner: “Es gibt aber auch den Schein und das wirkliche Sein. Beide zeigen sich. Aber wie kann man sie unterscheiden, ohne über die rein beobachtende und damit phänomenologische Sichtweise hinauszugehen?”. Dazu später mehr.

2.2. “Je mehr ‘Reduktion’...

(Reduktion, Reduktion auf das eigentlich Gewollte, Eliminierung des nicht Gewollten), desto mehr wird gegeben”. Die Reduktion bezieht sich auf mehr als einen Punkt in dem, was direkt wahrgenommen wird - dazu später mehr.

Erläuterung. -- “Reduktion”.

Oder “Einklammerung” -- Was genau “klammert” Husserl methodisch (nicht wirklich fraglos) ein?

a. Die eidetische Reduktion.

Das heißt: Alles, was nicht das ‘eidos’ oder ‘Sein(e)’ ist! des Gegebenen, wird zwischen Klammern gesetzt (Husserl tut so, als ob es nicht da wäre). Er beschränkt die Aufmerksamkeit beim Wahrnehmen (direktes Wahrnehmen) auf den reinen ‘eidos’ oder die Essenz des Gegebenen.

Anwendungsmodell - Das Wesen des Mädchens, das am Strand spielt (soweit ich es sehe, d.h. direkt wahrnehme): das ist gemeint.

In der Zwischenzeit kümmere ich mich überhaupt nicht darum:

1. die Taten von mir (z.B. dass ich mich selbst als einen Akt der Wahrnehmung sehe),
2. mein eigenes Ich als Sitz dieser Taten,
3. die Tatsache, dass das am Strand spielende Mädchen etwas ist, das unabhängig von mir, von meinem Sehen existiert

Dieser letzte Punkt bedarf einer kurzen Erläuterung: Husserl betrachtet die Objekte “als Objekte” (seines bzw. des allgemeinen (menschlichen) Bewusstseins, d.h. gerade insofern sie Objekte seines) bewussten Sehens sind (in diesem Fall). Soweit ich mir bewusst bin, dass ich das Mädchen am Strand spielen sehe (direkt wahrnehme), ist das der Punkt, der mich als Phänomenologe interessiert: Der Rest interessiert mich nicht. Dies wird in der Fachsprache als “Gegenstandstheorie” bezeichnet, wobei “Gegenstand” alles ist, was direkt beobachtet wird.

b. Die phänomenologische Reduktion.

Dies ist bereits in #3 oben präsent: Ich bin ‘phenomeno.loog’ und interessiere mich daher nur für das Phänomen (hier: das Mädchen, das am Strand spielt) als Phänomen, - - soweit es sich (meinem Bewusstsein) zeigt, -- für das Phänomen als solches. Es handelt sich um eine Philosophie des Bewusstseins (“Conscientialism”).

Erläuterung: Erscheinungsbild.

Schon Joh. H. Lambert (1728/1777; *Neues Organon* (1764)) sprach von der Unterscheidung zwischen “dem Wahren” und “dem Irrtum oder Schein”.

Anwendungsmodell - Tina Turner (eigentlich: Anna Mae Bullock (1940)) ist, 1993: 53, immer noch “die wilde Tina” (wie sie sich selbst nennt) und immer noch aktuell. Im Jahr 1990 tourte sie durch Europa: Dreieinhalb Millionen Pop-Fans jubelten ihr zu... Aber Tina selbst ist privat Buddhistin, oder besser gesagt baptistische Buddhistin.

Die Zehn Gebote, Kern der Ethik des Alten und Neuen Testaments, sind ihre Lebensgrundlage. Sagt sie. Doch die buddhistische Religion lehrte sie, "Seelenregionen" wahrzunehmen, die sie zuvor nicht vermutet hatte. Sie entwickelte sofort "ein spirituelles Bewusstsein".

In diesem Sinne singt sie - jeden Morgen und jeden Abend - ein Mantra (magisch-religiöses Lied, u.a. typisch für die Soka-Gakkai-Tradition). Ihren hohen Sinn für ihre Mitmenschen, der sich in ihren Darbietungen ausdrückt, verdankt sie dem Buddhismus. Das sagt sie selbst. Aber sehen Sie: Wer sie direkt - bei ihren Auftritten - beobachtet, riskiert nie, ihre innere Überzeugung zu erleben!

"Viele glauben, ich sei ein entfesselter Wilder. Oder ein sexbesessener Open Rider. Das ist alles Unsinn! Ich bin ein echter "Mein Bühnenimage hat nichts mit meinem Privatleben zu tun. In Wirklichkeit bin ich eher "altmodisch". Auch in meiner Moral. Ich spiegele die wirklich edlen Damen: Das sagt Tina selbst.

Fazit - Die bloße Beschreibung von Phänomenen, wie oben skizziert, ist in der Tat "eine reale Grundlage", auch der Wissenschaft, aber dann innerhalb der oben skizzierten Methoden, insbesondere der induktiven. Wer Tina Turner nur in ihren öffentlichen Auftritten sieht, sieht nur einen Ausschnitt von dem, was sie wirklich ist - und das nicht nur im Äußeren.

Ontologie ist 'holistisch', d.h. die Entfaltung des Sinns für das Ganze.-- Wer also Tina Turner als Popstar sieht, kann daraus einen Eindruck gewinnen, der zwar richtig, aber restriktiv ist, d.h. einer weiteren und genaueren Betrachtung des Ganzen von Tina Turner unterliegt.

In der Sprache der Phänomenologie: Es gibt mehr als eine Perspektive auf sie. In der alten Sprache der Induktion: es gibt mehr als ein Muster in ihrer Realität.

Literaturhinweis.

Christiane Rebmann, *Interview (Einfach die Beste)*, in: Cosmopolitan (Für die Frau) 1993: 8 (August), 36/42.

Es gibt viele solcher "Entlarvungen".

G. Steiner, *In de burcht van blauwbaard (Einige Anmerkungen zu einer Neubestimmung des Begriffs "Kultur")*, Amsterdam, Bakker, 1991-2. So könnte man einen der Hauptgedanken Steiners formulieren. In diesem Werk versucht er, eine Erklärung für diese Barbarei zu finden.

Die Grundlagen (123/125) Wir haben es gesehen: Schon die ältesten Denker von Hellas waren “phänomenologisch veranlagt”. Herodot (Hist. 2:33): “Vom Bekannten schließe ich auf das Unbekannte Das heißt: vom unmittelbar Gegebenen auf das mittelbar Gegebene.

Anaxagoras von Klazomenai: “Das Sehen der unsichtbaren Dinge (ist) in den sichtbaren Dingen zu finden”. Vgl. EO 94.

Die griechischen Rhetoren

Diejenigen, die die Beredsamkeit als den Akt der Verbreitung einer Botschaft studieren, kannten eine analoge Unterscheidung: Wenn jemand versucht, seine Mitmenschen mit “Beweisen oder Indizien” zu überzeugen, ist seine erste Quelle “atechnos”, d.h. Beweise, die ohne (‘a-’) Argumentation (‘-technos’) sofort überzeugen. Denken Sie an ein schwangeres Mädchen: Wer das Leben ein wenig kennt, sieht sofort, dass sie Geschlechtsverkehr hatte oder sich schwängern ließ. Das Ergebnis ist ein Symptom, und zwar ein eindeutiges.

Aber es geht noch einen Schritt weiter: Die zweite Quelle ist “entechnos”, d.h. Beweise, die nur durch einen manchmal komplizierten Prozess der Beweisführung überzeugend sind.

Entscheidung: Der menschliche Verstand “gründet” seine Aussagen in erster Linie durch direkten Kontakt mit der Realität. Nicht nur durch die Aneinanderreihung von Urteilen, wie es Mathematik, Logik und Logistik tun. Wie schwierig auch immer die unmittelbare Wahrnehmung in ihrer Reinheit (mit den Reduktionen oder Eliminierungen versehen) ist, so ist sie doch die Grundlage - darin hat Husserl radikal recht.

Das ist logisch.

Es gibt Präpositionalphrasen, die den direkten Kontakt mit der Realität ausdrücken, nicht nur passiv, sondern aktiv geprüft oder zumindest prüfbar. Daraus lassen sich logischerweise strenge Nachsätze ableiten.

Die Grundlagen des logischen Handelns.

Literaturhinweis.

H.J. Hampel, *Variabilität und Disziplinierung des Denkens*, München/Basel, 1967, 17/19 (*Die klassische Logik als engeres Untersuchungsfeld*).

Steller fasst die wichtigsten Prämissen oder Axiome der traditionellen Logik zusammen.

A.-- Die Gesetze der Identität, des Widerspruchs und des ausgeschlossenen Dritten (EO 23/28).

B. - Die Prämisse des notwendigen und hinreichenden Grundes oder der Begründung (EO 63; 68).

Wir haben sie höher angesetzt.

Hampel geht jedoch auf die Rechtfertigung dieser Axiome ein.

Denn - so Hampel - die fraglichen Axiome sind "keine deskriptiven Gesetze", sondern normative Gesetze. Das heißt, dass sie unserem Verhalten Regeln auferlegen, wenn es logisch stringent sein soll! Wie beweisen die klassischen Denker diese Gesetze oder Axiome?

Er zitiert.

H. Dingler, *Das Prinzip der logischen Unabhängigkeit in der Mathematik, zugleich als Einführung in die Axiomatik*, München, 1915.

Dingler: "In der Tat kann ich selbst diese Grundlagen nicht logisch beweisen. Mit anderen Worten: Wer beweisen will, ist gezwungen, die höchsten Prämissen eines logisch strengen Beweises ohne Beweis vorzubringen.

Woher nehmen die Klassiker dann die Gewissheit, dass diese Axiome richtig sind? Nicht von "den angeborenen Vorstellungen" (wie manche Modernen behaupten, -- denn wenn man dies beweisen will, muss man zuerst beweisen, dass die angeborenen Vorstellungen existieren und dass sie richtig sind (circulus vitiosus)).

Sondern aus der eigenen Erfahrung, die, wie vorwissenschaftlich und vorlogisch auch immer, ein Licht ausblendet, das uns erleuchtet (auch wenn wir dieses Licht und seine Erleuchtung nicht aus vorgegebenen Präpositionen ableiten können). Das ist die Metaphysik des Lichts, zumindest seit Platon.

Denker wie Wilhelm Dilthey (1833/1911; *Einleitung in die Geisteswissenschaft* (1883)) oder Wilhelm Wundt (1832/1920; *Psychologie (Logik)* (1880/1883)) versuchen, die Gültigkeit aus der "unmittelbaren Erfahrung" abzuleiten. Und zwar in mehr als einer Hinsicht.

In diese Richtung geht E. May, *Am Abgrund des Relativismus*, Berlin, 1941. -- "Wenn ich z.B. 'rot' in einer Erfahrung wahrnehme ('erlebe') und gleichzeitig die Bedeutung von 'rot' verstehe, während ich 'rot' durchlebe, verstehe ich auch auf gelebte Weise, dass 'rot' einfach (als eine durch Erfahrung bekannte Bedeutung) 'rot' ist und dass dieses 'rot' genau das ist.

So erfasse ich intuitiv das Identitätsprinzip (das Identitätsgesetz) in seiner zwingenden Gültigkeit, auch wenn mein momentanes empirisches Erleben von "Rot" einer Sinnestäuschung entspringt. Denn das Gesetz der Identität bedeutet nichts anderes, als dass "etwas mit sich selbst übereinstimmt" (Driesch), sei es, dass dieses Etwas innerhalb einer Täuschung oder innerhalb der Realität durchlebt wird.

Es kommt also darauf an, dass die Koinzidenz mit sich selbst - in ihrer zwingenden, völlig willkürlichen Gültigkeit - im Anschluss und im Einklang mit der ursprünglichen Tatsache, nämlich "Ich lebe etwas", auch gelebt wird.

Einfacher ausgedrückt, ist das entscheidende Element die Tatsache, dass, wenn jemand "etwas", eine Tatsache, erlebt, dies immer mit dem einhergeht, "was dieses Etwas, diese Realität, ist" (das Gesetz der Identität).

Daraus folgert der Autor: "Der erste Satz oder das erste Axiom der Logik wird also weder "mit Bewusstsein" aufgestellt noch irgendwo konstruktiv "gedacht", sondern unverfälscht "betrachtet" (Anmerkung: intuitiv erfasst). Letzteres bedeutet, dass es so ist und sogar so sein muss, wird vom Leben erfasst (...)"

Steller schließt somit jeden Bewusstseinsgeist (menschliches oder nicht-menschliches Bewusstsein schafft das Identitätsgesetz) und jeden Konstruktivismus (menschlicher oder nicht-menschlicher Geist konstruiert das Identitätsgesetz aus bereits vorhandenem Material) aus. Nur soviel: Jeder von uns, sobald er etwas begreift, begreift dieses Etwas als Anwendung des umfassenden oder transzendentalen Gesetzes der Identität.

Anmerkung - May fügt zu Recht hinzu: Ob man nun das Identitätsgesetz oder das Axiom des ausgeschlossenen Dritten oder das Prinzip des Widerspruchs (das ursprüngliche Dilemma) ins Spiel bringt, diese drei Prinzipien der Logik sind nur drei Ausdrücke ein und derselben ursprünglichen Erfahrung, nämlich dass wir die Identität von etwas begreifen. Dieses Begreifen liegt vor jeder (theoretisch entwickelten) Logik. Sie ist daher "prä-logisch". Die Logik stellt diese Urwahrnehmung und Urintuition an den Anfang, um beginnen zu können.

Anmerkung - Das Gleiche gilt für den Grundsatz des notwendigen und hinreichenden Grundes oder der Begründung.

Wenn A, dann B (nach dem Schema von Jevons-Lukasiewicz). Wenn A, d.h. der hinreichende Grund, dann B, d.h. das, was seinen hinreichenden Grund in A findet und gerade dadurch verständlich, sinnvoll, nicht absurd, "gereimt" (nicht redigiert) wird.

Es ist nicht unser schöpferisches Bewusstsein, das dieses Prinzip hervorbringt. Es ist nicht unser konstruktiver Verstand, der dieses Prinzip schafft. Unser Geist, unser Bewusstsein stellt dieses Prinzip auf, sobald wir etwas bewusst wahrnehmen.

Dies ist die logische Grundlage jeder Phänomenologie oder Darstellung von unmittelbar verständlichen Daten.

Beispiel 17: Ganzheitliche Ontologie: phänomenal/transphänomenal. (126/131).

Es ist also gewiss: Das erste “Fundament” oder die “Prämisse” oder der “Grund” oder die “Basis” unserer Rede und unseres Lebens ist das unmittelbar Gegebene.

Wie die Alten sagten, das Sichtbare (wobei “Sehen” für alle Formen der Wahrnehmung steht). Die Phänomenologie oder die Darstellung von Phänomenen steht und fällt mit diesem Prinzip.

Aber es gibt das Transphänomenale.

Das, was nur indirekt erreicht werden kann. Oder zumindest nicht unmittelbar gegeben. Lassen Sie uns dies bedenken.

Literaturhinweis.

-- I.M. Bochenski, O.P., *Philosophische Methoden in der modernen Wissenschaft*, Utr./Antw., 77v. (Was bedeutet “nachprüfbar”?);

-- K. Oehler, Uebers., Ch. S. Peirce, *Ueber die Klarheit unserer Gedanken*, Frankf.a.M., 1968, insb. 105ff;

-- E. Walther, Hrsg., Ch. S. Peirce, *Die Festigung der Ueberzeugung und andere Schriften*, Baden - Baden, s.d., insb. 49ff.

Eine Stellungnahme zu diesem Thema.

Wenden wir uns an jemanden, der unser Problem schon vor mehr als einem Jahrhundert klar erkannt hat. Augustin Cournot (1801/1377, in seinem Werk *Matérialisme, vitalisme, rationalisme* (Etudes sur l’emploi des données de la science en philosophie), 1875.

Cournot ist ein typischer Denker des XIX. Jahrhunderts, für den die Vernunft, la raison, im Mittelpunkt steht, so wie sie es seit Beginn der Neuzeit im westlichen Rationalismus war. Doch sein “Rationalismus” ist restriktiv. Der Vorbehalt liegt einerseits im Vitalen, das vor der Vernunft anzusiedeln ist (die Vernunft fällt also nicht vom Himmel; es gibt im Menschen dank seiner Vitalität ein vor- oder prärationales Erfassen), und andererseits im Transrationalen, das die Vernunft übersteigt (dieses Transrationale ist im Bereich der Religionen angesiedelt, - in allem, was “heilig” oder “göttlich” genannt wird).

Das vitale Erfassen der Dinge und das transrationale Erfassen der Dinge ist bei einem Cournot “rational” angesiedelt. Im Land von Descartes, dem Rationalisten schlechthin, ist dies nicht verwunderlich: Das rein intellektuelle Erfassen durch die Vernunft ist zentral für diese Form des Rationalismus (EO 13). Starke A-Priorisierung.

Eine zweite Position. (126/129)

Literaturhinweis.

Chr. Roche, *Hans Reichenbach*, in: D. Huisman, Hrsg., *Dictionaire des philosophes*, Paris, 1984, 2206/2208.

H. Reichenbach ist einer der bekanntesten Vertreter des Neo-Positivismus (= Sprachpositivismus, logischer Positivismus) oder logischen Empirismus.

Dieser letzte Titel verortet ihn innerhalb des empiristischen Rationalismus, der im Gegensatz zu den "intellektualistischen" oder "a-priori"-Rationalisten (Descartes) den Schwerpunkt auf die "Empirie" oder Sinneswahrnehmung legt. Mit anderen Worten: Die Vernunft, die im Mittelpunkt des Rationalismus steht, ist nur insoweit zuverlässig, als sie sich auf Sinneseindrücke stützt.

Reichenbach ist daher der Meinung, dass "die Philosophen" - Descartes, Spinoza, Kant (drei eher a-priori oder intellektualistische Rationalisten) - zu weit von der experimentellen Methode entfernt sind. Vergleiche mit EO 13, wo bereits P. Bacon "die enge Verbindung zwischen Erfahrung und Vernunft" als experimentell versteht.

Reichenbachs Leben erklärt zum Teil seine Experimentierfreude.

1910/1911 studierte er an der Technischen Hochschule in Stuttgart. 1917/1920 leitete er ein Labor für Radiotechnik. 1920/1926 war er Privatdozent an einer höheren technischen Schule - 1933 verließ er die Nazis und ging nach Istanbul. Später ging er nach Los Angeles (wo er Universitätsprofessor wurde).

Reichenbachs Testmethoden.

Die Liste der Methoden spiegelt seinen Empirismus wider.

A1. - Technische Überprüfung.

Als Experimentator ist Reichenbach schwer zu überzeugen. Wenn jedoch eine technische Methode auftaucht, um die Realität - die alètheia, die Wahrheit - zu enthüllen, lässt er sich überzeugen, aber in vielen Fällen ist diese Methode nicht durchführbar. Zum Beispiel die Sonnentemperatur zu seiner Zeit: Wie bei jedem Stern des Typs Sonne ist die Sonnentemperatur sehr hoch (vor allem in ihrem Kern). Eine direkte Messung mit einem Instrument - eine technische Methode - ist derzeit nicht durchführbar.

A2 - Physikalische Prüfung.

Als echter Positivist, der auf die professionellen Wissenschaften mit der Physik an der Spitze schwört, lässt sich Reichenbach überzeugen, wenn etwas mit den "knallharten Gesetzen der Physik" bewiesen werden kann.

Wer in der Sonne badet, dem wird (jedenfalls physisch gesehen) warm. Die physikalische Wärmetheorie, die induktiv aufgebaut ist (er war ein Induktivist: Proben liefern die Wahrscheinlichkeit), lehrt, dass, wenn man sich in der Nähe einer Wärmequelle aufhält, Wärme um und im Körper entsteht. Ein Sonnenbad ist ein Beispiel dafür.

Nach Reichenbach liefert die Stichprobe - die Induktion - nur Wahrscheinlichkeiten. Seine Professur an der Universität Berlin (1926/1933) spiegelt dies in der “wissenschaftlichen Philosophie” wider. Die Philosophie wird insofern als “wissenschaftlich” bezeichnet, als sie von den Daten und Prämissen der mathematischen Naturwissenschaft ausgeht. Diese Art von Wissenschaft geht vor allem auf G. Galilei (1564/1642) mit seinem Konzept der “exakten, d.h. Experiment und Mathematik verbindenden Wissenschaft” zurück.

A3 - Logische Überprüfung.

Trotz seines sehr empirischen, ja experimentell-mathematischen Ansatzes verachtet Reichenbach das strenge, widerspruchsfreie Argumentieren nicht. Neben den “materiell-konkreten” Beweisen akzeptiert der Logik-Positivist auch die Logik, insbesondere in ihrer logistischen (d.h. dem mathematischen Modell folgenden) oder berechnenden Logik.

Das spiegelt auch sein Leben wider: 1928 gründet er die *Gesellschaft für empirische Philosophie* (Berlin), die 1929 mit dem Ernst Mach Verein (seit 1923 in Wien) fusioniert. Unmittelbar danach entsteht die bekannte philosophische Zeitschrift *Erkenntnis*, die von Reichenbach und Rudolf Carnap (1891/1970; *Der logische Aufbau der Welt* (1928)) geleitet wird.

Diese Revue arbeitet auf internationaler Ebene an einer “wissenschaftlichen Philosophie” und bezieht in ihre Veröffentlichungen die polnische Schule der Logik (Warschau/Lwow) ein, unter anderem mit dem Logiker Alfred Tarski (1902/...).

B.: Transempirische Überprüfung.

Pater Bochenski sagt, dass Reichenbach folgendes Beispiel anführt, nämlich die Aussage eines Anhängers einer religiösen Sekte, der behauptet “Katzen sind göttliche Geschöpfe”.

Ein solcher Glaube findet sich übrigens unter anderem im alten Ägypten. Mehr noch: “heilige” oder “göttliche” Tiere tauchen in der Vorstellungswelt der Religionen mehrfach auf. Vgl. H. Bouma, *Das Tier in den Weltreligionen*, Kampen, Kok, s.d.. Vgl. EO 104 (Nahualismus).

Für einen Reichenbach ist klar: Um so etwas wahr zu machen, braucht man einen Beweis sui generis, einen Beweis der eigenen Natur. Das Phänomen, wenn es überhaupt außerhalb des Verstandes derer existiert, die daran glauben, ist transempirisch, d. h. es übersteigt die gewöhnlichen, irdischen, sehr materiellen Beweise (vgl. Cournots “transrational”).

Anmerkung: (129/130). Menschen, die an göttliche Wesen - zum Beispiel Tiere - glauben, erleben a. etwas und b. haben auch einen Verstand. Aber auf ihre eigene Art und Weise.

a. Erfahren.

Lesen Sie noch einmal, was wir über den Nahualismus geschrieben haben: Es gibt kein Entrinnen aus ihm! Es gibt Fakten! Mehr als das: Es gibt eine Konvergenzinduktion. Unabhängig voneinander, über den ganzen Planeten verteilt, erleben die Menschen eine Struktur, die überall mehr oder weniger gleich ist.

b. Begründungen.

Zitieren wir einen Antragsteller: Stephen Toulmin, *The Uses of Arguments*, Cambridge University Press, 1958.

Neben den strengen wissenschaftlich-logischen und/oder experimentellen Begründungen gibt es die alltäglichen. Die meisten unserer Überlegungen erreichen nie die Strenge des exakten Denkens (Mathematik/Experiment).

Dennoch glauben wir, einschließlich der Wissenschaftler in ihrem täglichen Leben, an ihre Gültigkeit. Man erwartet etwas (z.B. die gute Ehe eines Mathematikers mit einer Biologin); man schließt auf etwas, weil dasselbe Phänomen schon mehrmals aufgetreten ist (der Biologe hat sich schon mehrmals geärgert;-- eine Induktion); man moralisiert über die Missstände des Kapitalismus (unser Chef missbraucht uns,-- sagt der Mathematiker, zurück von der Schule, an der er unterrichtet).

In all diesen Fällen ist absolute Gewissheit unerreichbar (eine anvisierte, aber nie erreichte Grenze). Es gibt einen "Sprung" zwischen dem Prä-Satz und dem Post-Satz - ist das "rational"? Nein, nicht im strengen Sinne der professionellen Wissenschaft! Ist es irrational? Nein, nicht im absoluten Sinne. Der Arzt, der die Ursache einer Krankheit vermutet; der Kunstkritiker, der ein Werk ablehnt - mit Argumenten; die Richter, die jemanden verurteilen - mit Argumenten. Sie gehören alle in den Bereich der gewöhnlichen Argumentation.

Nun, das tun auch diejenigen, die an heilige Dinge wie heilige Tiere glauben, a. Erfahrung und b. Vernunft.

So muss sich Reichenbach gefühlt haben, als er den transempirischen Test berührte. Von seinem äußerst strengen Standpunkt aus betrachtet.

Man liest nun EO 101, das von betrieblicher Einarbeitung spricht. Reichenbach ist nicht so weit entfernt von einem P.W. Bridgman (*The Logic of Modern Physics*). Man kann die einseitig-genaue Position zu streng finden. Aber eines ist sicher: Reichenbach und Bridgman fordern zu Recht harte Wissenschaft.

Einige - äußerst “kritische” - Wissenschaftler und Denker haben sehr gut verstanden, was Reichenbach an “unerklärlichen Phänomenen” sozusagen offen hält.

G. Le Rouge, *La mandragore magique*, Paris, Magerie, 1991,10, zitiert (Pierre Simon, marquis de) Laplace (1749/1827; Mathematiker/Astronom). Laplace war vielleicht der kaltherzigste Materialist seiner Zeit. Aber hören Sie, was er sagt.

“Wir sind so weit davon entfernt, die Faktoren der Natur und ihre verschiedenen Wirkungsweisen zu kennen, dass es unphilosophisch wäre, solche Phänomene zu leugnen, nur weil wir sie beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens nicht erklären können. Aber es ist angebracht, sie mit einer Aufmerksamkeit zu untersuchen, die umso gewissenhafter ist, je schwieriger es ist, solche Phänomene als real zu akzeptieren”.

Mit anderen Worten: Laplace ist sich der Grenzen der exakten Wissenschaft durchaus bewusst.

In unserer Sprache ausgedrückt: Sowohl die Prämissen - zum Beispiel, dass nur alles, was exakt nachprüfbar ist, real ist - als auch die Beobachtungen und Schlussfolgerungen, die sich aus diesen Prämissen ergeben, sind lediglich induktive Muster. Das zeigt ihren restriktiven Charakter: Sie gelten unter Vorbehalt. Es sind nämlich wahrscheinlich auch andere, ebenso gültige Aussagen möglich. Wer diese alternativen Thesen aufgrund der Verabsolutierung der eigenen Thesen nicht akzeptiert, ist geradezu dogmatisch und verfällt in Ideologie statt in Wissenschaft.

Ein Beispiel: Wenn die materialistischen Annahmen paranormale und sakrale Phänomene nicht angemessen erklären können, warum leugnen oder beschönigen wir dann im Namen dieser (absolutistischen) Annahmen die Phänomene - was regelmäßig geschieht -, anstatt unsere eigenen Annahmen zu hinterfragen?

Francois Arago (1786/1853), Astronom und Physiker, Mitarbeiter von A.M. Ampère (1775/1836; Physiker), hat einmal einen Satz gesagt: “Wer außerhalb der Mathematik das Wort ‘unmöglich’ ausspricht, dem fehlt die Klugheit”.

D.h.: Innerhalb eines axiomatisch-deduktiven mathematischen Systems kann man etwas - z.B. einen Satz - als “unmöglich” abschreiben (ED 41). Aber wenn man sich außerhalb dieses Systems befindet, in dem alles - egal wie - real ist, ist es sehr riskant, etwas für unmöglich zu halten - egal wie bizarr es ist.

Allgemeine Entscheidung.

Selbst Anhänger der “harten Wissenschaft”

- a. zugeben, dass ihre Praxis Grenzen hat und
- b. dass es Phänomene gibt, die, wenn auch nicht vorübergehend, so doch definitiv die Erklärungskapazität dieser begrenzten Wissenschaft übersteigen.

Zu dem ausgedrückten Gegenstand: a. es gibt Phänomene; b.1. man kommt über diese Phänomene bis zu einem gewissen Grade hinaus, indem man experimentiert und rechnet; b.2. man kommt über diese Phänomene hinaus, aber auch durch ganz eigene Erfahrungen und Überlegungen, die man “Magie” (“Okkultismus”), “Mystik” und sogar allgemein “heilig” (“Religion”) nennt.

Experimentierend und berechnend bleibt man “rational”; magisch-mystisch und sakral-religiös betritt man das Gebiet dessen, was viele “das Irrationale” nennen. Ein Cournot sagte “transrational” und ein Reichenbach sagte “transempirisch”.

Auf jeden Fall: phänomenal. Unter “Phänomen” ist alles zu verstehen, was eine sehr große Zahl von Menschen mit oder ohne wissenschaftliche Ausbildung beobachten und experimentell berechnen kann.

Sobald die durchschnittliche Wahrnehmung und die exakte (oder möglichst exakte) Verarbeitung dieser Erfahrung unzureichend ist, wird sie in einem zweiten Grad “transphänomenal”. Sagen wir: paranormal-transphänomenal.

Realität als Verständlichkeit und Überprüfbarkeit.

Die drei Bereiche weisen “alètheia”, Wahrheit, auf, d. h. die Enthüllung oder Auslöschung dessen, was ist.

a. Das Phänomenale insofern, als es ausreicht, direkt wahrzunehmen, zumindest in normalen Fällen (denn ein Verrückter oder sogar ein Neurotiker kann bereits Schwierigkeiten mit phänomenalen Daten haben).

b.1 Das Transphänomenale, soweit es allen, die experimentell - rechnend (‘genau’) - arbeiten, noch zugänglich ist, zeigt sich - was alètheia ist - der großen wissenschaftlichen Gemeinschaft. Auch wenn sie knallharte Forderungen stellt (Bridgman), ‘sieht’ sie das Transphänomenale durch die Phänomene hindurch.

b.2 Es zeigt sich auch das Transphänomenale, soweit es nur einer sehr begrenzten Zahl von Beobachtern und Denkern - nennen wir sie “Begabte” (also Hellseher) - zugänglich ist. Aber in einem viel kleineren Rahmen. Daher das initiatorische Denken und so weiter.

In allen drei Fällen ist dies der Fall:

A. Auffindbarkeit: Die Phänomene und das, was hinter ihnen liegt, werden “gefunden”;

B. Prüfbarkeit: Es werden dieselben Realitäten “getestet”.

Egal wie unterschiedlich!